Das Ostpreußenblatt

Organ der Landsmannschaft Ostpreußen e. V.

Jahrgang 20 / Folge 47 — 2 Hamburg 13, Parkallee 86 / 22. November 1969 — 3 J 5524 C

Die größte Sorge Amerikas

Washington erkennt endlich: Die Sowjets wollen die Vereinigten Staaten aus Europa hinausmanövrieren

Allmählich, aber unaufhaltsam setzt sich in Washington die Überzeugung durch, daß in Europa eine Entwicklung begonnen hat, die dazu angetan ist, all die schweren Sorgen um die Frage einer Liquidierung des Vietnam-Krieges tief in den Schatten zu stellen. Was Südostasien anbelangt, so ist es bitter genug, daß die Nixon-Administration hier vor dem schier unermeßlichen Problem steht, die Tatsache zu verschleiern, daß den USA zum ersten Male in ihrer Geschichte eine Niederlage droht.

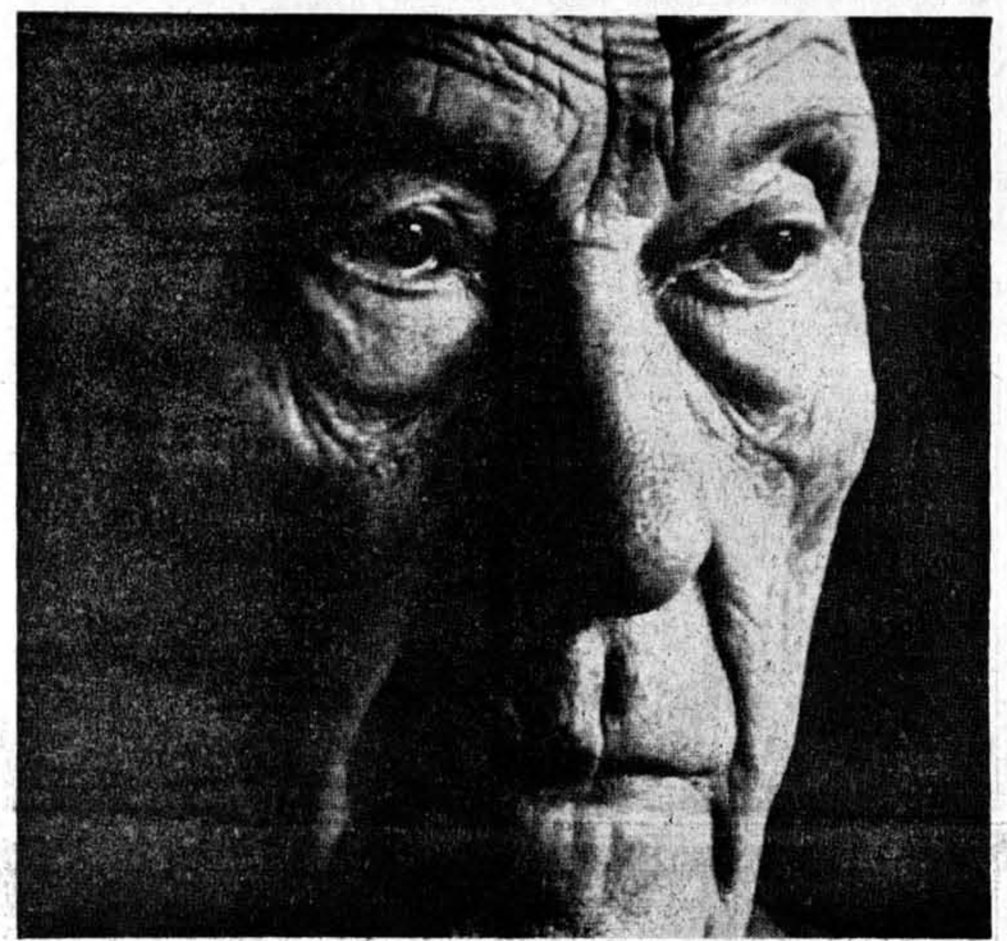
Nun aber sieht man die weit größere Gefahr heraufdämmern, daß Europa den USA zunehmend entfremdet und damit eben das zwangsläufig herbeigeführt wird, was die Vereinigten Staaten lange Zeit aus eigenem Willen praktiziert haben: Die Isolation Amerikas.

Der Hintergrund für diese sich immer mehr befestigende Befürchtung ist der, daß Moskau offenbar die Gelegenheit der Bildung einer neuen, zur „Öffnung nach Osten" bereiten Bundesregierung in Bonn zum Anlaß nimmt, um ebenso vorsichtig wie zielstrebig das Programm auszuführen, welches der Kreml von jeher seit dem Ende des Zweiten Weltkrieges verfolgt hat: Die USA aus Europa hinauszudrängen. Plötzlich erkennt man in der amerikanischen Bundeshauptstadt, was es für die gesamte Atlantische Allianz und damit für die Vereinigten Staaten bedeuten würde, wenn Breschnjew und Kossygin jene Prophezeiung Chruschtschows verwirklichen sollten, die der frühere sowjetische Parteichef und Ministerpräsident einmal britischen Labour-Abgeordneten gegenüber geäußert hat: Die Sowjetunion verfüge in Deutschland über viele Faustpfänder und sei somit in der Lage, einer dafür empfänglichen Regierung in Bonn so viel anzubieten, daß diese deutsche Regierung gar nicht anders handeln könnte, als auf die damit verbundene sowjetische Herausforderung einzugehen, die da laute, die Bundesrepublik habe das westliche Lager zu verlassen.

Genau das hat einer der hervorragendsten amerikanischen Kolumnisten, Cyrus L. Sulzberger, soeben in der „New York Times" erörtert. In einem Bericht aus Paris wies er darauf hin, daß sich der Kreml nun anschicke, „ganz einfach zu einer Übereinkunft mit Westdeutschland zu gelangen, um auf lange Sicht dessen Rolle und Wert in der NATO zu neutralisieren". Was das aber für die USA und die gesamte westliche Welt bedeuten würde, habe Frankreichs früherer Staatspräsident, General de Gaulle, ihm — Sulzberger — gegenüber bereits im Winter 1961/62 mit den folgenden Worten beschrieben: „Moskau will Deutschland neutralisieren, und wenn es Deutschland neutralisiert hat, dann bedeutet das die Neutralisierung ganz (West-)Europas. Und wenn das geschieht, dann ist Amerika verloren. Denn ohne Europa steht Ihr in Amerika ohne Europa und ohne die Neutralisten der Dritten Welt allein da. Und wenn Ihr erst einmal Europa verloren habt, dann werdet Ihr auch die Dritte Welt vollständig verlieren." So habe de Gaulle denn auch damals befürchtet, daß Moskau Bonn durch Zugeständnisse in der Oder-Neiße-Frage „bestechen" würde — diese Enthüllung Sulzbergers gibt nachträglich Aufschluß darüber, warum de Gaulle seinerseits die Oder-Neiße-Linie anerkannte —, aber heutzutage, so fährt der amerikanische Beobachter fort, könne der Kreml selbst ohne eine solche „Oder-Neiße-Gegenleistung" das erreichen, was auch de Gaulle am meisten befürchtet habe: „Eine russisch-deutsche Übereinkunft." Und nicht nur Sulzberger bemerkt das, sondern auch andere amerikanische Publizisten haben bereits erklärt — so im letzten Heft der Zeitschrift „Foreign Affairs" —, daß die Europapolitik des Kremls ganz offensichtlich darauf bedacht sei, die Bundesrepublik zu „finnisieren", also das sowjetisch-westdeutsche Verhältnis nach dem Muster der zwischen Helsinki und Moskau bestehenden Beziehungen zu regeln.

In diesen — bisher allerdings nur sporadischen — öffentlichen Äußerungen kommt genau das zum Ausdruck, was man in der Nixon-Administration an Besorgnissen hegt, ohne daß auch nur in Ansätzen zu erkennen ist, was Washington demgegenüber zu tun gedenkt. Denn schließlich würde Bonn doch nichts anderes tun als eben das, was ihm in zahllosen Artikeln amerikanischer Kommentatoren stets erneut angeraten worden ist, und was insbesondere auch die Kennedy-Administration der Bundesrepublik nahegelegt hat: Bonn schickt sich erklärtermaßen an, effektive „Entspannungspolitik" zu treiben und eine Verständigung mit Osteuropa, besonders mit der Sowjetmacht, zu erreichen.

Robert G. Edwards



„Ich hoffe nicht, daß die Bundesrepublik ihr Todesurteil unterschreibt." Altbundeskanzler Dr. Adenauer 1967, als er in Madrid in der vorletzten Rede vor seinem Tode über den Atomsperrvertrag sprach.

Warnung vor Atomsperrvertrag

Adenauer nannte ihn eine „Ernte für die Sowjetunion"

Von Dr. Konrad Adenauer stammt das Wort, der Atomsperrvertrag sei ein „Morgenthau-Plan im Quadrat", ohne militärischen Sinn, lediglich dazu geeignet, die nichtnuklearen Länder in die Abhängigkeit von den Atommächten zu bringen. Europa und vor allem die Bundesrepublik würden dabei der sowjetischen Vorherrschaft überantwortet werden. „Dieser Plan bedrückt mich, wie mich in der Außenpolitik noch nie etwas bedrückt hat" sagte Dr. Adenauer wenige Monate vor seinem Tode und nannte diesen Vertrag eine „Ernte für die Sowjetunion."

Die Bundestagsdebatte der letzten Woche über die von der Opposition eingebrachte Große Anfrage zum Atomwaffensperrvertrag zeigte, daß von den Regierungsparteien die Notwendigkeit einer Unterzeichnung — trotz sicherlich auch dort vorhandener Vorbehalte — vertreten und von der Opposition letztlich vor dem Vertragsabschluß gewarnt wird. Mit besonderem Nachdruck hat Franz Joseph Strauss, der als erklärter Gegner dieses Atomwaffensperrvertrages bekannt ist, gewarnt. Wie bekannt, wird dieser allen völkerrechtlichen Grundsätzen der Gleichberechtigung, der Souveränität und Freiheit jedes Staates widersprechende Knebelungsvertrag der beiden Weltmächte gegenüber den atomaren Habenichtsen von verantwortungsbewußten Politikern und Wissenschaftlern zahlreicher Länder abgelehnt. Es ist bekannt, daß dieser Atomwaffensperrvertrag von Richard Nixon als eine Erbschaft übernommen wurde, und Kenner der Verhältnisse erklären, daß die neue Administration Washingtons niemals in dem Maße zu einer Unterschrift unter den Vertrag gedrängt habe, wie dies in der Zeit Johnsons der Bundesrepublik gegenüber der Fall war.

Wenngleich auch die Vereinigten Staaten ein Interesse daran haben, mit der Sowjetunion zu einem weltweiten Abkommen zu gelangen, so stellt sich doch die Frage, ob der Atomwaffensperrvertrag noch das geeignete Mittel hierzu ist, nachdem sowohl Frankreich wie auch Rotchina eindeutig erklärt haben, daß sie nicht beitreten sind, einem derartigen Vertragswerk beizutreten. Ein bekannter Publizist hat kürzlich darauf hingewiesen, daß auch ein Atomwaffensperrvertrag kein Hindernis ist, wenn Regierungen ernsthaft die Absicht haben sollten, ihn zu brechen. In demokratischen Ländern allerdings mit einer pflichtbewußten und unbehinderten Opposition wären derartige Absichten nicht durchsetzbar. Wie aber steht es hiermit in Ländern mit autoritären, faschistischen oder kommunistischen Regimen?

Zweifelsohne erblicken die Sowjets in dem Atomwaffensperrvertrag ein Mittel, ihre Position in Europa zu stärken. Was das Verhältnis der Sowjetunion zur Bundesrepublik angeht, so dürfte der Kreml zumindest eine „Finnisierung" der Bundesrepublik anstreben, worunter man den pseudo-neutralen Status von Finnland unter ausschließlichem Machtbereich der Sowjets zu verstehen hat. Bekanntlich halten die Sowjets auch heute noch die Interventionsdrohung aufrecht, die unter Berufung auf die Artikel 53 und 107 der UNO-Charta geltend gemacht wird.

Es ist bezeichnend, wenn die Sowjets sich nicht bereitfinden, ausdrücklich auf diese Klauseln zu verzichten und wir vermögen nicht zu glauben, daß bilaterale Verhandlungen zwischen Bonn und Moskau zu einem Erfolg führen können, wenn sich die Sowjetunion — wie bisher — strikt weigert, vor aller Welt auf diesen Interventionsanspruch zu verzichten. Gerade vor Unterzeichnung des Atomwaffensperrvertrages wird sehr zwischen verantwortungsbewußter Realpolitik und gefährlicher Entspannungsillusion zu unterscheiden sein. **H. G.**

Ostpreußische Landesvertretung

Hamburg — Die Ostpreußische Landesvertretung ist zu einer Sitzung einberufen worden, die am 22./23. November in Hamburg stattfindet. Im Mittelpunkt der Tagung stehen neben der Behandlung zahlreicher Sachfragen die Berichte zur Lage und zur Heimatpolitik, die der 1. Sprecher, Reinhold Rehs, und sein Stellvertreter, Joachim Frhr. von Braun, erstatten werden.

Höflich — aber unnachgiebig

H. W. — Hans Kroll, der inzwischen verstorbene frühere Botschafter der Bundesrepublik Deutschland, zuletzt in Moskau, war auch nach der Versetzung in den Ruhestand ein von der Idee besessener Mann, wie man das deutsch-sowjetische Verhältnis entspannen und eine tragbare Grundlage für das Zusammenleben der beiden großen Völker finden könnte. Jetzt, da Professor Carlo Schmid und andere Parlamentarier nach Warschau reisen werden, erinnere ich mich eines Gesprächs, in dem Dr. Kroll über die Reise sprach, die Professor Carlo Schmid und sein inzwischen verstorbener, ebenfalls profilierter Parteifreund Erler vor genau 10 Jahren, 1959, nach Moskau unternommen hatten.

Die Sozialdemokraten, damals noch Oppositionspartei, waren von der Außenpolitik unter Konrad Adenauer nicht überzeugt. Damals wurde der bekannte Deutschlandplan konzipiert, der, um es in groben Zügen zu sagen, als Gegenleistung für eine freundliche Haltung der Sowjets in der Frage der deutschen Wiedervereinigung und der Situation Berlins Zugeständnisse der Bundesrepublik vorsah, die dem immer wieder betonten Sicherheitsinteresse der Sowjetunion entsprachen.

Es dürfte die Aufgabe der beiden Emissäre Carlo Schmid und Erler gewesen sein, die Reaktion der Sowjetunion auf dieses — damals noch nicht bekanntgegebene — Vorhaben zu testen. Vor Carlo Schmid und Fritz Erler hatte schon einmal der redliche Erich Ollenhauer bei einem Besuch Chruschtschows in Ost-Berlin diesem den Standpunkt der SPD zur Wiedervereinigung dargelegt. Nach Dr. Kroll hat damals Chruschtschow seinem Gesprächspartner erklärt: „Warum bestehen Sie, Herr Ollenhauer, denn unbedingt auf der Wiedervereinigung? Sie müssen als Marxist doch Verständnis dafür haben, daß ein Gebiet, das bereits in den Genuß des sozialistischen Fortschritts gelangt ist, nicht wieder auf diesen Fortschritt verzichten kann. Dies wäre ein Schritt nach rückwärts."

Über das Gespräch, das Carlo Schmid und Fritz Erler mit Chruschtschow führten, hat Botschafter Kroll später von sowjetischer Seite erfahren, daß es in der Form höflich, in der Sache aber starr und unergiebig verlaufen sei. Was heute noch interessiert, ist — und das hat Chruschtschow späterhin Dr. Kroll bestätigt — die Sowjets haben keinen Zweifel darüber gelassen, daß eine von der SPD geführte Bundesregierung nicht etwa auf mehr Entgegenkommen rechnen könne als das bürgerliche Kabinett Adenauer.

Nun, Chruschtschow wurde gestürzt, an seiner Stelle handeln für die Sowjetunion heute Breschnjew und Kossygin. Namen können Schall und Rauch sein, wenn es um Grundprinzipien der Politik geht. Auch Dr. Kroll, der ja die Zeit nach Chruschtschow noch beobachten konnte, vertrat die Auffassung, daß die sowjetischen Politiker nicht daran denken, von den Zielen ihrer Deutschlandpolitik abzulassen. In jenen Monaten um die Jahreswende 1959/60 stand die Welt im Zeichen der lange geplanten Gipfelkonferenz. Heute, 10 Jahre später, geistert das Wort von der europäischen Sicherheitskonferenz durch die Spalten der Zeitungen. Dabei dürfte es ganz gleich sein, wie eine derartige Konferenz benannt wird. Ihr Ziel soll es immer sein, den Status quo in Europa zu besiegeln.

Damals, 1959, als Carlo Schmid und Fritz Erler aus Moskau zurückkamen, muß ihr pessimistischer Bericht zweifelsohne Enttäuschung hervorgerufen haben. Nach der Meinung Dr. Krolls dürften gerade die Erfahrungen in Moskau die SPD-Führung in ihren Plänen bestärkt haben, die bisherige Politik zu überprüfen. „Das sichtbare Ergebnis schlug sich dann ein halbes Jahr später in der Annahme des Godesberger Programms nieder". So schrieb Dr. Kroll bei einer Rückbetrachtung dieser Ereignisse.

Man geht sicherlich nicht fehl in der Annahme, daß Carlo Schmid, wenn er nach Warschau kommt, dort der Bereitschaft zu einer wirtschaftlichen Zusammenarbeit versichert wird. Was aber die politischen Fragen angeht, so wird man auf jenem Standpunkt beharren, den vor 10 Jahren bereits Chruschtschow eingenommen hat. Was Polen angeht, bezieht er sich auf die Anerkennung der Oder-Neiße-Linie als Vorbedingung für die Normalisierung der Beziehungen. Professor Carlo Schmid wird in Warschau wieder das erleben, was ihm in Moskau schon vor 10 Jahren begegnet ist: die Polen werden in der Form höflich, in der Sache aber starr und unnachgiebig sein.

AUFGESPIESST

Falsche Legende

In der Jugendzeitung „Sztandar Mlodych" hat ein Leser die „heroisierenden Tendenzen" kritisiert, die sich neuerdings in der Darstellung des militärischen Widerstandes Polens im September 1939 breitmachen und immer stärker würden, je weiter man sich zeitlich von diesem Ereignis entferne.

Die gleichen Autoren, so stellte der Leser fest, die noch 1961 die kampflose Preisgabe von Gelände durch einzelne polnische Divisionen beschrieben hätten, würden in Publikationen jüngeren Datums eben diesen Divisionen bescheinigen, ihre Stellungen gegen einen überlegenen Feind gehalten zu haben und erst nach schweren und erbitterten Kämpfen der Übermacht deutscher Panzer erlegen zu sein. Einer Division, die sich in Panik selbst aufgelöst hatte, schreibe man heute zu, in einem Nachtangriff aufgerieben worden zu sein. Die Jugend, die derart manipulierte Darstellungen lese, müsse sich fragen, warum Polen angesichts von so viel Tapferkeit den Krieg überhaupt habe verlieren können. **mid**

Geschmackvoll

Der Kulturpreis des Bundesverbandes der deutschen Industrie in Höhe von 8000 DM wurde dem Schriftsteller Ernst Schnabel verliehen. Nach berühmten Mustern stellte der Preisträger den Betrag der Hamburger APO für ihren Fonds zur Unterstützung angeklagter Mitglieder zur Verfügung. Die APO hatte seinerzeit durch einen Tumult die Aufführung von Schnabels Werk „Das Floß der Medusa" verhindert. **D. K.**

„Hoch" klingt ab

Mit einem Index von 0,8 Promille erwartet Polen in diesem Jahre den niedrigsten natürlichen Bevölkerungszuwachs seit Kriegsende. In dem als „demographisches Hoch" bezeichneten Zeitraum 1951—1958 hatte dieser Index 1,9 Promille betragen, und war hiernach ständig abgesunken. Seit 15 Jahren gehen auch die Geburtenziffern ständig zurück: Sie fielen von 794 000 im Jahre 1955 auf 520 000 im vorvergangenen Jahr, um 1968 im Ergebnis einer höheren Zahl von Eheschließungen wieder leicht anzusteigen. Auch die Zahl der Ehescheidungen weist seit einigen Jahren eine steigende Tendenz auf. **mid**

Verständlich

Nachdem seit der Verabschiedung des Verfassungsgesetzes über die Stellung der Nationalitäten in der Tschechoslowakei vor einem Jahr bisher nichts geschehen ist, um die politische, wirtschaftliche und kulturelle Stellung der Deutschen in der Tschechoslowakei zu verbessern, und bisher noch nicht einmal die oftmals angekündigten Durchführungsbestimmungen erlassen wurden, verlieren die deutschen Bürger zunehmend die Geduld und entschließen sich zu einem Wegzug, an den viele bisher nicht gedacht hatten.

Zur Beruhigung hatten die Zeitungen vor kurzem eine Aktion zur Feststellung der Zahl und Altersstruktur der Angehörigen der einzelnen Nationalitäten und eine vorübergehende Lösung in Fragen des Schulunterrichtes angekündigt, die jedoch die „epidemische Ausbreitung" der Aussiedlungslust nicht bremsen konnten.

Die „Prager Volkszeitung" weiß darüber ausführlich zu berichten. So u. a. darüber, daß von den in der Grenzstadt Weipert lebenden 1200 Deutschen nur 72 zu der Gründungsversammlung des Kulturverbandes gekommen sind. „Seit dem Vorjahr ist eine allgemeine Bedrücktheit zu bemerken. Man fühlt sich hart an der Landesgrenze irgendwie vergessen. Manch deutscher Bürger, der vorher nie an Wegzug dachte, verlor die Geduld und packte seine Sachen. Das Wegmachen steckt wie eine Epidemie an."

Diese und andere Ausführungen, die eine mangelnde Übersetzungskunst dieser deutsch geschriebenen Zeitung erkennen lassen, bestätigen, daß sich in der Haltung der tschechischen Behörden und der tschechischen Bevölkerung gegenüber den im Lande verbliebenen Deutschen nichts geändert hat. **mid**

Wir dürfen nichts zerstören lassen

Kiesinger in einem Interview: Jede Form der Anerkennung der „DDR" wird bekämpft

In einem Interview hat der frühere Bundeskanzler Kiesinger seine Absicht bekräftigt, scharf darüber zu wachen, daß in der Ostpolitik nicht Positionen zerstört werden, die in den letzten zwanzig Jahren mühsam verteidigt werden konnten.

Auf den Hinweis, daß die Regierung Brandt in der Ostpolitik neue Akzente setzen will, erklärte Kiesinger u. a.: „Ich glaube nicht, daß sich der neue Bundeskanzler darüber täuscht, daß er in der Frage der Ostpolitik weiterkommen kann, als wir es in der Zeit der Großen Koalition getan haben. Der Telegrammwechsel zwischen Kossygin und dem deutschen Regierungschef ist zwar eine höfliche Geste, aber die Russen werden nach wie vor auf ihren Positionen beharren. Das weiß jedermann. Mir machen vor allem die sogenannten innerdeutschen Beziehungen Sorgen, und auch die programmatische Umbenennung des Gesamtdeutschen Ministeriums steht damit im Zusammenhang.

Nach meiner Meinung kann man nur das tun, was wir in den letzten drei Jahren unternommen haben, nämlich Angebote machen, die auf eine Erleichterung der Lage des deutschen Volkes hinauslaufen, solange die Spaltung andauert. Alles, was aber auf eine Stärkung, auf eine De-facto- oder De-jure-Anerkennung des Regimes drüben hinausläuft oder sich dem nähert, ist gefährlich, und das werden wir bekämpfen."

Befragt darüber, in welchen Punkten die Deutschlandpolitik von der jetzigen Bundesregierung neu formuliert werden kann, sagte Bundeskanzler a. D. Kiesinger: „Sie kann nach meiner Meinung nicht neu formuliert werden, sie kann nur das tun, was wir gemeinsam, ausgehend von der Regierungserklärung, damals getan haben. Viel wichtiger scheint es mir, daß nichts zerstört wird und daß man nichts zerstören läßt. Wer sagt, wie es Herr Scheel erklärt hat, daß seine Partei nichts dagegen habe, daß die übrigen Staaten die ‚DDR' anerkennen, geht einen ganz gefährlichen Weg in der deutschen Sache, und wir werden aufpassen müssen, daß dieses Unglück, daß man geradezu die Anerkennung der ‚DDR' provoziert, nicht geschehen wird."

Auf die Frage, ob er es — wie Brandt es im Wahlkampf erklärt hat — für sinnvoll halte, mit dem Ministerpräsidenten der „DDR", Stoph, zusammenzutreffen, erwiderte Kiesinger: „Ich habe selbst in den vergangenen Jahren angedeutet, daß ich bereit bin, mit jedem zu sprechen, wenn es um die Themen geht, über die man vernünftigerweise sprechen kann, das heißt über die Erleichterung der Lage des gespaltenen deutschen Volkes während der Teilung. Wenn es aber darauf hinausläuft — ich wiederhole es —, daß das Regime drüben gestärkt wird oder eine Anerkennung allmählich angebahnt wird, dann würde ich dem ganz entschieden widerstehen."

Zu der von der SPD in der Vergangenheit geäußerten Kritik, die Union sei ein retardierendes Element in dem Bestreben gewesen, Ost-Berlin durch unkonventionelle Maßnahmen in die Enge zu treiben, sagte Kiesinger: „Ganz im Gegenteil. Ich habe die Angebote gemacht, die gemacht werden konnten. Ich habe den Stoph-Brief damals angenommen, ohne irgendjemand aus dem Lager der SPD zu konsultieren. Ich habe Angebote gemacht, die von aller Welt als vernünftig anerkannt worden waren; denn diese Angebote richteten sich ja nicht nur an die Adressen der Herren Ulbricht und Stoph, sondern sie richteten sich an die Adressen aller beteiligten Völker. Es ist ganz einfach Wunschdenken, Illusionspolitik auf der Seite der SPD, wenn man glaubt, man könnte in der deutschen Frage dadurch Terrain gewinnen, daß man auf allen möglichen Gebieten freundliche Gesten macht, entgegenkommt. Es geht immer wieder um dieselbe schlichte Frage der Behauptung, der Erringung des Selbstbestimmungsrechtes unserer Landsleute, des deutschen Volkes."

Darauf angesprochen, daß in der Frage der Ostpolitik zwischen SPD und CDU große Gegensätze ausbrechen könnten, erklärte Bundeskanzler a. D. Kiesinger: „Wir werden sehr scharf darüber wachen, daß hier nicht Positionen, die wir mühsam genug 20 Jahre lang verteidigt haben, zerstört werden."

SED-Presse greift Wehner an

Weiterhin „Kalter Krieger"

Heftige Angriffe richtete das SED-Zentralorgan „Neues Deutschland" gegen den SPD-Fraktionsvorsitzenden Herbert Wehner. Unter der Schlagzeile „Wehner kann kalten Krieg nicht lassen" behauptete das SED-Organ, Wehner sei „seit vielen Jahren mit feindseliger Tätigkeit gegen die DDR und den Sozialismus beschäftigt". Im „Stile eines unverbesserlichen kalten Kriegers" habe Wehner erklärt, das Ziel der Bundesregierung müsse es in bezug auf die „DDR" sein, den „Fuß in die Tür des anderen zu kriegen".

In Berlin werden diese Äußerungen als Fortsetzung der SED-Kampagne vor allem gegen diejenigen Politiker angesehen, die die SED zwingen wollen, in der Deutschland-Politik „Farbe zu bekennen".

In fünf Jahren 6 Mill. Besucher

Rentner aus der Zone

Vor fünf Jahren, am 2. November 1964, hat der Staatsrat der DDR verfügt, daß Männer im Alter von über 65 Jahren, Frauen nach Vollendung des 60. Lebensjahres sowie erwerbsunfähige Personen ihre Verwandten in der Bundesrepublik besuchen können. Gefragt, wie sich dieser Reiseverkehr von Rentnern aus Mitteldeutschland in die Bundesrepublik und nach West-Berlin entwickelt hat, erklärte der Parlamentarische Staatssekretär des Bundesministeriums für innerdeutsche Beziehungen, Karl Herold, in einem Rundfunk-Interview: „Es ist eine sehr erfreuliche Entwicklung. Unmittelbar nach dem Erlaß des Ministerrats haben wir in den Monaten November und Dezember 1964 bereits einen Besucherstrom von etwa 664 000 Personen erlebt. Die erste Million wurde im Mai 1965 überschritten. Wenn wir heute unsere Tabelle ansehen, können wir erfreut feststellen, daß wir bis jetzt einen Besucherstrom von 6 Millionen Rentnern verzeichnen können." Auf die weitere Frage, wieviele alte Menschen, die zu Besuch in die Bundesrepublik kommen, dann hier bleiben, stellte Staatssekretär Herold fest, daß diese Prozentzahl minimal sei und unter einem Prozent liege. **s. u. e.**

Hier fehlt Dementi

Was hat Hermann Franke gesagt?

„Die Anerkennung der DDR muß akzeptiert werden. Je eher, um so besser . . . Bei einer eventuellen Wiedervereinigung kommen die Führungskräfte von drüben aus der DDR. Denn dort ist das Schul- und Ausbildungswesen schon jetzt auf das 21. Jahrhundert ausgerichtet . . ." Diese Sätze soll der Berliner Sprecher des gesamtdeutschen Ministers, Hermann Franke, kürzlich gesprochen haben. Es ist nicht bekannt, daß sich die SPD von dieser Erklärung distanziert hat. Es wäre begrüßenswert, wenn die Führung der SPD diese Äußerungen, wenn sie wirklich gefallen sind, nicht im Raume stehen lassen würde.

Sütterlin und Co.

Spione haben es nicht schwer — Wer erleichtert die Arbeit?

Drei Wochen lang spielt sich vor dem Oberlandesgericht in Köln wieder ein Prozeß ab, der Schlagzeilen machen wird: Der Sowjetspion Sütterlin steht vor Gericht. Sieben Jahre hat er mit seiner Frau, die sich gleich nach der Verhaftung erhängte, seine Auftraggeber mit Geheimdokumenten aus Bonn versorgt — rund 2900 Stück. Aber nicht das, was geschehen ist, soll Gegenstand dieser Betrachtung sein. Was danach geschieht — sicherlich geschehen kann —, verdient eine Überlegung.

Vor wenigen Tagen nämlich ist ein ähnlich dramatischer Fall, der Fall Gottfried, noch einmal sehr nüchtern in Erinnerung gerufen worden. Statt drei Jahren Zuchthaus für erwiesene Spionage im deutschen Atomforschungszentrum Karlsruhe verbüßt Gottfried seine „Strafe" als gut dotierter Spion a. D. bei seinen Auftraggebern in Moskau. So erging oder ergeht es auch den Herren Frenzel und Felfe. Diese beiden wohl sensationellsten Spionagefälle im Nachkriegsdeutschland endeten mit hohen Zuchthausstrafen, die nicht verbüßt worden sind.

Deutsche Behörden haben Gottfried wie vorher die beiden anderen Superspione ausgetauscht — gegen wen ist nicht immer bekannt geworden —, sie werden vielleicht auch Sütterlin nach einem dramatischen Prozeß und einem angemessenen Zuchthaus-Urteil in die Sowjetunion abschieben, wenn die Sowjets Wert auf ihn legen und für ihn etwas zu bieten haben. So „humanitär", so unkompliziert geht es in Friedenszeiten im Spionagegeschäft zu. Es sind gut geschulte, nur manchmal hochbezahlte Spezialisten, die hier im staatlichen Auftrage tätig werden, um hochwichtiges Material aus einem Nachbarlande zu beschaffen. Das Berufsrisiko ist gering. Scheitern sie nach einer gewissen Zeit, so bleibt ihnen bis zur Pensionierung noch eine angemessene Aufgabe in der Zentrale. Sie werten dann aus, was andere beschafft haben.

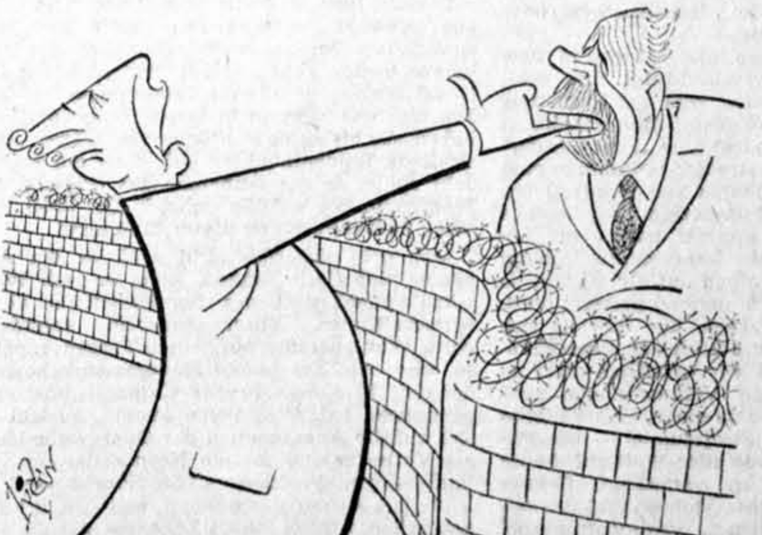
Gefaßt, verurteilt, ausgetauscht — Aufmerksamkeit verdient nicht Herr Sütterlin, sondern die Nachlässigkeit aller derer, die seine Tätigkeit in unserem Lande erleichtert haben. Wer urteilt über ihre Fehler? **Günther Scholz**

»Seismographen der deutschen Not«

Staatssekretär Nahm jetzt im Bundesinnenministerium

Nach der Eingliederung des gesamten Verwaltungskörpers des bisherigen Bundesvertriebenenministeriums in das Bundesministerium des Inneren erklärte Staatssekretär Nahm anläßlich der Amtsübernahme von Bundesinnenminister Genscher in einer Begrüßungsansprache, seine Mitarbeiter, die nun im Bundesinnenministerium ihre Tätigkeit fortsetzen, seien in den zwanzig Jahren, welche das Bundesministerium für Vertriebene, Flüchtlinge und Kriegsgeschädigte bestanden habe, zu „Seismographen und Experten eines besonderen Teils der deutschen Not" geworden und brächten diese Erfahrungen mit. Die Millionen von Vertriebenen, Geflohenen, Evakuierten und Ausgebombten seien in den ersten Nachkriegsjahren mit Umständen konfrontiert worden, welche alle in der klassischen Literatur beschriebenen äußeren Indizien für einen radikalen Umsturz aufgewiesen hätten. Dennoch seien die Entwurzelten zu verläßlichen Elementen im Sinne des Eintretens für die deutsche Einheit, für Ordnung, Aufbauarbeit und Eingliederung geworden, wofür ihnen Dank gebühre. Auch im Innenministerium sei in den Tätigkeitsbereichen des bisherigen Vertriebenenministeriums noch viel Arbeit zu leisten, so z. B. bei der Entwicklung des Lastenausgleichsrechts bis zu einem Schlußgesetz einschließlich der Leistungen für Zonenflüchtlinge, bei der Eingliederung der Spätaussiedler und bei der individuellen Integration der Entheimateten.

Bundesinnenminister Genscher betonte in seiner Antwort, er begrüße es, daß es möglich gewesen sei, das Bundesvertriebenenministerium „als Ganzes" in das Bundesinnenministerium einzugliedern, zumal auf den einschlägigen Arbeitsgebieten noch große Aufgaben zu bewältigen seien. **hvp**



Wie andere es sehen:

Reicht man Ulbricht den kleinen Finger . . .

Zeichnung aus „Die Welt"

Das Ostpreußenblatt

Herausgeber: Landsmannschaft Ostpreußen e. V.

Chefredakteur: Hugo Wellems

Verantwortlich für den politischen Teil

Stellv. Chefredakteur: Ruth Maria Wagner

Kultur, Unterhaltung, Frauenseite

Geschichte, Landeskunde und Aktuelles: Hans-Ulrich Stamm

Soziales, Jugend, Heimatkreise, Gruppen: Horst Zander

Bonner Redaktion: Clemens J. Neumann

Anzeigen: Heinz Passarge

Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen.

Anmeldungen bei jedem Postamt und bei der Landsmannschaft Ostpreußen.

Bezugspreis monatlich 2,40 DM.

Postscheckkonto für den Vertrieb: Postscheckamt Hamburg 84 26.

Verlag, Redaktion, Anzeigenabteilung: 2 Hamburg 13, Parkallee 86. Telefon 45 25 41 / 42.

Bankkonto: Hamburgische Landesbank, Girozentrale, Konto-Nr. 192 344.

Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Für Rücksendung wird Porto erbeten.

Postscheckkonto für Anzeigen: 907 00 Postscheckamt Hamburg.

Druck: Gerhard Rautenberg, 295 Leer Norderstraße 29/31. Ruf Leer 04 91/42 88.



Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 16

Unser KOMMENTAR

Kalter Wind aus dem Osten

Aus Berlin hörte man, daß ein Wind mit Stärke 9 um die Nase des bundesdeutschen Außenministers Walter Scheel gepfiffen habe, als er kürzlich das Spiel zwischen Hertha BSC und Mönchengladbach in Berlin besuchte. Wenn Walter Scheel dabei gefragt haben sollte, ob das ein Zufall sei oder aber ob diese Windstärke die Widerstände signalisiere, die die Ostpolitik bei unseren östlichen Nachbarn findet, so dürfte er inzwischen wissen, daß in der Tat auch die neue Bundesregierung ebenfalls nicht mit viel Entgegenkommen zu rechnen haben wird.

Hatte schon die Ost-Berliner Nachrichtenagentur ADN hinsichtlich Äußerungen, die Außenminister Scheel vor Bonner Journalisten gemacht hatte, erklärt, „Scheel verschärft Kurs gegen DDR" und er habe „einen weiteren Schritt zur Diskriminierung der DDR und zur Hinauszögerung einer europäischen Sicherheitskonferenz unternommen" so läßt die Rede, die der Ministerpräsident der Zone, Willi Stoph, in diesen Tagen in einer Feierstunde zum 550. Geburtstag der Universität Rostock gehalten hat, keinen Zweifel darüber, daß Ost-Berlin nicht bereit ist, sich mit einer „staatsrechtlichen" Anerkennung zufrieden zu geben, sondern unverändert auf einer unbeschränkten völkerrechtlichen Anerkennung besteht. Stoph hat Bonn aufgefordert, über die „Aufnahme völkerrechtlicher Beziehungen mit Ost-Berlin" zu verhandeln. Er behandelte bei dieser Gelegenheit die nach seiner Meinung „widersprüchlichen Auffassungen und Zweideutigkeiten" in der Haltung Bonns. Nach der Meinung Stophs müsse die Bundesregierung ihre Versuche „der völkerrechtlichen Einmischung in die Beziehungen der DDR mit anderen Staaten" endlich aufgeben. Auch hinsichtlich Berlins ließ der Zonenpolitiker keine Hoffnungen aufkommen. Vielmehr bemerkte er nüchtern, West-Berlin sei „eine selbständige politische Einheit, die nie zur westdeutschen Bundesrepublik gehört hat, noch je gehören wird."

Es fällt angesichts einer solchen Einstellung der Machthaber in Ost-Berlin schwer zu erkennen, in welcher Weise hier ein Engagement gefunden werden könnte, wenn man nicht bereit sein will, vor den Forderungen des Ostblocks zu kapitulieren. Was für die Zone gilt, hat letztlich auch für Polen Gültigkeit. Botschafter Böx, Leiter der Handelsvertretung der Bundesrepublik in Warschau, erklärte dieser Tage in Hamburg, nach einer kürzlich erfolgten Meinungsbefragung werde die Verständigung mit der Bundesrepublik von der Mehrheit des polnischen Volkes unterstützt. Allerdings und ausschließlich unter der Voraussetzung einer Anerkennung der „Oder-Neiße-Grenze".

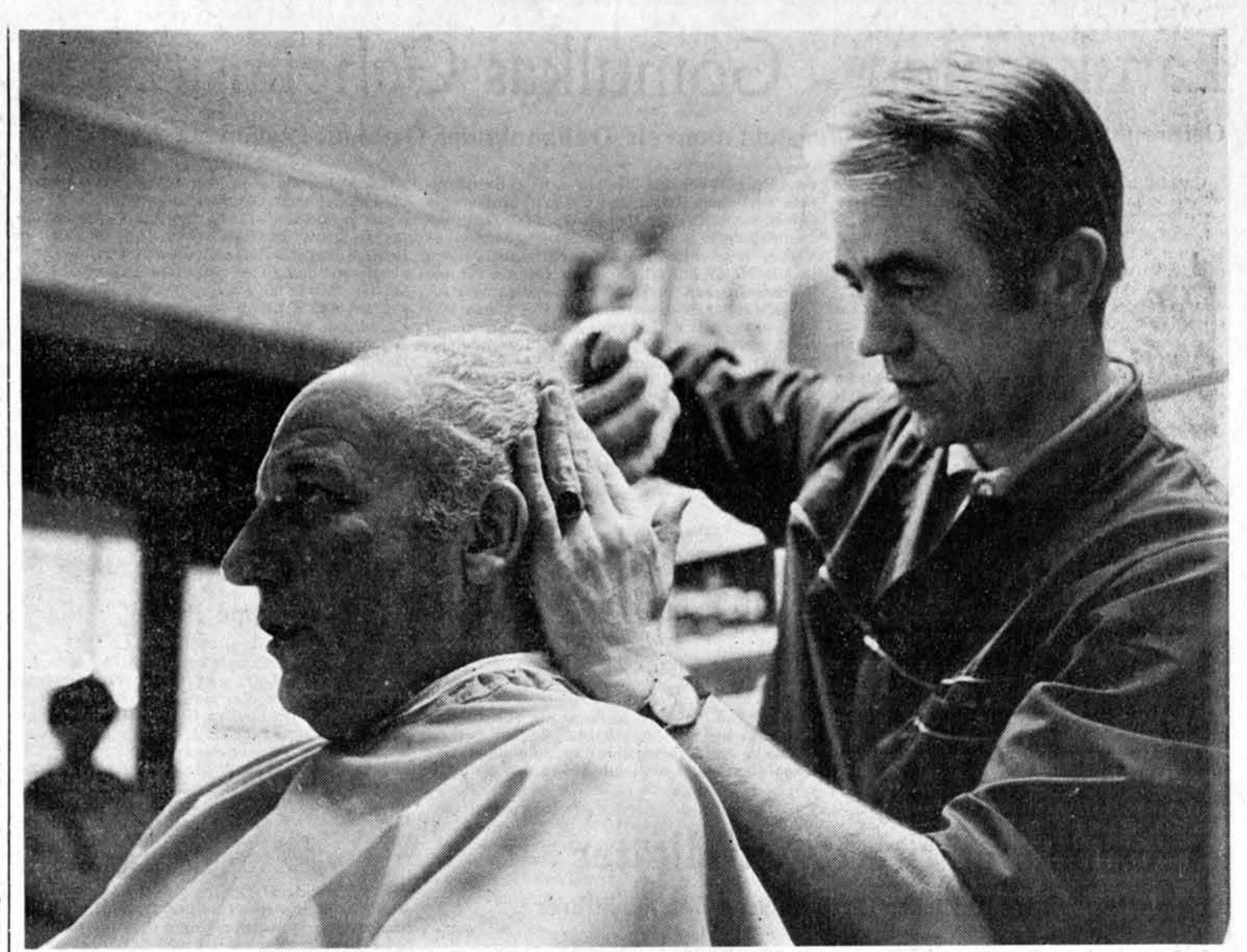
Folgt man Botschafter Böx, so ist die Bundesrepublik Deutschland heute Polens wichtigster Lieferant hochwertiger Investitionsgüter. Die polnische Wirtschaft benötigt zur Modernisierung ihrer Produktion neben der Lieferung von Investitionsgütern aus dem Ostblock auch solche Einfuhren aus den hochindustrialisierten westlichen Ländern. Da die notwendigen Devisen nur durch den Absatz auf West-Märkten verdient werden können, plant die polnische Wirtschaft innere Reformen, die eine Qualitätsverbesserung der Produktion ermöglichen sowie eine Zusammenarbeit auch mit deutschen Unternehmen.

Botschafter Böx hat damit nüchtern aufgezeigt, woran die Polen interessiert sind und was Warschau von Bonn erwartet. Mit diesen Fragen werden sicherlich auch Bundestagsvizepräsident Professor Carlo Schmid und die Bundestagsabgeordneten der drei Parteien konfrontiert werden, die in der zweiten Novemberhälfte Warschau besuchen.

Die polnische wie die westdeutsche Seite dürften an einer Normalisierung und Verbesserung der gegenseitigen Beziehungen interessiert sein. Über wirtschaftliche Fragen wird man sicherlich leichter ins Gespräch zu kommen vermögen als über jene politischen Forderungen der polnischen Politiker. Ihre Vorstellungen haben sowohl Gomulka wie auch Außenminister Jendrychowski kürzlich zum Ausdruck gebracht. Sie ließen erkennen, daß ohne eine irgendwie erfolgende Anerkennung der polnischen Westgrenze durch die Bundesrepublik eine Normalisierung der Beziehungen nicht möglich sein soll. Dabei wissen auch die polnischen Politiker in Warschau, daß die endgültige Festlegung der deutschen Grenzen einer Friedenskonferenz vorbehalten ist, für die sich die vier Siegernationen 1945 ausgesprochen haben.

Nach diesen Äußerungen aus Ost-Berlin und Warschau scheint unverändert ein kalter Wind aus dem Osten zu wehen, der schwerlich zu Hoffnungen auf einen gerechten Frieden ermutigt.

Helmut Ottweil



Scheel einmal anders: Während der „Aktion Badehose" ließ sich Wahlkämpfer Walter Scheel in Wyk auf Föhr verschönern. Foto: dpa

Herbert Marzian

Ein falsches ostpolitisches Konzept

Anmerkungen zu einem Interview des Berliner Bürgermeisters Klaus Schütz

Die Meinungsbildung im deutschen Volke möge sich nicht allzu einseitig vollziehen, hat der Bundeskanzler in einem fast gleichzeitig mit der Regierungserklärung veröffentlichten Interview gewünscht. Vor dem Bundestag rief er die Bürger zu „kritischer Partnerschaft" auf. Damit ist eine Aufforderung ergangen, welche auf nichts anderes als eine Selbstverständlichkeit abzielt: Demokratie lebt vom Gespräch.

Stoff für kritische Auseinandersetzungen liegt genügend vor. Er steckt in Interviews, welche von Politikern stammen. Ein Regierungswechsel öffnet manche Schleusen, durch die dann Gedanken und Vorschläge zu politischen Fragen ausbrechen, welche neue Wege in einer Situation weisen wollen, von der man meint, sie sei für einen „Sprung ins kalte Wasser" geeignet. Die alte Erfahrung, daß gerade in der Außenpolitik das Risiko zu groß ist, nicht mehr aus dem kalten Wasser herauskommen zu können, ist dabei offensichtlich nicht immer gegenwärtig. In der Innenpolitik können Experimente unter Kontrolle gehalten werden, während auf dem Felde der Außenpolitik statt „nur" eines Wasserbades der Abgrund lauert.

Wenig Weitsicht

Zu den namhaftesten Befürwortern einer progressiven Außenpolitik ist Klaus Schütz, Regierender Bürgermeister von Berlin, geworden. Allerdings hat er sich bisher nicht immer mit besonderer Weitsicht ausgerüstet gezeigt, so wünschte er zu Anfang dieses Jahres einen Abbau der Bundespräsenz in Berlin — damals drohte Ost-Berlin wegen der bevorstehenden Bundesversammlung mit Repressalien —, jetzt fordert er die Beibehaltung der Präsenz.

Nun meldet sich Klaus Schütz seit seinem „Blitzbesuch" im Frühsommer dieses Jahres in Volkspolen als „Experte" für deutsch-polnische Fragen zu Wort. In einem Zeitungsinterview legte er kürzlich ausführlicher seine Lagebeurteilung und Vorstellungen vor, welche kritische Anmerkungen geradezu herausfordern.

Zwar gibt Schütz zu, daß die Sowjetunion die zentrale Macht im Warschauer Pakt ist, weshalb die Regelung unseres Verhältnisses zu ihr Priorität habe, aber die folgenden Begründungen für seine Forderung nach einem weiten Entgegenkommen gegenüber Warschau stehen zu jener Einsicht in scharfem Widerspruch. Sicher kann vermutet werden, daß man in Warschau z. B. aus wirtschaftlichen Gründen eine veränderte Haltung Bonn gegenüber einzunehmen bereit ist, nur beschwört ein Eingehen auf diese Wünsche einen Konflikt mit den Interessen Moskaus herauf, wenn eine Wirtschaftshilfe für Volkspolen mit dem Argument begründet wird, wir müßten der „wirtschaftlichen Prädominanz" Ost-Berlins im Warschauer Paktsystem entgegenwirken. Eine deutsche Polenpolitik mit dieser Zielsetzung muß in Moskau als ein Versuch gewertet werden, die Gewichte innerhalb des Integrationssystems des COMECON von außen zu verschieben. Nicht zu überhören ist die von Breschnjew bereits ausgesprochene Warnung an die COMECON-Staaten, die Wirtschaftsbeziehungen mit dem Westen nicht über eine bestimmte Grenze auszudehnen.

Läppisches Argument

Von einer völligen Fehlbeurteilung der Lage zeugt auch das läppische Argument von Schütz, Ost-Berlin habe eigentlich kein Recht darauf, anderen Partnern im eigenen Paktsystem Vorwürfe zu machen, da es selber aus einem Verhältnis zur Bundesrepublik Vorteile ziehe. Der 21. August 1968 hat aber gezeigt, welche wichtige Funktion die „DDR" im sowjetischen Hegemonialsystem ausübt, eine Funktion, welche durch eine forcierte Polenpolitik nur bekräftigt, aber nicht abgebaut werden würde. Bei genauem Hinsehen läßt sich auch der Eindruck — trotz verbaler Beteuerungen gegenteiliger Absichten — nicht unterdrücken, daß im Konzept von Schütz doch das Ziel steckt, Ost-Berlin durch angestrengte Bemühungen um die Volksdemokratien zu isolieren, was ein Ziel ist, das nach der gegenwärtigen Lage der Dinge sowohl die Position der „DDR" im Moskauer System nur festigen und in Moskau zu einer Beibehaltung des harten Kurses, d. h. des Zieles nach Anerkennung des Status quo, führen dürfte.

Wie sehr das Konzept von Schütz einen eminent politischen Akzent trägt und nicht nur aus wirtschaftlichen Überlegungen — etwa aus Sorge um die Berliner Industrie, der Betätigungsmöglichkeiten in Volkspolen eröffnet werden sollen — entworfen worden ist, muß jedem Leser deutlich werden, da Schütz erneut eine Anerkennung der Oder-Neiße-Linie fordert. An und für sich ist diese Forderung unverständlich, wenn es stimmt, wie Schütz meint, daß Warschau an stärkeren Wirtschaftsbeziehungen aus eigenem Bedürfnis interessiert ist. Wozu dann noch diese Anerkennung zu unserem Angebot auf dem Wirtschaftssektor dreingeben?

Und das deutsche Interesse?

Aber Schütz will mehr, er will auch diesen polnischen Anerkennungswunsch befriedigen, weil er „polnischem Interesse" entspringe, wobei er vergißt, ob es auch deutsches Interesse ist, auf dieses Begehren einzugehen. Bleibt man bei der Zielsetzung einer Bewältigung der deutschen Frage, zu der methodisch — auch von Schütz anerkannt — die vorrangige Behandlung unserer Beziehungen zu Moskau als Voraussetzung gehört, dann muß eine Anerkennung der Oder-Neiße-Linie eine schwere, wahrscheinlich sogar irreparable Beeinträchtigung unserer Bemühungen mit sich bringen. Moskau wird eine Anerkennung der Oder-Neiße-Linie als Absicht werten, Warschau in einer Frage Entlastung zu verschaffen, in der es auf Moskaus Unterstützung angewiesen ist.

Bekanntlich hat Moskau in seinem Vertrag von 1965 mit Warschau keine Garantie der Oder-Neiße-Linie übernommen, sondern lediglich eine politische Grundauffassung in dieser Frage festgestellt. Ein Eingriff in diesen Sachverhalt, der das besondere Interesse Moskaus an Polen dokumentiert, durch eine westdeutsche Garantie, wird der Kreml als Beeinträchtigung seines Instrumentariums der Hegemonialpolitik auffassen und sich wiederum in seiner Wertung der Bedeutung der „DDR" als machtpolitischer Pfeiler seiner Position bestätigt sehen. Somit hat für Moskau die Haltung Bonns zur Oder-Neiße-Linie den Charakter einer Testfrage, wie sich die Bundesrepublik zum sowjetisch-polnischen Verhältnis zu stellen gedenkt. Schütz geht völlig fehl, wenn er umgekehrt meint, daß eine Anerkennung der Oder-Neiße-Linie die Testfrage für die Glaubwürdigkeit der deutschen Ostpolitik sei. Für den Erfolg unserer Ostpolitik ist die Reaktion Moskaus entscheidend. Wir haben mit Moskau genügend kontroverse Themen, über welche eine Verständigung gesucht werden muß, als daß wir uns weitere Belastungen unnötig leisten sollten.

Geteilte Ansichten

Nicht wiederholt, aber unterstrichen seien hier die grundsätzlichen Einwände, welche einer Anerkennung der Oder-Neiße-Linie entgegenstehen. Wie will aber Schütz ferner seine Forderung in Einklang bringen mit dem Artikel 7 des Deutschlandvertrages, in dem die Bundesrepublik und die USA, Großbritannien, Frankreich sich geeinigt haben, daß „die endgültige Festlegung der Grenzen Deutschlands bis zu dieser (d. h. friedensvertraglichen) Regelung aufgeschoben werden muß"? Der britische Außenminister Stewart hat sich einen Tag nach Erscheinen des Schütz-Interviews erklärt, daß die Oder-Neiße-Frage „wirklich ein Bestandteil einer endgültigen Friedensregelung" sein sollte. Die Forderung von Schütz läuft also auch in dieser Beziehung deutschen Interessen zuwider.

Es wird Mode, die Diskussion über außenpolitische Fragen mit der „Gretchenfrage" zu verwirren, ob man der Feststellung zustimme, daß es keine Alternative zum Frieden gebe. Niemand wird die grundsätzliche Richtigkeit dieser Feststellung ernsthaft bestreiten. Aber es muß energisch bestritten werden, daß ein Ja zu dieser Feststellung zwangsläufig auch eine Zustimmung zu einem Frieden auf der Grundlage des Status quo bedeute. Hier gehen die Ansichten wirklich ernstlich auseinander.

Lanskerofen – Gomulkas Geheimsitz

Ostpreußisches Forstamt bei Allenstein dient als Treffpunkt der Ostblock-Prominenz

Gut 20 Kilometer südlich Allenstein zweigt von der aus Warschau kommenden Hauptstraße eine gut asphaltierte Nebenstraße ab, die infolge ihres Zustandes manchen Autofahrer verleitet, sie für die Hauptstraße zu halten. Tut er das, ist nach kurzer Fahrt plötzlich die Welt zu Ende: Schwerbewaffnete Polizisten mit Hunden und Funkgeräten umringen den Wagen, unterziehen ihn und die Insassen einer überaus eingehenden Kontrolle und schicken ihn dann auf die Hauptstraße zurück, denn der Seitenweg führt in ein für gewöhnliche Sterbliche verschlossenes Gebiet: Zum früheren ostpreußischen Forstamt Lanskerofen, heute Jagdhaus Gomulkas und Treffpunkt der Ostblock-Prominenz.

Lanskerofen liegt abseits der großen Straßen am Lansker See, so versteckt, daß es 1914 die Russen nicht fanden. Auch 1945 entdeckten sie es erst Wochen später. Dann wurde Lanskerofen Sitz eines polnischen Forstamtes — bis 1951 der amtierende Forstmeister einen kapitalen Hirsch schoß, dessen Geweih in Warschau eine Goldmedaille erhielt und so viel Aufsehen erregte, daß die Warschauer Parteigrößen sich auf den Weg nach Lanskerofen machten.

Was sie sahen, ließ sie staunen: Lanskerofen bot nicht nur starke Hirsche, es war auch der richtige Ort für Zusammenkünfte außerhalb des Blickwinkels der Öffentlichkeit.

Wenig später erschienen Bauarbeiter und Pioniere, um Lanskerofen umzukrempeln. Hatte Preußen 1939 für den Neubau eines der modernsten deutschen Forstämter 150 000 Mark ausgegeben, so dürfte der Umbau das Mehrfache gekostet haben. Ställe und Scheunen wurden zu Villen, neue Nebengebäude entstanden, dazu in 500 Meter Entfernung eine Kaserne für die Wachmannschaft und ein kleiner Flugplatz für Hubschrauber und Kurzstarter. Die ganze Anlage wurde mit einem zwei Meter hohen, elektrisch geladenen Zaun umgeben, dessen eisernes Tor sich nur nach telefonischer Rückfrage der Posten beim Platzkommandanten Oberst Doskoczynski öffnet.

Erste Gäste nach dem Umbau waren der damalige polnische Präsident Bierut und Marschall Rokossowski. Ihnen folgte von 1957 an Polens neuer Machthaber Gomulka, oft in Begleitung anderer Parteigrößen. Häufig wurde Lanskerofen dabei zum Ort politischer Gespräche auf höchster Ostblock-Ebene. So hat Gomulka unter anderem dreimal Nikita Cruschtschow in Lanskerofen empfangen, zuletzt im Januar 1964 zu Beratungen über die Rolle Polens bei der Genfer Abrüstungskonferenz und die Durchsetzung des Rapacki-Plans.

Daneben wird in Lanskerofen natürlich auch gejagt: 20 bis 25 Kapitalhirsche bilden den Hauptanteil der Strecke während der Brunftzeit. Bei diesen Staatsjagden geht es anders zu als bei der Bonner Diplomatenjagd. Lanskerofen und das benachbarte Forstamt Ramuck werden von den Wachtruppen hermetisch abgeriegelt, und der Kommandant hat dafür zu sorgen, daß der Wildbestand stets aufgefüllt ist.



Ertls Martinsgans

Ausgehverbot in Polen

Für die Soldaten der sowjetischen Heeresgruppe „Nord"

Im Zusammenhang mit dem Prozeß gegen den sowjetischen Marineoffizier Gawrylow und zwei weitere Marineoffiziere in Leningrad ist für die sowjetischen Einheiten in Polen ein verschärftes Ausgehverbot verhängt worden. Dieser Zusammenhang ist der folgende: In polnischen Gefängnissen sitzen z. Z. die Söhne des ehemaligen Ministers Stanislaw Zawadzki und die russische, aus Leningrad stammende Ehefrau des einen Sohnes ein. Sie hatten Kurierdienste zwischen oppositionellen Gruppen in Warschau und in Leningrad geleistet. Es bestand offenbar eine enge Verbindung zwischen den Offizieren in Leningrad und den jungen Polen. Die politischen Polizeien, der sowjetische KGB und der polnische SB hatten sich eingeschaltet. Infolgedessen wurde den sowjetischen Soldaten und Offizieren ab sofort jeglicher Umgang mit polnischen Zivilisten strengstens untersagt. Das betrifft auch die Zivilangestellten und Familien der sowjetischen Einheiten in Polen. Der Besuch von polnischen Gaststätten und Kinos ist ihnen strikt verboten worden. Die Russen dürfen z. B. noch nicht einmal ihre Uhren bei polnischen Uhrmachern in Reparatur geben. In Liegnitz, dem Befehlssitz der Heeresgruppe „Nord", leben die 30 000 Russen wieder wie vor 1956, d. h. wie in einem Getto. Es wird auch erwogen, den Kontakt zwischen polnischen und sowjetischen Militärs einzuschränken. In Polen beklagt man sich, daß stillschweigend durch die Hintertür der Truppenvertrag vom 17. Dezember 1956 zwischen der Volksrepublik Polen und der UdSSR außer Kraft gesetzt worden sei, nach dem in Polen stationierte sowjetische Militär- und Zivilpersonen der polnischen Gerichtsbarkeit unterstehen.

Es sei darauf hingewiesen, daß nach 1956, dem „Polnischen Oktober", die sowjetischen Einheiten plötzlich den Kontakt zu den polnischen Einheiten und zur Zivilbevölkerung suchten und geradezu pflegten. Heute ist eine Fraternisierung wieder unerwünscht. Es ist mit Sicherheit anzunehmen, daß die sowjetische Armeeführung eine Infizierung ihres Offizierskorps durch freiheitliche Ideen und durch Kontakte mit opponierenden Gruppen in Satellitenländern befürchtet. Schließlich sind die drei sowjetischen Marineoffiziere nicht die ersten, die vor Gericht stehen. Es sei in diesem Zusammenhang daran erinnert, daß sich der frühere Dozent der Frunse-Akademie, Generalmajor Grigorenkor, in Haft befindet; ferner fanden im Dezember 1967 und März 1968 Prozesse gegen Offiziere in Leningrad statt, und es dürfte auch kein Zufall sein, daß Leutnant Iljin, der Breschnew-Attentäter, aus der Leningrader Garnison kommt.

Arbeitslager für Rückfalltäter

Begrenztes Recht auf Risiko für polnische Betriebsführer

In Polen wird mit Beginn des kommenden Jahres ein neu kodifiziertes Strafgesetzbuch in Kraft treten, dessen Ratifizierung durch den Sejm bevorsteht. Polnische Zeitungen haben die wesentlichsten Unterschiede herausgearbeitet, die das neue Gesetzeswerk gegenüber dem alten, noch aus dem Jahre 1932 stammenden Strafkodex aufweist, der seit Kriegsende ständig novelliert worden war, dennoch aber als veraltet gilt.

Wie es in der Zeitung „Zycie Warszawy" heißt, enthält das neue Strafgesetzbuch den bisher unbekannten Tatbestand eines „gesellschaftlich gefährlichen" Vergehens oder Verbrechens. Die Folge werde sein, daß sich ein Richter bei der Strafbemessung künftig nicht mehr an den „toten Buchstaben" der einschlägigen Paragraphen werde halten müssen, sondern z. B. das Recht haben werde, auf eine Bestrafung gänzlich zu verzichten, wenn sich die „gesellschaftliche Gefährlichkeit" des konkret verhandelten Tatbestandes als nicht oder als nur in geringem Maße gegeben erweist. Was unter dieser neuen strafrechtlichen Definition im einzelnen zu verstehen sei, erläuterte „Zycie Warszawy" nicht.

Höchststrafen hingegen sind für „Wirtschaftsverbrecher" vorgesehen, die künftig ihre eigene Stellung im Wirtschaftsapparat dazu mißbrauchen sollten, ihres persönlichen Vorteils willen den Staat und sein Eigentum zu schädigen. Ob in solchen Fällen gegen korrupte Wirtschaftsführer auch auf Todesstrafe erkannt werden kann, wird nicht mit eindeutiger Klarheit gesagt.

Erstmals wird für polnische Wirtschaftsfunktionäre, vor allem für Betriebsführer, das „Recht auf Risiko" gesetzlich verankert. Dies hat praktisch zu bedeuten, daß Betriebsführer straffrei ausgehen sollen, die trotz guter Absicht, zum Vorteil der Wirtschaft zu wirken, „materielle Schädigungen" verursachen. Auf dieses Risiko-Recht werden sich künftig indes nur Betriebsführer berufen können, die ihren Posten kraft entsprechender fachlicher Qualifikationen bekleiden, da — wie es heißt — das „straffreie Risiko auf einen entsprechenden aktuellen Stand des Wissens gestützt sein muß". Und weiter: „Die Wahrscheinlichkeit, daß ein Nutzen eintritt, muß die Möglichkeiten, unter denen mit Schäden zu rechnen ist, bedeutend übersteigen." Angespornt wird damit andererseits Reformfreudigkeit von Spezialisten, die bisher unter dem Druck straflicher Sanktionen und wider besseres Wissen auf die Durchsetzung möglicher wirtschaftsintensiver Maßnahmen verzichtet hatten.

Aus der Reihe weiterer Neuerungen verdient jene erwähnt zu werden, die in der schamhaften sprachlichen Umschreibung als „Gründung von Zentren für die gesellschaftliche Anpassung" bezeichnet wird, bei der es sich aber praktisch um die Einrichtung von Zwangsarbeitslagern handeln wird. Wie die Zeitung „Zycie Warszawy" berichtet, sei man gegenwärtig dabei, die ersten dieser Zwangsarbeitslager einzurichten, die das Blatt nicht bei diesem verpönten Namen nennt, sondern als „neue Institutionen des polnischen Strafrechts" deklariert. In diese „Institutionen" sollen künftig Rückfalltäter eingewiesen werden, die sich als „unverbesserlich" erweisen und die „durch Arbeit umerzogen" werden sollen.

Warschauer Jugendprobleme

Die Warschauer Parteiorganisation hielt eine Sitzung über die ideologisch-erzieherische Arbeit unter der Jugend ab. Parteisekretär Puchala sprach von der beträchtlichen Fluktuation unter den Belegschaften in den Warschauer Fabriken, die wesentlich durch die Jugend hervorgerufen würde. 60 % derjenigen, die einen Arbeitswechsel vornehmen, sind Jugendliche bis zu 25 Jahren. Es gehe darum, den Prozeß der Tätigkeit in der Produktion und der Erziehung einheitlich zu sehen. Die Schule sei und bleibe das Zentrum der erzieherischen Arbeit an der Jugend. Das Berufsschulwesen sei jetzt hauptsächlich auf technisch-industrielle Zweige und das Bauwesen ausgerichtet. Für die richtige Wahl der Schule und der Bildungsrichtung der Jugend wurden Rekrutierungspläne aufgestellt, die jedoch nur mit großen Schwierigkeiten realisiert werden. Auf den Hochschulen sei der überwiegende Teil der studentischen Jugend tief mit dem sozialistischen System verbunden und verwerfe falsche oder fehlerhafte Ansichten. Ein Beweis dafür sei eine Serie von Begegnungen von Partei-, Wirtschafts- und Staatsfunktionären mit den Hochschülern im vergangenen Jahr. Es seien dabei auch schwierige und kontroverse Fragen berührt worden. Was die rechtzeitige Beendigung der Studien angehe, so seien die Ergebnisse der Bemühungen um Einhaltung der Termine noch schwach. Der gemeinsame Nenner für die Erziehung der jungen Generation sei der Geist des Patriotismus und Internationalismus. Parteisekretär Kenpa meinte, es bleibe noch viel zu tun übrig, um für die Jugend bessere Bedingungen für Erholung, Unterhaltung und Sport zu schaffen.

Für Hotel-Neubauten Vorrang gefordert

Die polnische Zeitung „Sztandar Mlodych" hat gefordert, Hotel-Neubauten künftig als Vorrangobjekte in die Wirtschaftsplanung aufzunehmen. Das Blatt bedauerte, daß die zuständigen Instanzen immer noch nicht die Rolle erkannt hätten, die das Hotelwesen als „unsichtbarer Exporteur" d. h. als Devisenbringer spiele. Allein in Warschau verursache der Mangel an Hotelzimmern, in denen West-Besucher untergebracht werden könnten, einen jährlichen Einnahmeausfall von einer runden Million Dollar. Seltsamerweise wolle nicht zur Kenntnis genommen werden, daß sich der Bau neuer Hotels schneller amortisiere und auszahle als die Aufführung neuer Industrieobjekte. In diesem Zusammenhang forderte der „Sztandar Mlodych", der polnischen Luftfahrtgesellschaft „LOT" nach bewährtem westlichen Muster das Recht auf den Bau einer eigenen Hotel-Kette einzuräumen.

Blick nach drüben

Unkrautbekämpfung

„Bei der Aufstellung des Wirtschaftsplanes für 1970 im Landkreis Allenstein ist besonderes Augenmerk ... auf den Kampf gegen das Unkraut zu richten. Es ist ein sehr bedenkliches Zeichen, daß vielfach Verwaltungsstrafen angesetzt werden mußten, um überhaupt erst die Unkrautvertilgung einzuleiten ... Die im Mai 1969 begonnene allgemeine chemische Unkrautbekämpfung litt unter dem Fehlen entsprechender Präparate. So konnte man nur 7350 ha mit chemischen Unkrautmitteln behandeln, das sind 200 ha mehr als im Vorjahr, in dem man weit weniger rigoros vorging. Es wird erwartet, daß die Furcht vor Geldstrafen dazu führen wird, im nächsten Jahr der Verunkrautung der Äcker noch energischer als bisher Einhalt zu gebieten."

Glos OLSZTYNSKI

Aus „Glos Olsztynski" v. 9. 10.

Defizitäre Staatsgüter

„Im Kreise Mohrungen, der zu dem fruchtbarsten der Wojewodschaft Allenstein gehört, nehmen die Staatsgüter 36 v. H. der landwirtschaftlichen Nutzfläche ein. Im abgelaufenen Wirtschaftsjahr 1968/69 verbuchte die Staatsgutvereinigung des Kreises einen Gewinn von 2 050 000 Zloty ... Während im Jahre 1965 je Staatsgutarbeiter ein Produktionswert von 31 800 Zloty entfiel, waren es im abgelaufenen Wirtschaftsjahr bereits 47 500 Zloty. Die Staatsgüter holen damit in zunehmendem Maße den Rückstand gegenüber den privatbäuerlichen Wirtschaften auf ... Ungeachtet dessen ist festzustellen, daß nur 22 der Staatsgüter im Kreise Mohrungen 1968/69 einen Gewinn erwirtschaftet haben. Dabei könnten und müßten alle Staatsgüter rentabel wirtschaften; sie sind jedoch nicht ausreichend mit Anlage- und Immobilienmitteln ausgestattet und leiden sehr unter Arbeitermangel. Auf manchen Staatsgütern trifft man Gebäude in einem Zustand an, daß man Angst hat, an ihnen vorüberzugehen."

Aus „Glos Olsztynski" v. 14. 10.

Auf 1000 Einwohner — ein Arzt

„Während im Jahre 1968 im gesamtpolnischen Durchschnitt auf je 10 000 Einwohner 14 Ärzte entfielen, waren es in der Wojewodschaft Allenstein nur zehn Ärzte. Die entsprechenden Vergleichszahlen für die Wojewodschaft Köslin betragen 10,7, für Grünberg 10,9 und für Oppeln 11,4. Höher als im gesamtpolnischen Durchschnitt war die Ärztefrequenz lediglich in der Stadt Breslau mit annähernd 18 je 1000, wobei sie aber wiederum geringer ist gegenüber den anderen Großstädten wie Warschau, Krakau, Lodz und Posen."

Aus „Gospodarka i administracja terenowa", Oktoberheft 1969

Gesundheitsdienst und Sozialpflege in Ostpreußen

„Die Investitionsaufwendungen für den Gesundheitsdienst und die Sozialpflege betrugen — gemessen an den Gesamtinvestitionen in Polen — in den Jahren 1961—1968 etwa 2 v. H. Obgleich schon dieser Prozentsatz als zu gering anzusehen ist, erweisen sich die Aufwendungen in den westlichen und nördlichen Wojewodschaften als noch schwächer; sie betrugen für den Raum der Wojewodschaft Danzig 1,7 v. H., für die Wojewodschaft Oppeln 1,5 v. H., Stettin 1,6 v. H., Breslau-Land 1,2 v. H. und Grünberg 1,9 v. H. Die Wojewodschaft Allenstein lag mit 2,4 v. H. etwas günstiger. Je Kopf der Gesamtbevölkerung wurden in dem genannten Zeitraum für Gesundheitspflege und Sozialfürsorge 618 Zloty ausgegeben. Der Vergleichssatz beträgt für die Wojewodschaft Breslau-Land 394 Zloty, Oppeln 479 Zloty, Grünberg 537 Zloty und Allenstein 586 Zloty."

Aus „Gospodarka i administracja", Oktoberheft 1969

Die Bauernzirkel in der Meinung der Bevölkerung

„In den Wojewodschaften Allenstein und Bialystok existieren weniger Bauernzirkel als in anderen Gebieten Polens, nämlich nur in 89 bzw. 76 v. H. der Dörfer. Nur ein Drittel der Bauern sind Mitglieder der Zirkel. Eine Umfrage unter 1554 ausgelosten Bauern in 139 verschiedenen Dörfern ergab folgendes Ergebnis. Als Grund für ihre Reserve gegenüber den Bauernzirkeln gaben 30 v. H. der Befragten an, daß die Zugehörigkeit zu einem Zirkel ‚keinen Nutzen, sondern nur Zeitverlust' bringe; 15,5 v. H. erklärten, daß die Zirkel ‚völlig überflüssig' seien ... Bemerkenswert ist auch die Meinung von Zirkelmitgliedern bezüglich der Ursachen für das geringe Ansehen der Zirkel auf dem Lande. Nach ihrer Meinung ergibt die Zugehörigkeit zu einem Bauernzirkel ‚tatsächlich keine Vorteile' (27 v. H.); 26,5 v. H. meinen, daß befürchtet werde, ‚über diesen Umweg Kollektivgenossenschaften Vorschub zu leisten'. 12 v. H. stellten ganz allgemein fest, daß ‚keinerlei Grund' bestehe, sich den Zirkeln anzuschließen."

Aus „Wies wspólczesna", Oktoberheft 1969

„Wanderungsverluste" in Ostpreußen

„Die Wanderungsbewegung der Bevölkerung innerhalb der verschiedenen Teile des Landes ergab in den Jahren 1952—1957 lediglich im Bereiche der Wojewodschaft Danzig mit 21 900 Menschen einen Verlust ... In der Berichtsperiode 1960—1967 traten in den folgenden Wojewodschaften Wanderungsverluste ein: Wojewodschaft Köslin 5100 Menschen, Wojewodschaft Allenstein 19 900 Menschen. Wanderungsgewinne gab es in diesem Zeitraum in der Wojewodschaft Grünberg (1200), Oppeln (17 100), Danzig (20 800) und Breslau-Stadt (20 100)."

Aus „Wies wspólczesna", Oktoberheft 1969

Heilsberger Missionsorden

„Der im Ermland heimische Verbisten-Orden gehört zu den bedeutendsten Missionszentren. Verbisten sind heute in den Missionsstationen von Indien, Indonesien, Neu-Guinea und Brasilien eingesetzt. Im Sommer d. J. wurde im ermländischen Hause des Ordens ein Symposium über die polnische Missionstätigkeit abgehalten, an dem mehr als 200 Priester teilnahmen."

Aus „Polityka", Nr. 41 v. 11. 10.

SABINE FECHTER

Geheimnisvolle Stimmen

Wer heute die Schlußworte der wunderbaren Verse liest, mit denen vor rund einem halben Jahrhundert Hugo von Hofmannsthal den Tod des Schauspielers Josef Kainz beklagte, bringt an eigenen Klangvorstellungen nichts mehr mit, diese Worte eines Dichters zu vollem Leben zurückzurufen

O Stimme! Seele! Aufgeflogene!

Man ahnt wohl noch etwas von einem großer Zauber, der vor allem von der Stimme dieses Schauspielers ausgegangen sein muß, daß ein Dichter sie auf diese Weise mit seinen Ausdrucksmitteln zu beschwören versuchte — wirklich mitzufühlen vermochte nur der, der selbst diesem Zauber einmal begegnet und unterlegen war.

Heute? Wer von uns trüge nicht den Stimmklang einer der großen Schauspieler jüngst vergangener Zeiten noch lebendig in sich, selbst wenn er ihn nie auf der Bühne gesehen hätte? Denkt man an Heinrich George, mit Kleists großartiger Anekdote aus dem letzten preußischen Kriege, an Horst Caspar als Faust, an Gustaf Gründgens oder an die kleine nachdenkliche Geschichte vom ‚Kannitverstan' in Erich Pontos Stimme, an Werner Krauss oder Albert Bassermann oder wer es sonst ist: All diese Stimmen tönen noch ebenso deutlich, so trügerisch lebendig an unsere Ohren, nicht anders als die der wirklich heute noch Lebenden, die mit Hilfe der gleichen technischen Apparaturen täglich, stündlich, in unaufhörlichem Wechsel in unsere Häuser kommen. „Le roi ne meurt plus — vive sa voix!" (Der König stirbt nicht mehr — es lebe seine Stimme) müßte es heute heißen.

Ebenso verhält es sich in der Musik. Die Stimmen der mächtigsten Herrscher früherer Jahrtausende sind verklungen wie die der Größten im Reich des Geistes; die entscheidenden Befehle, die unsere Welt veränderten, sind verstummt: Alexander mit seinem Zug nach Indien wie Cäsar am Rubikon, Shakespeare als Vorleser oder Darsteller des Hamlet ebenso wie Dante, der am Hofe Can Grandes seine Divina Commedia vorträgt oder Goethe in der Rolle des Orest. Von Bachs Orgelkunst lebt für uns kein Hauch mehr — so wenig wie von Liszts oder Paganinis Hexenkünsten auf ihren Instrumenten. Alles ist verstummt und verklungen für alle Ewigkeit.

Wie anders steht es mit den Stimmen und Klängen aus unserer jüngsten Vergangenheit! Wir vermögen noch heute den Atem zu hören, der einen Ton, eine Melodie trug, ja, ganz buchstäblich im Hauch, im Ansatz des Tones, im Gesang, bei einer Flöte, einem Horn — obgleich der Sänger oder Spieler den eigenen Atem vielleicht lange schon aushauchte. Selbst das flüchtige Räuspern eines Dichters, der einst seihe Verse las und dessen Grab nun seit einem Jahrzehnt oder mehr von Rosen oder Kränzen bedeckt ist, bewahrt uns der technische Apparat mit geradezu gespenstischer Treue.

Die Beweglichkeit der Finger eines Geigers, eines Pianisten, der damals diese Musik mit seiner Seele zum Klingen brachte, lebt hier weiter, in unheimlich spukhafter Lebenstreue, ob auch seine eigenen Hände selbst zur Unbeweglichkeit erstarrt sind. Den Beschwörungskünsten unserer Technik haftet immer noch eine ferne Ahnung von jener unheimlichen Szene an, da Saul, der König, vor der letzten entscheidenden Schlacht durch die Hexe von Endor den Schatten Samuels heraufbeschwören läßt.

Mit Film, Schallplatte oder wenigstens Tonband versuchen wir immer wieder die Vergänglichkeit zu betrügen, ohne zu fragen, ob das nicht im Sinn der alten römischen Weisen ein nefas, ein unerlaubter Raub wäre. Wir möchten uns wie Kinder anklammern an das, was doch einmal so schön, so beseligend war. Aber immer mehr wachsen, immer näher kommen dadurch die ‚größeren Heere' zu uns heran — sie sind ohnehin, seit Conrad Ferdinand Meyer dem Chor der Toten Worte lieh, in fast unübersehbarer Weise gewachsen.

Dieses Erbe zu tragen, wäre in sich schon Aufgabe genug — es ist die Frage, ob wir selbst uns diese Aufgabe nicht noch ins Ungemessene erweitern und erschweren, wenn wir kraft unserer ‚gefährlichen Spielzeuge' (wie Paul Fechter diese ganze Technik der Wiedergabe nannte) den Heeren der Toten ein Mitwirken in unsere Welt aufzwingen, das ihnen die Ruhe mißgönnt, uns aber manchmal zu einem Wettstreit mit ihren Leistungen aufruft, der fast entmutigend sein könnte. Welcher Romeo, welcher Hamlet von heute dürfte es ohne leise Beklemmungen wagen, sich vor Kainz in dieser Rolle sehen zu lassen?

Menschen aber, die einen Vergleich dieser Art scheuen müßten, gibt es weit weniger als die große Schar derjenigen, die, von der Sehnsucht nach dem Vollendeten getrieben, einen Abglanz des Vollkommenen wenigstens festhalten möchten. Auch wenn man sich zuweilen fast etwas beklommen fragt, wie es wohl den Nächsten, den Angehörigen zumute sein muß, die Stimme, die Musik wiederzuhören, unter deren Verstummtsein sie selbst am bittersten leiden. Ist nicht schon für uns andere die Musik, die wir einst in einer besonders glücklichen Stunde mit einem geliebten Toten zusammen erlebt, vielleicht sogar selbst mit ihm zum Klingen gebracht haben, so schwer mit Erinnerung getränkt, daß wir sie fast nicht ertragen können — wieviel mehr muß dann auf denen das Gefühl des Verlustes lasten, die dem nahe waren, dessen größere Kunst in diese trügerischen Lebensäußerungen gebannt ist.

In uns allen lebt eben unüberwindlich, als ferne Erinnerung an den Garten des Paradieses, die Sehnsucht nach dem Vollkommenen — so lange, bis wir eines Tages dorthin zurückgelangen werden: dann, wenn auch wir eingehen müssen zu den großen Scharen der Schatten, dort den Vorausgegangenen von neuem zu begegnen und nun selbst aufgeflogene Seelen zu sein wie sie.

Ursula Enseleit

Vor dem Einschlafen

Schlaf ist nicht Schlaf.
Du fällst in die dunkle Höhle.
Da wartet der Bootsmann.
Es gibt unzählige Höhlen
Und Bootsmannsboote.
Bootsmänner. Augenlos.
Jeder kennt seinen Gast.

Es fallen die Tropfen vom Ruder.
Das sind deine Tagminuten.
Wissend sind auch
Das Röhricht, das Schilf.
Des Nachtvogels Schrei
Ist Deutung.

Immer nähern sich ältere Boote.
Dann zeigt sich der Fisch
Mit der blutigen Krone.
Die Fahrgäste winken dir zu.
Deine Toten.



Georg Hermanowski

Roter Mohn

Für Ingrid Wagner-Andersson

Brausende Brandung
purpurner Flut,
als sprühte der Amboß
Papaver-Glut.

Flammenfontäne
in brennendem Moos,
schwarzer Same
in schwarzem Schoß;

sonnetrunkenes
Traumopiat,
roter Mohn
im Hochzeitsstaat.

Geliebtes Leben

Ein schmales Gedichtbändchen liegt vor uns, das in diesen Tagen erschienen ist: Geliebtes Leben' von Hedwig Bienkowski-Andersson, mit Wiedergaben von Aquarellen ihrer Schwester Ingrid, die in diesen Tagen, am 23. November, ihren Geburtstag begeht. Eine Abbildung aus dem Bändchen sehen Sie oben im Ausschnitt. Die beiden Geschwister wurden als Kinder eines deutsch-schwedischen Elternpaares in Allenstein geboren, sind dort aufgewachsen und zur Schule gegangen. Beide zeigten eine künstlerische Begabung und Neigung.

Die Gedichte in diesem Bändchen, von denen wir einige bereits im Ostpreußenblatt gebracht haben, wenden sich an Menschen, die mit dem Herzen zu lesen vermögen, an Menschen, die noch des Glaubens fähig sind. Es sind Verse ohne jeden hohen literarischen Anspruch, die zum Nachdenken anregen, die das, was wir in uns tragen, überhöhen und vertiefen. (Erschienen im Martin Verlag, 8941 Buxheim, DM 6,80). — r

Auf und Ab eines Künstlerlebens

Der Maler und Illustrator Erich Behrendt wurde 70 Jahre alt

Wenn es nicht wahr wäre, dann wäre es eine hübsche Anekdote: Der junge Künstler Erich Behrendt hatte 1924 gerade die Königsberger Akademie verlassen, an der er Meisterschüler von Prof. Arthur Degner war. Ein Architekt kaufte einige seiner Bilder. Die Freude hielt nicht lange an — der Kunstfreund konnte nämlich die vereinbarten Raten nicht bezahlen. Aber er besaß eine Schlafwagenkarte 2. Klasse von Königsberg nach Berlin und einen gelben Reisekoffer. Der Handel war perfekt. Der junge Künstler überschlug seine Barschaft — es waren genau 84 Mark, genug für die Rückfahrt nach Königsberg oder ins heimatliche Wehlau reichten.

In der Reichshauptstadt ging er schnurstracks in das Romanische Café an der Gedächtniskirche. Und siehe da, er wurde stürmisch begrüßt: Sein Studienkamerad Erhard Erdmann, der ein paar Monate vor Behrendt nach Berlin gekommen war, begrüßte ihn mit den Worten: „Endlich einer, mit dem man richtigen Korn trinken kann!" Es wurden einige ‚Körner' daraus und schließlich war das Geld für die Rückfahrkarte ausgegeben. So mußte der Künstler in Berlin bleiben; er hat es nicht bereut.

Diese kleine Episode aus dem Leben von Erich Behrendt berichtete der Kunstkritiker Gottfried Sello vor Jahren im Ostpreußenblatt; er fügte hinzu, daß es nur wenige Jahre gedauert habe, bis Erich Behrendt in Berlin ein großes Atelier sein eigen nennen und seine Arbeiten in der Berliner Sezession ausstellen konnte.

Gute und schlechte Zeiten hat Erich Behrendt erlebt. Aber er hat nie darauf verzichtet, in den Ferien in die Heimat zu fahren nach Nidden, das damals schon zum Malerparadies geworden war, und in seine Heimatstadt Wehlau.

In der Nachbarstadt von Tapiau (wo der große Lovis Corinth geboren wurde) in Wehlau also, kam Erich Behrendt am 13. November 1899 zur Welt. Er zeigte schon früh künstlerische Neigungen. Am liebsten zeichnete er auf dem Bahnhof die Lokomotiven, die für den Jungen eine besondere Anziehungskraft hatten. Später besuchte er in Königsberg die städtische Oberrealschule und wurde schließlich mit achtzehn Jahren Soldat.

Unsere Leser kennen Erich Behrendt als einfühlsamen Zeichner und Illustrator seit Jahren. Er hat die Fähigkeit, mit wenigen Strichen Menschen und Situationen darzustellen, ohne sich mit den Zeichnungen gegenüber dem Text in den Vordergrund zu stellen. Seine Illustrationen wurden und werden nicht nur bei Zeitungen und Zeitschriften geschätzt; er illustriert auch eine Reihe von Büchern mit großem Erfolg. Das bekannteste davon ist wohl der Band „So zärtlich war Suleiken" von Siegfried Lenz.

Über den Illustrator sollte man nicht den Maler Erich Behrendt vergessen, dessen Ausstellungen lange im Gedächtnis der Besucher bleiben. Aquarelle von ungewöhnlicher Zartheit, Leuchtkraft und Farbigkeit in einer eigenen Technik faszinieren den Betrachter. Solange der Künstler in Hamburg lebte, konnte man bei Besuchen in seiner Wohnung immer wieder neue Bilder studieren. Heute lebt er mit seiner Frau in Franken. Auch in seinem Alterssitz hat er dem Ostpreußenblatt und seinen Lesern die Treue gehalten. Und wenn der Weg auch weit ist und die Post manchmal etwas länger braucht als früher, so ist die Verbindung zwischen uns doch herzlich und freundschaftlich geblieben — wie seit eh und je. RMW



Auf der Flucht

Nach einem Aquarell von Erich Behrendt

KULTURNOTIZEN

Der Maler und Bildhauer Martin Lassen stellte zusammen mit Otto Warnke in Heide (Holst) Skulpturen, Gemälde und Zeichnungen aus. Martin Lassen, der als Kunsterzieher in Itzehoe wirkt, stammt aus Stümswalde, Kreis Pr.-Holland.

Werke von Erich Kaatz sind vom 22. November bis zum 22. Dezember im Atelier des Künstlers in Wiesbaden, Taunusstraße 55, zu sehen. Der Maler, der in Hoppendorf bei Danzig geboren wurde, war auf der Kunstakademie in Königsberg Schüler von Prof. Partikal.

Aquarelle von Prof. Eduard Bischoff stellt die Gruppe Plettenberg der Landsmannschaft Ostpreußen, Westpreußen und Danzig vom 25. November bis 13. Dezember in der Commerzbank, Plettenberg, Grüne Straße, aus.

Das Rosenau-Trio Baden-Baden wirkte bei der Feier zum zwanzigjährigen Bestehen des Bundes der Vertriebenen in Berlin mit. In der Kongreßhalle brachte das Trio vor 1200 Besuchern eine Hörfolge, die Dichtung und Musik aus Ost- und Mitteldeutschland vermittelte. Im überfüllten Jakob-Kaiser-Saal (Haus der ostdeutschen Heimat) ging die Hörfolge ‚Theodor Fontane zum 150. Geburtstag' unter starkem Beifall über die Bühne.

Arbeiten des Graphikers und Malers Stephan Preuschoff stellte die Buchhandlung Meyer in Meppen am Rathaus aus. Der Künstler ist ein Bruder des in Meppen lebenden Baumeisters Johannes Preuschoff. Beide stammen aus Braunsberg. Die Arbeiten von Stephan Preuschoff, vor allem seine Holzschnitte, fanden starke Beachtung bei den Besuchern.

Versagt die neue Regierung?

Unsoziale Behandlung der ehemals Selbständigen / Von unserem Bonner LAG-Mitarbeiter

Wie der Bundestagsabgeordnete Dr. Rutschke gelegentlich der Aussprache über die Regierungserklärung bekanntgab, hat die neue Bundesregierung bereits mit der Konzipierung des zweiten Unterhaltshilfe-Anpassungsgesetzes begonnen, von dem man sich, wie Rutschke sagte, eine stärkere Ausrichtung der Altersversorgung der ehemals Selbständigen auf ihre frühere soziologische Stellung erhofft.

Der 5. Bundestag hatte noch eine von allen Fraktionen gebilligte Entschließung angenommen, derzufolge die Bundesregierung aufgefordert wurde, den Selbständigenzuschlag zur Unterhaltshilfe im zweiten Unterhaltshilfe-Anpassungsgesetz angemessen zu erhöhen. Diesen Parlamentsauftrag hat sich die Regierung nunmehr vorgenommen.

Das mindeste, was das neue Gesetz bringen wird, ist eine Zulage zum Selbständigenzuschlag von 15 DM für den Berechtigten und von 10 DM für den Ehegatten. Das entspricht der Verbesserung, die kurz vor der Bundestagswahl das Altersgeld der einheimischen Landwirte erfuhr. Bei der Novellierung des Selbständigenzuschlags sollte es jedoch um mehr gehen als das schematische Nachziehen hinter der GAL-Aufbesserung! Jedenfalls hoffen die Geschädigten, daß die neue Regierung so viel Einfallsreichtum besitzt, die Probleme da zu sehen wo sie sind und so viel Elan besitzt, sie wirklich anzufassen.

Der Selbständigenzuschlag zur Unterhaltshilfe ist nach geltendem Recht so gestaltet, daß alle Geschädigten mit mehr als 9600 DM Hauptentschädigungsanspruch den gleichen Zuschlag erhalten, nämlich 100 DM im Monat plus 50 DM für den Ehegatten. Auf die Landwirtschaft und mittleren Boden übertragen, bedeutet die heutige Lösung, daß alle Bauern ab 11 ha Betriebsgröße die gleiche Altersversorgung erhalten. Hiergegen wird seit Jahren Einspruch erhoben. Daß die Proteste bei den Ministerien bisher so wenig Gehör fanden, ist unverständlich. Man kann sich nicht vorstellen, daß die Beamten ab Inspektor aufwärts es widerspruchslos hinnehmen würden, wenn sie alle die gleiche Pension erhalten würden, nämlich die eines Inspektors. Was man einem Regierungsrat, einem Ministerialrat, einem Staatssekretär nicht zumutet, das hält man in bezug auf die ehemals Selbständigen anscheinend jedoch für in der Ordnung!

Bisweilen hört man aus den Bundesressorts die Antwort, es gäbe ja noch die Entschädigungsrente und dadurch habe der Großbauer die Möglichkeit, in seiner Altersversorgung etwas über den Kätner hinauszukommen. Das Argument ist nicht überzeugend; denn jedermann weiß, daß die Entschädigungsrente nichts weiter ist als ratenweise Hauptentschädigungsfreigabe. Im vorgenannten Bild bleibend, würde das Vorbringen der Ressorts gleichbedeutend sein mit dem folgenden Gedankengang: Der Regierungsrat, der Ministerialrat und der Staatssekretär hatten ja höheres Einkommen und werden infolgedessen ein Sparbuch besitzen, von dem sie dann, um mehr als der Inspektor im Alter zu haben, laufend etwas abheben können. Würden sich die Beamten mit diesem Argument abspeisen lassen? Nein. Aber den ehemals Selbständigen mutet man derartiges zu.

Termin nicht versäumen

Die Frist für die Schadensanmeldung für **alle** Vermögensschäden in Ostdeutschland, im Ausland und in allen Vertreibungsgebieten läuft am 31. Dezember 1970 ab!

Gehen Sie sobald wie möglich zu Ihrem Ausgleichsamt und melden Sie Ihren Schaden an, denn es ist Ihr Geld, das Sie sonst dem Staat schenken.

Familiennamen-Änderung

Neufassung für Behörden

Familiennamen deutscher Staatsangehöriger oder deutscher Volkszugehöriger, die von ausländischen Behörden oder Standesbeamten ohne Rechtsgrundlage verändert (z. B. slawisiert, romanisiert usw.) worden sind, müssen in der ursprünglichen Form in die Personenstandsbücher eingetragen werden, wenn sich dieses mit hinreichender Sicherheit ermitteln läßt. Dies geht aus einer Neufassung der Dienstanweisung für die Standesbeamten und ihre Aufsichtsbehörden vom Mai 1968 hervor. Hierzu beabsichtigt das Bundesinnenministerium, in einem zusammenfassenden Rundschreiben die zuständigen Stellen auf die Möglichkeit hinzuweisen, in Personenstands- und Namensangelegenheiten die Landsmannschaften, Heimatauskunftstellen und Heimatortskarteien um Mithilfe zu bitten. **R. D.**

Die ersten Gesetze verabschiedet

Milliardenbetrag verkleckert — Geschenke statt Subventionen

Die neue Bundesregierung verabschiedete ihre beiden ersten Gesetzentwürfe. Beide betreffen nicht die Vertriebenen im besonderen. Sie sind dennoch in bezug auf den Stil der neuen Regierung symptomatisch.

In der ersten Gesetzesvorlage wird der Arbeitnehmerfreibetrag der Lohnsteuer von 20 DM auf 40 DM je Monat erhöht und wird der Freibetrag der Ergänzungsabgabe zur Einkommensteuer von 32 000 DM auf 64 000 DM heraufgesetzt. Die Arbeitnehmerfreibetragserhöhung bedeutet für die Masse der Arbeitnehmer eine Steuerersparnis von 3,80 DM im Monat. Das ist für den einzelnen nicht viel. Bei rund 20 Millionen Arbeitnehmern bedeutet die Freibetragserhöhung für die Staatskasse jedoch einen Steuerausfall von annähernd 1 Milliarde DM. Man wird sich des Eindrucks nicht erwehren können: diese Milliarde wird verkleckert. Etwa die gleiche kostenmäßige Größenordnung wird (in späteren Jahren) der Abbau der Ergänzungsabgabe haben; denn ab 1971 soll sie sogar ganz fortfallen. Der Steuervorteil je Einzelfall ist hier natürlich wesentlich größer. Ob die Einkommensbezieher von mehr als 32 000 DM allerdings die vordringlichste Personengruppe sind, der man 1 Mrd. DM Haushaltsmittel zuführt, muß dahingestellt bleiben. In beiden Fällen hat die Regierung jedenfalls nicht das Geld zu strukturellen Verbesserungen im westdeutschen Sozialgefüge benutzt! Und das ist bedauerlich.

Die zweite Regierungsvorlage ist ein Gesetz über einen Ausgleich für Folgen der Aufwertung der Deutschen Mark auf dem Gebiet der Landwirtschaft. In diesem Gesetz werden 1,7 Milliarden DM an die westdeutschen Landwirte verteilt. Weitgehend wählt man den eleganten Weg der Steuerentlastung, um nicht die in der Öffentlichkeit unbeliebten offenen Subventionen nachhaltig zu vermehren. Bei vielleicht 850 000 umsatzsteuerpflichtigen Landwirtschaftsbetrieben bedeutet die Regierungsvorlage immerhin im Schnitt für jeden westdeutschen Bauern ein Geschenk von jährlich 2000 DM. **N. H.**

„Dusche" am Straßenrand

Passanten sollten von ihrem Recht Gebrauch machen

Nach längeren Regengüssen bietet sich im Straßenverkehr immer wieder das gleiche Bild: Rücksichtslose Autofahrer brausen mit Vollgas durch Pfützen, die sich am Straßenrand gebildet haben, und bespritzen von oben bis unten schonungslos Passanten. Oft sind die Kleidungsstücke so verdreckt, daß sie in die Reinigung müssen.

Was tun die solcherart besudelten Fußgänger? Sie schimpfen hinter dem Flegel am Steuer her oder versuchen verbittert, die schlimmsten Spuren der Kaltwasser-Dusche zu beseitigen. Auf die Idee, sich die Autonummer des „Kavaliers" am Steuer zu notieren, kommen sie nur in den seltensten Fällen. Wir können ja doch nichts gegen ihn unternehmen, denken sie resigniert.

Das stimmt keineswegs. Der Fahrer hat nämlich mit seiner „Spritztour" durch die Pfütze gegen eine der elementarsten Regeln im Straßenverkehr verstoßen. § 1 der Straßenverkehrsordnung bestimmt: „Jeder Teilnehmer am öffentlichen Straßenverkehr hat sich so zu verhalten, daß kein anderer gefährdet, geschädigt oder mehr, als nach den Umständen unvermeidbar, behindert oder belästigt wird." Das Bespritzen von Passanten durch zu schnelles Fahren gehört nach allgemeiner Rechtsprechung zu den Schädigungen und Belästigungen, die von der Straßenverkehrsordnung mißbilligt werden. Der rücksichtslose Fahrer kann nach dieser Vorschrift mit Haft oder Geldstrafe bis zu 150 Mark bestraft werden.

Ist dem Fahrer Vorsatz nachzuweisen, so könnte er auf Antrag des Geschädigten sogar wegen einfacher Sachbeschädigung nach § 303 Strafgesetzbuch belangt werden. Er droht Geldstrafe oder Gefängnis bis zu zwei Jahren an. Zur Strafbarkeit genügt bereits der dolus eventualis, das heißt, der Kraftfahrer muß nicht unbedingt mit der Absicht durch die Pfütze fahren, Passanten zu bespritzen, sondern er braucht diese Möglichkeit nur vorauszusehen und sie stillschweigend in Kauf zu nehmen. Auch wegen groben Unfugs nach § 360 Ziff. 11 Strafgesetzbuch ist diese Unsitte bereits abgeurteilt worden.

Die entstandenen Schäden, also beispielsweise Reinigung der beschmutzten Kleidungsstücke oder versäumte Termine wegen dieser besudelten Kleidung, kann der Passant nach § 823 BGB einklagen. Danach genügt schon Fahrlässigkeit des Fahrers, die beim schnellen Durchfahren von Pfützen an Bürgersteigen immer gegeben ist. **NP**

Bargeld jetzt im Postamt

Postscheckdienst für Gehaltsempfänger und Rentner interessant

Das neue Postbarscheckverfahren, das am 1. September allgemein eingeführt wurde, bietet allen Postscheckkunden die Möglichkeit, während der Postschalterstunden bei ihrem Postamt oder ihrer Poststelle werktäglich sogleich einen Barbetrag von dem auf ihrem Konto befindlichen Guthaben gebührenfrei abzuheben. Das gilt montags bis freitags in der Regel zwischen 9 und 18 Uhr bis zum Höchstwert von 20 000 DM und sonnabends zwischen 9 und 12 Uhr bis zur Höhe von 1000 DM, wenn sie am vorhergehenden Werktag kein Geld abgehoben haben.

Alle Postämter nehmen die Anträge auf Eröffnung eines Postscheckkontos, soweit Sie noch keines haben, und auf Teilnahme am Barscheckverfahren entgegen. Die Postscheckämter übersenden den Kunden dann kostenlos ein Postscheckheft, ein Überweisungsheft, ein Zahlkartenheft zur gebührenfreien Einzahlung auf das eigene Konto und 50 gelbe Postscheckbriefumschläge sowie eine grüne Ausweiskarte, die bei jeder Barabhebung dem Postamt vorgelegt wird. Das Postamt zahlt Scheckbeträge an jeden aus, der einen unterschriebenen Postbarscheck und die zugehörige Ausweiskarte am Schalter vorweist. Der Kunde kann also auch eine Person seines Vertrauens mit der Abhebung beauftragen.

Wünschen Postscheckkunden in ländlichen Gegenden ihre Postschecks ständig bei einer Poststelle in der Nähe ihrer Wohnung einzulösen, so wird auch dieser Wunsch gern erfüllt.

Das Postbarscheckverfahren macht somit auch das Postscheckkonto als Lohn-, Gehalts-, Renten- oder Pensionskonto interessant.

Wer ein Postscheckkonto hat, braucht nicht mehr wie bisher Zahlkarten am Schalter einzuzahlen. Er benutzt gebührenfreie Überweisungen, die er bequem zu Hause ausfüllt und in den nächsten Briefkasten wirft. Er kann von seinem Postscheckkonto Beträge gebührenfrei auf sein Postsparkonto überweisen, auf dem sein Geld Zinsen bringt. Noch bequemer ist ein Abbuchungsauftrag, der nur einmal erteilt zu werden braucht. Die gewünschten Sparbeträge werden dann regelmäßig termingerecht und kostenlos auf das Sparkonten überwiesen.

Über weitere Vorteile des Postscheckdienstes informiert der Beratungsdienst bei den Postämtern und Postscheckämtern.

Barauszahlungen und Spareinlagen

Gesamtleistungen des Ausgleichsfonds auf 73,9 Mrd. DM angestiegen

Im dritten Quartal 1969 hat der Lastenausgleichsfonds 937,2 Mill. DM für Leistungen an Entschädigungsberechtigte ausgeschüttet und damit die Gesamtausgaben seit dem Inkrafttreten des Soforthilfegesetzes bis zum 30. September auf 73,9 Mrd. Mark erhöht.

Im Berichtszeitraum, d. h. in den Monaten Juli, August und September, sind 343 Mill. DM an Hauptentschädigung bar ausgezahlt, 80 Millionen DM für Spareinlagen und 26 Mill. DM für Schuldverschreibungen freigegeben worden. An Unterhaltshilfen wurden 328 Mill. DM und an Entschädigungsrente 76 Mill. DM gezahlt. Die Zahl der Kriegsschadensrentenempfänger hat sich weiter um rund 10 000 auf 560 413 verringert, 246 192 erhielten einen Selbständigenzuschlag.

An Aufbaudarlehen für die gewerbliche Wirtschaft, Landwirtschaft und den Wohnungsbau wurden 26,8 Mill. DM, für Hausratentschädigungen nur noch 7,3 Mill. DM und für Bildungsbeihilfen 2,1 Mill. DM ausgezahlt. Aus dem Härtefonds flossen insgesamt 16,7 Mill. DM, davon allein 12,8 Mill. DM für Beihilfen zum Lebensunterhalt und für besondere laufende Beihilfen. **mid**

Beratungsstellen der Bundesversicherungsanstalt

Das Bedürfnis nach Auskunft und Beratung in Fragen der gesetzlichen Rentenversicherung wächst ständig. Die Bundesversicherungsanstalt hat bisher 14 Auskunfts- und Beratungsstellen eröffnet, und zwar in den Städten Bremen, Düsseldorf, Frankfurt/M., Hamburg 36, Hannover, Kassel, Köln, Mannheim, München, Münster, Nürnberg, Oberhausen, Stuttgart und Saarbrücken. Aufgabe dieser mit hauptamtlichen Mitarbeitern besetzten Dienststellen ist es, sowohl Versicherten als auch Rentenempfängern mit Rat und Tat zur Seite zu stehen und sie über die Rechte und Pflichten aus dem Versicherungsverhältnis aufzuklären. Die Bundesversicherungsanstalt genügt damit der gesetzlichen Aufklärungspflicht, die ihr im Angestelltenversicherungsgesetz (Paragraph 103) auferlegt ist. **A. S.**

Ratgeber für unsere Leser

Steuer- und Wirtschaftskurzpost

Wir weisen unsere Leser erneut auf das Grundwerk der Steuer- und Wirtschaftskurzpost hin, das im Rudolf Haufe Verlag erschienen ist. Es ist eine Fundgrube von großem Wert für alle Wirtschaftsbetriebe, Einzelfirmen und Handwerksbetriebe. Auch Grundstückseigentümer, freie Berufe, Arbeitnehmer und Lastenausgleichsberechtigte finden hier auf allen Gebieten des Wirtschafts-, Steuer- und Rechtswesen wertvolle Hinweise und Anregungen, deren Kenntnis und Anwendung für jeden daran Interessierten außerordentliche Vorteile bringen können. Besonders machen wir auf die in den letzten Monaten hinzugekommenen Ergänzungslieferungen Nr. 6 bis 23 aufmerksam. Dise Hefte enthalten neben einer Fülle anderer, folgende besonders wichtige Abhandlungen: Rechtsfragen des Alltags, steuerliche Behandlung von Zinsen, Armenrecht, Reparationsschädengesetz, Studium und Unterhaltspflicht der Eltern, Wohnungsbauprämienrecht, Erbbaurecht, Straßenverkehrsrecht, Steueränderungsgesetz 1969, Lohnsteuerdurchführungsverordnung 1970, Ausbildungsförderungsgesetz, Berufsbildungsgesetz. Das Grundwerk mit über 4000 Seiten kostet 13,— DM. Dazu 4 Halbleinenordner zu je 2,95 DM und 2 Spezialregister zu je 0,95 DM, Preis pro Nachtragsseite 6,8 Pf. zuzüglich Mehrwertsteuer.

Wertvoller Rentenratgeber

Taxator, Die Rente. So berechnet, steigert und prüft man sie. Diese Broschüre, 184 Seiten mit Rentenberechnungsbogen, ist erschienen im 3-Ass Verlag zum Preis von 9,80 DM. Es handelt sich hierbei um eine Neuauflage des empfehlenswerten Ratgebers für alle Rentenversicherten und Rentenbezieher. Wie bereits in den früheren Auflagen, so berät und informiert der Autor den Leser in sehr geschickter und auch für den Laien verständlicher Form über alle Rentenprobleme. Aus vielen Leseranfragen ersehen wir, wie groß das Bedürfnis ist, auf disem Gebiet Aufklärung zu erhalten. In dieser Schrift werden in übersichtlicher Anordnung alle Themen angesprochen, die für Beitragszahler und Rentenbezieher wertvoll und beachtenswert sind. Der Leser erfährt beispielsweise, daß unter bestimmten Bedingungen auch solche Zeiten als Beitragszeiten angerechnet werden können, in denen man nicht gearbeitet hat. Auch Hinweise darüber, welche Unterlagen man braucht und wo man sie besorgen kann, sowie Winke für die Zweckmäßigkeit einer freiwilligen Weiterversicherung werden gegeben und ausführlich erläutert. Ferner bringt Taxator in einem 14seitigen Anhang Anleitungen und Tabellen zur Vorausberechnung der Rente und zum Nachprüfen der bereits laufenden Rente.

Alle in dieser Rubrik genannten Bücher und Schriften können vom Buchversand des Kant-Verlages, 2 Hamburg 13, Postfach 8047, bezogen werden. **H. G.**

Aus den Briefen unserer Leser

Von guten Lehrerinnen, Rezepten und praktischen Ratschlägen

Noch einmal Prinzenstraße

Durch den Beitrag „Einst auf einem Schulhof" (Ostpreußenblatt, Folge 42) erwacht mir die alte Privatschule zu neuem Leben. Nicht nur auf diesem Schulhof, wo herrliche Spiele erfolgreich in der Turnstunde ausgetragen wurden — ich sehe mich auch wieder im Gebäude die ausgeltenen Treppen hinauflaufen, fühle mich im Strom einer fröhlich lärmenden Mädchenschar die engen, dunklen Korridore zum Klassenraum gedrängt — und sitze wieder inmitten meiner Leidensgenossinnen. Außer dieser uns so lieben Turnlehrerin ist mir jede einzelne unserer Lehrkräfte noch gegenwärtig. Ich will nur einer unter allen gedenken. Mein Gruß wird sie nicht mehr finden, mein Dank sie nicht mehr erreichen. Was ist wohl aus ihrem hübschen Heim in der Hentschelstraße geworden,in dem sie mir einst ihre vielen kostbaren Handarbeiten zeigte, den großen Store vor ihrem Fenster? Wo hat ihr Weg ein Ende gefunden, sein bitteres Ende?

Wenn sie zur Englischstunde die Klasse betrat, schnellen Schritts zum Pult strebte, sich kerzengerade aufrichtete — klein und fein von Gestalt — unser „Good morning, Miss R. . . ." mit freundlichem Nicken: „Sit down" beantworwortete und dann forschend in unseren Gesichtern las: „What is the matter?" — dann waren wir voller Spannung. Sie wirkte elektrisierend. Alles ging bei ihr Tempo — Tempo! Hefte vor! Dictation!

So stürmisch oft der Arbeitsstil, so ruhig konnte sie in schwierigen Situationen Hilfestellung geben, Ruhe ausstrahlen. Kam eine nicht mit; wußte eine andere rein gar nichts zu schreiben, konnte sie die Klassenerste ganz programmwidrid fragen: „Haben wir das schon durchgenommen . . . wie war das? — Na also!" Und man hatte das Rettungsseil ergriffen und konnte weiter. Mein Blick blieb oft fasziniert an diesem klugen, lebendigen Gesichtchen — so klein war es — hängen, das von brauner, krauser Haarfülle wie von einer Gloriole umrahmt, mir wie aus einem Botticelli herausgeschnitten schien.

„Are you dreaming, little bear?" (nach ursus-Bär). Schon hatte ich meinen Verweis weg. Aber sie blinzelte mir freundlich zu. Ihr tief soziales Empfinden, ihr Gerechtigkeitsgefühl, ihr Barmherzigsein mit den Erniedrigten und Beleidigten, den Schwachen unter ihren Schülern beeindruckten mich sehr. An Tagen, da ihre Miene kummervoll, ihre Worte ohne Scherz waren, blieb sie trotzdem immer ausgeglichen, streng und liebevoll zugleich. Sie lebte aus einer gar nicht so verborgenen Kraft: Begann sie doch, wenn ihre Englischstunde die erste war, mit einem gemeinsamem Vaterunser, gleich, ob es ihre Klasse war oder nicht; gleich, ob drei Konfessionen vor ihr saßen. In ihren Diktaten kam oft, in abgewandelter Form, der Satz vor: Menschen sollten sich nicht hassen. Menschen sollten nicht einander töten. Menschen sollen einander Gutes tun.

Ursula Guddas



Lovis Corinth — *Blumen im geschliffenen Glas*

Von grünem Salat und delikaten Salatmischungen

Ich freue mich jede Woche auf unsere Heimatzeitung. Zuerst sehe ich nach, was auf der Seite ‚Für die Frau' gekocht wird. Die besten Rezepte schneide ich aus und klebe sie in ein großes Heft. Einige Seiten habe ich für die Weihnachtsbäckerei reserviert: „Es duftet schon nach Pfeffer kuchen" oder „Wir backen für die Festtage", dann „Keine Angst vor Fettgebackenem" usw. bis zur „Herbstlichen Einmachzeit". So entsteht ein kleines ostpreußisches Kochbuch.

Heute möchte ich Ihnen schreiben, wie wir den grünen Salat im Sommer zubereiten. Ich bin aus Hochberg im Kreise Rastenburg. Zu Hause gab es fast zu jedem Mittagessen eine Schüssel mit diesem Salat. Er wurde mit dicker Milch und Sahne angemacht. Hier im Rheinland wollte ich den Salat auch so machen, aber er schmeckte nicht so wie zu Hause — bis wir vor einigen Jahren einen kleinen Garten bekamen und den braunen Pflücksalat säen konnten. Er eignet sich besser dafür als der gekaufte Kopfsalat.

Zu Hause, wo der Garten nicht so klein war, habe ich als Kind meinen Namen oder eine Herzform in die Erde geritzt und dort hinein den Pflücksalat gesät. Das sah so hübsch aus, wenn dann die ersten grünen Spitzen herauskamen! Doch nun zu der Zubereitung:

Der gewaschene Salat wird fein geschnitten, Schnittlauch und Zucker nach Geschmack darüber gestreut. In einer Pfanne brate ich geräucherte Speckwürfel aus (ich kaufe Schinkenspeck vom Stück). Damit es im Salat keine Schmalzklümpchen gibt, gieße ich in das heiße Fett etwas Essigwasser, lasse kurz aufkochen und gebe es über den Salat. Dazu komt die dicke Milch und etwas süße Sahne. An heißen Tagen mache ich etwas mehr Soße.

Wenn ich die Milch zum Dickwerden aufstelle, nehme ich ein paar Löffel saure Milch vom Tag vorher dazu. Dann ist sie oft am nächsten Tag schon dick. Wenn sie zu langsam dick wird, schmeckt sie nämlich bitter.

Dazu esse ich am liebsten Bauernfrühstück. Der Salat darf nicht lange stehen, sonst werden die Speckwürfel weich.

Hildegard Pockrandt
414 Rheinhausen-Friemersheim, Kruppstr. 34

Heimatlicher Heringssalat

Hier ein eigenes Rezept für einen Heringssalat, den ich schon mit 19 Jahren so zubereitet habe:

Fünf mittelgroße Heringe, 12 große Kartoffeln, Senfgurken, vier bis fünf Äpfel, 400 g Bratenfleisch (am besten Schweinebraten), sechs hartgekochte Eier, eine Zwiebel, weißer Pfeffer nach Geschmack, wenig Öl; Majonaise und Kapern nach belieben, eine Messerspitze Zucker, den Saft einer Zitrone und einen kleinen Schuß Moselwein.

Die Heringe wässern, dann abtrocknen und entgräten, in kleine Würfel schneiden, ebenso die Kartoffeln und den Braten (nicht zerpflükken!). Die Zwiebel fein hacken, die Äpfel in dünne, kleien Scheiben schneiden. Majonäse aus sechs Eigelb und etwas saurer Sahne bereiten, dann die Kapern hineintun, etwas Öl und den Saft einer Zitrone sowie den Moselwein. Unter die Majonaise die gewürfelten Heringe, Kartoffeln, Zwiebel und Äpfel sowie den Braten vorsichtig unterheben, mit den Gewürzen gut abschmecken. Den Salat mit Tomatenröschen garnieren (die Tomaten werden in kleine Viertel zerlegt und zu einer Rose geformt, in die Mitte wird eine Scheibe hartgekochtes Ei gelegt)

Antonie Uter
7861 Luisenhof, Gresgen über Zell

Lagerung von Äpfeln

In Folge 43 des Ostenpreußenblattes, Seite 7 (Für die Frau) wird unter „Unsere Meinung — — leeres Gerede um preisgünstige Äpfel" auch über die Aufbewahrung von Äpfeln berichtet.

Nach meinen Erfahrungen, auch aus dem Kreis meiner Bekannten, lassen sich Äpfel knackig frisch bis zum nächsten Frühjahr halten. Voraussetzung sind natürlich unbeschädigte Äpfel ohne Druckstellen oder Hagelschlag. In größeren Plastikbeuteln kann man 15 Kilo Äpfel luftdicht abgeschlossen auf dem Zementboden des Kellers lagern. Die Äpfel schwitzen zwar, bleiben jedoch frisch und haltbar. Eine Kontrolle von Zeit zu Zeit ist angebracht. Bei größeren Posten zur Aufbewahrung müßten die Plastikbeutel mit den Äpfeln in die Regale gelegt werden. Mit demselben Verfahren kann man auch unbedenklich Karotten lagern. Es wäre nur zu empfehlen — da die Karotten bekanntlich Wärme entwickeln — die Plastikbeutel kleiner zu halten und dementsprechend geringere Mengen zu lagern.

Herbert Fligge
3101 Südwinsen, Hasenwinkel 2

Kochen mit Lust und Liebe

Neue Ratgeber für Gesunde und Kranke

Doenning's Kochbuch. Gräfe und Unzer Verlag München, DM 28,80.

Wie viele Generationen haben wohl schon nach „der Doennig" gekocht? Zu Hause und auch hier in Westdeutschland nach der Vertreibung ist es wohl das beliebteste — und umfangreichste — aller Kochbücher, die aus dem deutschen Osten kommen. Wie verbreitet es auch heute noch ist, das läßt sich daran ablesen, daß es in diesem Herbst in der 37. Auflage erschienen ist. In mehr als 240 000 Haushalten ist es das Standardwerk der guten Küche. Die Skala reicht von den herkömmlichen Gerichten bis zu den modernen Erkenntnissen der Ernährungswissenschaft, von der einfachen Brühe bis zu der raffiniertesten Speisenfolge, vom Glumsgericht bis zum Marzipan — um nur einiges zu nennen. Wenn Sie dieses Kochbuch noch nicht haben: Auf dem Weihnachtstisch, als Geschenk für die Hausfrau, wird es der ganzen Familie Freude machen. (Denken Sie auch daran, daß im gleichen Verlag ein weiteres Buch für die ostpreußische Hausfrau erschienen ist: **Marion Lindt serviert ostpreußische Spezialitäten** — gewürzt mit Anekdoten).

Theodor Böttger, Spezialitäten von der Waterkant. Heyne Verlag München, DM 2,40.

Von Ostfriesland bis zum nördlichen Ostpreußen hat der Verfasser Originalrezepte zusammengetragen, die in all ihrer Vielfalt doch viele gemeinsame Grundzüge aufweisen. Das wissen wir ja auch noch von früher: Pommersche oder mecklenburgische Spezialitäten hatten oft Ähnlichkeit mit unseren Leibgerichten. Die vielen Stämme, die in unserer Heimat siedelten, haben eben ihr eigenes Leibgericht mitgebracht; auf diese Weise wurde die Küche unserer Heimat so interessant und vielfältig. Einige kleine Druckfehler sollten uns bei den Ortsnamen usw. nicht stören; sowohl die sachkundige Einteilung als auch die Rezept-Auswahl ist geeignet, auch den westdeutschen Hausfrauen einen Einblick in die Eigenart unserer Kochkunst zu geben.

Aus der Reihe **Hilf dir selbst** (Wilhelm Stollfuß Verlag Bonn) können wir Ihnen empfehlen: **Peter Mertes, Gesund durch Heilkräuter,** DM 3,80.

Welche Rolle die Heil- und Würzkräuter in unserer Heimat spielten, das wissen die Älteren unter uns am besten. Vor allem auf dem flachen Lande, wo es oft schwer war, einen Arzt zu erreichen, halfen sich die Frauen und Mütter mit der alten Kräuterweisheit der Vorfahren, die übrigens durch die moderne Wissenschaft in vielen Punkten bestätigt wurde. Arzneien, die wir heute in der Apotheke kaufen, enthalten zu einem großen Teil Auszüge aus Kräutern, denen schon von unseren Voreltern Heilkräfte zugesprochen wurden. Das Bändchen bringt eine Übersicht über die geläufigsten Heilkräuter mit Zeichnungen und Beschreibungen, dazu Hinweise für die richtige Anwendung.

Dr. med. Bärschneider, Wie ernähre ich mich richtig? DM 4,20.

Diese Broschüre gibt praktische Hinweise über unsere Nahrungsmittel und für die richtige Ernährung. Ein Gesundheitsratgeber, in dem alle wesentlichen Erkenntnisse in knapper Form zusammengefaßt werden konnten.

Dr. med. Walter Vogel, Herzleiden und Arterienverkalkung. DM 3,20.

Diese Krankheiten, die in den letzten Jahrzehnten in erschreckendem Ausmaß zugenommen haben, können durch Vorbeugung und Aufklärung erfolgreich bekämpft werden. Dazu gehört natürlich auch die richtige Ernährung, für die eine Reihe von Hinweisen in dem Bändchen enthalten ist.

Dr. med. W. Temps, Haut- und Haarkrankheiten. DM 3,40.

Dieses Bändchen gibt Aufschluß über Ursachen, Verhütung und Heilung dieser weit verbreiteten Krankheit.

Dr. med. C. Branovic-Malten, Lebensweise für Herzkranke. Walter Hädecke Verlag, Weil der Stadt, DM 12,80.

Ausführlich wird die Frage behandelt, wie dem bedrohten Patienten Arbeitskraft und Leistungsfähigkeit erhalten oder wieder zurückgegeben werden kann. Es ist sicher nicht leicht, nach dem Buch zu leben; aber die Mühe lohnt sich für Menschen, die erkannt haben, wie wesentlich die eigene Initiative zur Heilung beitragen kann.

Dr. med. F. Hube, Die Leber- und Gallenleiden. Falken Verlag, Wiesbaden, DM 4,80.

Ein zweiter Ratgeber für die gleichen Erkrankungen mit vielen Diätrezepten und Hinweisen auf Heilkuren und Heilkost, vor allem im häuslichen Bereich.

Für Eltern und Erzieher

Nicht nur junge Mütter, sondern oft auch die Großmütter, die sich über Erziehungsprobleme Sorgen machen, fragen nach praktischen Ratgebern, die ihnen helfen sollen, manche Fragen zu lösen. Hier eine kleine Auswahl.

Gudrun Kuhnert, Die ersten glücklichen Tage mit meinem Kind, Johannes Kiefel Verlag, Wuppertal-Barmen, DM 1,60.

Ein modernes Wochenstubenbüchlein mit praktischen, lebensnahen Ratschlägen einer jungen Mutter für andere junge Mütter.

Dr. med. Günter Clauser, Die moderne Elternschule. Herder Verlag, Freiburg, DM 25,—.

Ausgehend von der alten Erfahrung „schwierige Kinder haben schwierige Eltern" hat hier ein Arzt aus dem täglichen Umgang mit diesen Problemen ein hervorragendes Werk für alle Eltern geschaffen, das vom noch nicht geborenen Kind bis zur Mündigkeit alle Bereiche der Erziehung umfaßt.

M. Z. Thomas, Unser Kind zwischen 8 und 15 Jahren. Franz Schneider Verlag München, DM 9,80.

Einige Bände dieser Reihe haben wir unseren Leserinnen bereits empfohlen. Hier geht es um ein schwieriges Lebensalter, in dem ein praktischer Ratgeber für die Eltern von großem Wert sein kann.

Richard Kaufmann, Die Pille. Eugen Diederichs Verlag Düsseldorf, DM 12,80.

Die weltweite Diskussion über Familienplanung und Geburtenregelung ist auch heute noch nicht abgeklungen. Der Verfasser geht in seinem Buch auf den Ursprung, die Entdeckung und die Anwendung der Pille ein und wägt das Für und Wider sorgfältig ab. Eine Schrift, die vor allem Eltern heranwachsender Mädchen ans Herz gelegt werden sollte.

Ernst Ell, Müssen Kinder so sein? Herder Verlag, Freiburg, DM 7,80.

Warum sind Kinder trotzig, aus welchem Grund lügen sie oder vergreifen sich am Eigentum anderer? Diese Frage, die in der Erziehung immer wieder auftauchen, beantwortet ein Diplom-Psychologe in dem handlichen kleinen Bändchen. Er gibt Ratschläge, die aus den modernen Erkenntnissen der Kinderpsychologie kommen und im Alltag erprobt sind.

Elisabeth Plattner, Erziehnugsnot in Elternhaus und Schule. Herder Verlag Freiburg, DM 2,90. — **Echter und falscher Gehorsam,** DM 3,95.

In leicht verständlicher Art zeigt eine erfahrene Pädagogin, selbst Mutter von vier Kindern, Wege einer vernünftigen und zeitgemäßen Erziehung. Sie geht von praktischen Erfahrungen aus und erläutert an diesen Beispielen die Grundregeln einer zeitgemäßen Erziehung.

In dem zweiten Band bemüht sich die Autorin Wege aufzuzeigen, die aus der Autoritätskrise unserer Zeit hinausführen. Sie unterscheidet dabei zwischen Scheingehorsam und echtem Gehorsam und legt überzeugend dar, wie stark die Studentenunruhen unserer Tage mit falschen Wegen der Erziehung verknüpft sind.

Bentz Plagemann, Mein Sohn, der Lausbub. Herder Verlag, Freiburg, DM 16,—.

Das ist die Geschichte von einem großen und einem kleinen Mann — Vater und Sohn —, die zwar in Amerika spielt, aber auch bei uns Gültigkeit hat. Nach fünfjähriger Abwesenheit durch den Krieg kommt der Vater nach Hause und findet statt des reizenden Kindes von einst einen richtigen Lausbuben vor, der seine Umwelt kritisch betrachtet und auch den Vater dabei nicht ausläßt. Hübsch und modern erzählt, mit vielen Erkenntnissen für den Alltag. **RMW**

Rudolf Naujok

Die aus der Seilstraße

Die Seilstraße, die der Tod im letzten Jahr offenbar bevorzugt hat, liegt im Schatten alter Platanen und zeigt eine Reihe ansehnlicher Villen aus der Zeit der Jahrhundertwende. Auf den Hinterhöfen und in der Tiefe der Gärten sieht man Garagen und kleinere Häuser.

Der erste Tote des Jahres war ein pensionierter Rektor, den man oft beim Spaziergang beobachten konnte. Er ging sehr gemächlich an seinem Stock die Reihen der Platanen hinab und ließ sich oft von seinem Foxterrier auf den Baumacker hinter den Häusern locken, denn dort gab es zur Freude des Hundes Maulwurfshaufen und Mäuselöcher zu untersuchen.

Der Rektor war Flüchtling, nicht aus dem Osten, sondern aus dem Westen, wo nach dem Ersten Weltkrieg auch viele ihre Heimat verlassen mußten. Er flocht daher gern französische Brocken in seine immer liebenswürdige Unterhaltung und verabschiedete sich mit „Salut" und einem kleinen Anheben der Hand. Man wußte, daß er herzkrank war. Eines Morgens schaute er lange auf die weiße Fläche der Zimmerdecke, rief seine Frau ans Bett und sagte leise „Salut". Dann drehte er sich gegen die Wand und rührte sich nicht mehr.

Seine Frau überstand das Begräbnis einigermaßen gefaßt, aber später, wenn sie an seinem Grabe stand, schimpfte sie ihn aus, daß er sie herzlos verlassen habe, schrie und lamentierte, so daß der Friedhofswärter sie mehr als einmal beruhigen und nach Hause führen mußte.



Am Waldrand

Nach einer Lithographie von Artur Degner

Von einem alten Bankdirektor ist dann zu erzählen. Er war fast fünfundachtzig Jahre alt und stocherte noch immer in seinem Garten herum, der sich allerdings unter seinen schwachen Händen zu einer blühenden Wildnis entwickelt hatte.

Um fünfzehn Uhr saß er stets am Rundfunk und notierte den Börsenbericht, obwohl von ihm seit Jahren kein Trost mehr ausgehen konnte. Er wollte so lange am Leben bleiben, bis die Börse den hektischen Auftrieb der fünfziger Jahre wieder zurückgewinnen würde. Möglicherweise hat ihn diese utopische Hoffnung so lange erhalten. Aber schließlich konnte der Tod nicht mehr warten, zumal er sowieso nicht viel von Aktien hielt. Eines Morgens sagte der Alte zu seiner Frau: „Heute pack ich's nicht mehr!" Sie erschrak, machte ihm Tee und eine Wärmflasche und schleppte ihm den ganzen Vorrat des Apothekenschränkchens auf den Nachttisch. Er rührte nichts mehr an. Am Nachmittag erlosch sein Lebenslicht, so sanft, daß eigentlich niemand sagen konnte, um wieviel Uhr er eigentlich gestorben war.

Nächstes Opfer war eine Vertriebene aus dem Osten, die man kaum jemals auf der Straße gesehen hatte. Sie wurde von ihrer Wirtin uneigennützig gepflegt, denn sie war seit Jahren bettlägerig. Eines Nachmittags kam sie zum Erstaunen aller feierlich gekleidet die Treppe herab, ließ von der jungen Tochter der Wirtin Kuchen und Schlagsahne holen und setzte sich an den Tisch, um mit der Familie Kaffee zu trinken. Niemand wagte es in der seltsamen Atmosphäre, sie zu fragen, ob sie sich besser fühle. Sie aber erzählte in der aufgeräumtesten Weise von ihrer Kindheit in Ostpreußen und bekam dabei glänzende Augen und flammende Wangen. Ja, sie sah fast jung und schön aus. Dann brach sie abrupt ihre Geschichten ab und stieg aufrecht und anscheinend mühelos die Treppe zu ihrem Zimmer hinauf.

Dort öffnete sie ihren Schrank und betrachtete nachdenklich die Kleider, die sie viele Jahre nicht mehr getragen hatte, strich auch zärtlich über diesen und jenen Stoff und murmelte: „Morgen werde ich das alles nicht mehr sehen!" Es geschah, wie sie prophezeit hatte.

An ihrem Begräbnis nahmen nur wenige Menschen teil, denn es regnete in Strömen. Als der Trauerzug an das offene Grab kam, sah man, daß es voll Wasser gelaufen war. Eine Weile starrte der Pfarrer in die lehmig brodelnde Flut und sagte dann: „Hier kann man niemand bestatten!" Er ließ den Sarg in die kleine Kirche zurücktragen. Ein paar Tage später, als das Unwetter abgezogen war, wurde sie in aller Stille beigesetzt.

Kurz vor den Sommerferien gab es ein erschütterndes Unglück. Eine junge Frau holte die Fahrkarten für den Urlaub vom Bahnhof ab, setzte sich in ihren Wagen und sauste die Bahnhofstraße hinunter, um in einem Geschäft noch vor der Mittagspause ihr Reisekostüm abzuholen. Es war drei Minuten vor eins.

An der Brücke verlor sie die Herrschaft über den Wagen, rammte das Brückengeländer, wurde hinausgeschleudert und prallte mit dem Kopf gegen einen Pfeiler. Auflauf, Polizei... und dann war auch schon ihr Mann da. Er kniete vor ihr, küßte ihr bleiches Gesicht, das jäh vom Tode gezeichnet war, streichelte ihre Hände und schrie: „Irene, wie konntest du... wie konntest du nur..." Sie schlug noch einmal die Augen auf, lächelte fast und hauchte: „Ich hatte mich so auf die Reise gefreut!" Dann fiel ihr Kopf zur Seite.

Das Schlimmste war der Tod dreier hoffnungsvoller junger Leute, dreier Freunde, die gemeinsam im Auto zur Wehrmeldestelle gefahren waren. Hinterher feierten sie noch ein bißchen, hatten sich verspätet und wollten durchaus noch vor zwölf, wie sie es ihren Eltern versprochen hatten, daheim sein. Das gelang ihnen auch, zum Entsetzen des ganzen Ortes.

Der Fahrer raste in die große Kurve, die vor dem Ort liegt, und stieß an die Mauerecke eines zu sehr an die Straße herangebauten Hauses. Der Wagen wurde bis zur Mitte aufgerissen.

Bald waren die verstörten Eltern da, die klagenden und weinenden Angehörigen und Freunde, die kopflosen Nachbarn. Im geisterhaften Licht der Scheinwerfer rang alles die Hände. Der Arzt meinte zwar, er werde sie durchbringen, und es sei nicht so schlimm. Aber im ersten Morgengrauen waren zwei tot. Sie starben in ihren eigenen Betten, umringt von Familienangehörigen. Der Fahrer folgte seinen beiden Freunden einen Tag später. Offenbar wollte er nicht weiterleben; seine Verletzungen hatten immerhin einige Hoffnungen zugelassen.

Wieder der stille Friedhof, die alten rauschenden Bäume, der Duft vieler Kränze, das Schluchzen und die Worte der Bibel von vor dreitausend Jahren. Die verstörten Gesichter, die übernächtigten, entzündeten Augen und das wogende Schwarz, das gar nicht zu dem blauen Sommerhimmel passen wollte. Und das Nicht-Begreifen-Können.

Die Stimmen der Väter und Mütter, die sich wie die Melodie einer Gebetsmühle monoton immer in dem einen Satz wiederholten: „Wir hatten ihm doch gesagt... er solle mit unserem Wagen fahren... aber nein... sie mußten durchaus zusammen fahren... sonst wäre das alles nicht passiert..."

Nun ist später Herbst, November, die Zeit der Toten. Die Blätter fallen von den Bäumen, einige sitzen noch regennaß in den Zweigen und sehen aus wie schlafende, aufgeplusterte Vögel. Auf den Hügeln über dem Ort liegt schon Schnee. Ich hebe meine Augen auf zu den Bergen. Die Luft ist kalt, die Raben schreien.

Man sieht in die ihres Schmuckes beraubten Gärten und denkt plötzlich: Vor kurzem habe ich dort noch den Rektor gesehen, in weißen Sommerhosen, mit einem Strohhut, und er winkte: Salut. Und die Frau, die sich so auf den Urlaub freute... wie hieß sie doch? Und die Alte, die so zärtlich von ihren Kleidern Abschied nahm, weil sie keinen Menschen hatte, zu dem sie ‚Auf Wiedersehn' sagen konnte... Wie hieß sie doch? Und die drei Freunde, die statt ins Leben in den Tod fuhren?

In einigen Jahren wird alles eine Legende sein, und niemand wird mehr die Namen wissen, außer denen, die nicht vergessen können.

Martin A. Borrmann

November

Sei mir gegrüßt, November, auf fahlen und regenblanken
müden Wegen der Schwermut, du große Furcht aller Kranken!
Unbequem den Menschen, verachtet, geschmäht,
wenn um Sankt Martin dein nasser Blättersturm weht.

Ist zu Beginn noch dein Antlitz zur scheidenden Sonne gerichtet
und dein Laub Oktobergold, nur strenger gesichtet,
folgen doch bald Regen und Dunkelheit,
Krähenschrei, Nebel, Orkane und Abschiedsleid.

Dann wird's Zeit, sich aus schlimmem Gegrübel ins Haus zu retten
Dunkele Marken trinke und helle mit edlen Buketten,
während der leise Rundfunk durch Nachbars Wand
in uns den Reisebogen der Sehnsucht spannt.

Denkt auch daran, wenn ihr heute nicht steht mit Schmerzen
draußen im Feld der Toten auf modernden Blätterherzen,
um die Gräber zu decken mit schützendem Tann
eurer Mutter, dem Sohn, der Frau und dem Mann.

Schon strudelt draußen der Schnee über Bänke auf Friedhofswegen,
noch nicht der richtige Schnee, erst ein lasches Gemisch mit Regen;
wartet aber nur ab, wie der Tag verklingt,
ob nicht des Nachts Feind Sirius frostklar blinkt.

Feiert doch bald der Herbst das strenge Fest seines Endes,
und der Monat kehrt ein ins weiße Haus des Adventes;
überall, wo noch heute Verwesung lag,
diamantet schon morgen ein glitzernder Wintertag.

Dann lebe wohl, du Datum der faulenden Blätter,
du Kalender-Not, du Vergänglichkeitsgleichnis im Wetter,
wo die Seele des Menschen am tiefsten liegt,
doch auch dem Lied und der Liebe am nächsten geschmiegt.

Luise Kalweit

Hoffnung

Grauer, schwer lastender Novembertag.
Nebel in nassen Tüchern
auf Wald und Feldern lag;
Tränen tropft' Baum und Strauch,
erschauernd ins Mark,
wir aber pflanzten Bäume,
frühlingsfroh, hoffnungsstark.
Siehst du die Blüte, die Frucht?
O laß alles Fragen!
Schaffe!
Die nach uns kommen,
werden die Antwort sagen.

Eva Sirowatka

Licht im Hafen

Allen Schiffen, die fahren,
allen Seelen, die wandern,
den Trauernden, Verlassenen
und Ruhelosen —
leuchtet irgendwo
in einem Hafen
ein Licht.
Es gibt Ruhe
den fahrenden Schiffen,
den wandernden Seelen;
bringt Trost
den Verlassenen
und Trauernden.
Ist Heimat
den Ruhelosen.

Erwin Thiemer

Heimatlos

Der Himmel war leer und ausgefegt.
Ich schleifte das Sterngerippe
durch die verwaisten Wälder
— zerfetzt hing der Mond in ihren Bäumen —
durch die verlorenen Seen
mit den erblindeten Fischaugen.
In schwarzmaschigen Netzen
faulte der letzte Fisch. Die vergessenen
Boote rochen nach Teer und Blut.
Weiter schleifte ich es
Über Aschenhügel, die meine
Rosen begruben, über Gräber
von Kriegern mit schiefen Kreuzen
und durchlöcherten Helmen.
Ich siebte die Stille
durchs Totensieb.
Aber was blieb, war die
Stille des Grauens. . .
Ich kam an das Wasser der Ahnen.
Dort versteckte ich das Sterngerippe
und weinte mich schweigend aus.

Otto Losch

An einem unbekannten Grab

Ich trete an ein Grab und bete.
Kein Stein verkündet, wer hier ruht,
Kein Kranz, kein Schmuck, nur eine späte
Einsame Rose blüht in letzter Glut.
Als sie den Toten einst begraben,
Ob Eltern, Mutter, Vater, Kind
Am frischen Grab getrauert haben,
Ob heut sie noch am Leben sind?
Doch ungelöst bleibt meine Frage,
Auf die ich nur die Antwort fand,
Daß unser aller Erdentage
Ein zarter Halm sind in des Ew'gen Hand.
Und Grab und Rose zu mir sprechen:
Der Tod ist hart, doch ewig nicht.
Sieh zu, wenn deine Augen brechen,
Daß du bestehst vor Gottes Angesicht.

Die gläserne Glocke zersprang

Eine Erzählung aus Masuren von Kuno Felchner

„Warum eigentlich nicht? Gerade aus dem Stand der heutigen Technik schließe ich auf einen langen und erbitterten Krieg. Haben Sie je die Wahrnehmung gemacht, daß Technik wirklich einen Zeitgewinn eingebracht hätte? Rein äußerlich vielleicht, aber das sind nur Trugschlüsse. Was nützt es den Menschen, daß sie heute in ein paar D-Zugstunden nach Königsberg oder gar nach Berlin kommen, wofür sie zur Zeit der Postkutsche noch Tage brauchten? Haben sie darum mehr Zeit? Was die Technik auf der einen Seite einbringt, das holt sie sich auf der anderen doppelt und dreifach. Sonst wäre doch der ungeheure Zeitgewinn irgendwo zu spüren. Haben Sie ihn schon gemerkt? Ich nicht. Wer hat heute noch die Zeit, etwa solche Briefe zu schreiben, wie sie in der Romantik oder auch im Biedermeier allgemein Sitte waren? Glauben Sie mir, die Technik ist ein Opiat: Was wir an Bequemlichkeit gewinnen, setzen wir an Substanz zu. Rauschmittel bleiben eben gefährlich und höhlen nach und nach den Körper aus. Oder auch den Geist."

„Ich ahnte gar nicht, daß Sie ein so entschiedener Gegner des technischen Fortschritts sind, Herr Pfarrer. Die Technik hat doch auch ihr Gutes. Ich bin jung..."

Der Geistliche unterbrach den Sprechenden: „Nein, Baron, Sie sind nicht jung, und ich war es auch nie. Mit dem Orden schon sind Ihre Vorfahren in dieses Land gekommen; die meinen trieben auf dem Strom der Reformation hier an. Die Ihren dienten dem Schwert und dem Pflug, die meinen dem Wort und dem Geist. Das hat über die Jahrhunderte hin ein altkluges Blut ergeben. Es weiß mehr und hat mehr erfahren, als wir nach unseren Jahren erleben konnten. Wir waren immer wissender und damit auch älter, als unser Geburtsschein uns auswies."

„Woraus sollen wir dann aber die Kraft nehmen, die Dinge zu bestehen?"

„Aus dem Gesetz!"

„Den ganzen Abend über suche ich verzweifelt und kann es nicht finden. Wo ist dieses Gesetz und was befiehlt es?"

„Gehorchen."

„Das ist eine schwere Forderung."

„Die schwerste."

Über dem samtschimmernden See baute der Mond aus metallenen Balken eine gleisende Brücke. Im Atem des Abends rieben sich raschelnd die Zweige aneinander und gaben ein geheimnisbanges Rauschen an die Stille. Aufgeschlossen von dem Walten der Nacht vergaß Volker alle Scheu, die sonst einen Mann bindet.

„Herr Pfarrer, ich stehe allem, was heute auf mich einstürmt, so hilflos gegenüber. Mir ist, als wäre ich wieder Kind geworden: Aus lauter Unbegreiflichkeiten setzt sich mit einem Male



Zeichnung Erich Behrendt

wieder das Leben zusammen. Ich — ich habe Angst."

Der Pfarrer wollte dem jungen Menschen die Hand auf die Schulter legen, doch er ließ sie sinken, bevor sie noch die schmale Gestalt gestreift hatte.

„Angst ist die erste Sproße auf der Leiter zur Tapferkeit, wie Demut ihre letzte ist. Nur wer seinen Weg offenen Auges geht, geht ihn sicher. Er erreicht auch das Ziel, weil er weiß, was ihm auferlegt ist."

Volker griff impulsiv nach der Hand des Geistlichen. Er dankte ihm damit für den Takt, mit dem er ihn bewahren wollte, noch mehr zu offenbaren. Der Ältere nickte ihm zu, wie er es getan hatte, wenn er früher von ihm erwartete, er würde eine vertrackte Aufgabe besonders gut lösen. Er war gar nicht mehr klein und rundlich, als er leise sagte:

„Gehen Sie mit Gott und kommen Sie gesund wieder. Die Heimat braucht einmal Ihre ganze Kraft und dann: für die Werke des Friedens!"

Volker straffte sich. Er schlug, nun wieder völlig beherrscht, die Hacken zusammen und wandte sich zum Gehen. Auch der Geistliche setzte seinen Heimweg fort, aber, als müßte er die Bedeutung ihrer Unterhaltung ins Leichtere heben, rief er noch zurück:

„Geistliche Herren, die nachts über Zäune klettern wie junge Burschen auf Abwegen, sollte man nie zu abendlichen Gesprächen ermuntern!"

Er erhielt keine Antwort. Da sah er sich um und erblickte den jungen Uhlenhorster, wie er langsam und aufrecht zum Herrenhaus emporstieg. Freya, die den taufeuchten Rasen nach frischen Maulwurfhaufen abgesucht hatte, sprang ihrem Herrn unternehmungslustig vorauf.

Wir haben die Zweifel alten Blutes, aber wir haben auch seine Haltung. Was braucht unser Hirn das Gesetz zu wissen, wenn unser Herz unter seinem Befehl steht, dachte der Pfarrer und unwillkürlich faltete er die Hände. Er tat es über dem Stock, der ihn immer begleitete, wenn er hinausging, seine Predigten zu überlegen. Es war schon vorgekommen, daß er im Walde gegen die Stämme schlug, damit sie ihm gute Gedanken gäben, wie der Fels Wasser spendete, als die Hand Moses ihn züchtigte.

In ruhiger Entschlossenheit stieg Volker hügelan. Die Unterhaltung hatte ihn in vielem bestätigt. So manches, was ihn seit Stunden ansprang, kannte ein anderer also auch und hatte sich ebenfalls damit herumzuschlagen. Es gab immer Bundesgenossen, wenn man sie meist auch erst in der Gefahr kennenlernte. Er kam sich nicht mehr vereinzelt vor. Immer führten Fäden in die Welt, man schwebte nicht mehr allein im Raum. Mochte die Drähte bewegen, wer da wollte, man war nicht der einzige Gliedermann und die Bühne gähnte nicht in schauriger Leere, auf der man zu agieren hatte.

Der Sand des Gartenweges schlang sich wie ein Silberband um das dunkle Oval des Rasens. In breiter Front hatte der nächtliche Wanderer das behäbige Herrenhaus vor sich. Klar erhob sich darüber die kupferne Schale des Mondenrunds, über deren Ränder unwirkliches Licht auf die alten Mauern tröpfelte. Eine Kuppel aus venetianischem Glas stülpte sich über sein Vaterhaus.

Unter einer Glasglocke haben wir gelebt, dachte Volker in aufsteigender Bitterkeit. Die Brandung des Lebens haben wir nur gedämpft vernommen. Nun hatte ein Wort wie eine Sturzflut die Dämme zerschlagen: Krieg.

Sein heißer Atem fegte durch die wohltemperierte Treibhausluft, die jedem das Klima zugebilligt hatte, dessen seine besondere Artung bedurfte. Es war kein Wunder, wenn sich unter solchen Bedingungen seltene Gebilde hatten züchten lassen. Freiland stellte andere Anforderungen. Würden sich diese Exemplare auch dort behaupten?

Die gläserne Glocke war zersprungen. Ließ sich dieser Spalt je wieder kitten? Die Mutter haßte alles Schadhafte. Ein angeschlagenes Stück duldete sie nicht mehr in ihrer Umgebung, mochte es auch unersetzlich sein. Es hatte für sie seine Seele verloren. In der Vorstellung war Volker aufgewachsen. Auch die Glasglocke, unter der man so ungestört und bequem gelebt hatte, war ein für alle Male ihrer Seele beraubt. Im Wandel und Wechsel gab es kein Zurück. Jener Glassturz war allenfalls eine Atrappe, wie man sie in den staubblinden Schaufenstern der Kleinstadtgeschäfte sah. Von Sonne verblichen, von Hitze verzogen, eine blasse Karrikatur dessen, wofür sie werden wollte...

Fortsetzung folgt

Düngemittelindustrie wird ausgebaut

Sowjetisches Produktionssoll für Kunstdünger von 62 Mio Tonnen vorgesehen

In der sowjetischen Planung ist für 1970 ein Produktionssoll für Kunstdünger von 62 Mio t vorgesehen. Dazu müssen noch in diesem Jahr zumindest neue Produktionskapazitäten für 13 Mio t und im kommenden Jahr für 12 Mio t fertiggestellt werden.

Wie es in den sowjetischen Fachberichten hierzu heißt, hat die Entwicklung der chemischen Industrie absoluten Vorrang vor der gesamten übrigen Industrie (mit der 1,6fachen Beschleunigung). Innerhalb dieses vorrangigen Bereiches wiederum steht die Mineraldüngerproduktion auf dem vordersten Platz; während sich die Gesamtproduktion der Chemie von 1960 bis 1967 auf das Zweieinhalbfache erhöhte, stieg die Stickstoffdüngerproduktion um das 2,9fache.

Die Umstellung auf Erdgas als Rohstoffbasis hat Hand in Hand mit dem Ausbau des Pipelinenetzes zu günstigerer, verbrauchernaher Standortverteilung vieler Düngemittelfabriken und zu einer generellen Transportstreckenverkürzung um 20 % geführt. Die Produktionskapazität des Kombinates „Apatit" im hohen Norden am Chibiny-Gebirge mit dem größten Apatitvorkommen der UdSSR, wo mehrere neue Tagebaue — z. T. in über 1000 m Höhe — eingerichtet wurden, wurde beträchtlich erweitert. 1970 soll dort die Apatitgewinnung auf 33,6 Mio t und die Produktion von Apatitponzentraten auf 14,5 Mio t gesteigert werden.

Auf dem zweitgrößten Vorkommen von Phosphorrohstoffen in Kasachstan wurden bereits neue große Produktionsbetriebe für Phosphor Phosphorsäure und Phosphordünger gebaut bzw. befinden sich dort im Bau.

In Weißrußland wurde die Kalidüngerproduktion in Beresniki gesteigert und eine zweite Großbasis der Kaliproduktion mit zwei Kombinaten in Soligorsk eingerichtet.

In Mittelasien wurde in Turkmenistan ein weiteres Großvorkommen von qualifizierten Kalisalzen entdeckt.

Allenthalben sind die Stickstoffdüngerfabriken jedoch noch mit der Umstellung ihrer Produktionssysteme auf gekörnte Düngemittel befaßt, die nach den Planungen 1970 beendet sein soll. Laut ZK- und Ministerratsbeschluß sollen nunmehr die Produktion von Ammoniak, Schwefelsäure, Phosphor, Apatit, Phosphoritkonzentraten und sonstigen einschlägigen Rohstoffen beschleunigt gesteigert und neue Mineraldüngerbetriebe in der Ukraine, Weißrußland, Litauen, der Russischen Föderation, Grusinien, Kasachstan und Usbekistan errichtet werden. Man will vor allem die Tagebau-Gewinnung erweitern und der Produktion von konzentrierten und gemischten Düngemitteln Vorrang geben.

In Mittelasien sollen die Superphosphatwerke auf die Produktion hochwertiger Düngemittel aus den Phosphoriten des Kara-Tau umgestellt werden. Von besonderer Bedeutung wird die angeordnete Steigerung der Produktion technologischer Ausrüstungen sein, da trotz beträchtlicher Importe in der Mineraldüngerindustrie weiterhin ein spürbarer Mangel z. B. vor allem an kompletten Fertigungslinien, Gasturbinenaggregaten, Erz- und Rohröfen sowie sonstigem modernem Ausrüstungsmaterial wie auch Brechern, Kugelmühlen und Flotationsmaschinen besteht.

Besondere Erwartungen werden in einen in der Sowjetunion entwickelten sogen. „hydrothermischen Prozeß" gesetzt, bei dem aus Naturphosphaten durch Wasserdampf bei hoher Temperatur gasförmiger Fluorwasserstoff und eine fluorfreie Phosphatverbindung gewonnen werden, die als Dünge- und Futtermittel verwendet werden kann.

Westdeutsche Wirtschaft ungeschwächt

Das polnische Wirtschaftsblatt „Zycie Gospodarcze" hat der westdeutschen exportintensiven Wirtschaft durchaus die Fähigkeit zugetraut, die infolge der DM-Aufwertung erlittenen Einbußen durch weitere Modernisierungs- und Organisationsmaßnahmen zu verkraften. Das verschlechterte Verhältnis der neuen Bundesregierung zu diesen Industriezweigen dürfte daher wohl vorübergehender Natur sein.

Von einer Schwächung der westdeutschen Wirtschaft könne wohl keine Rede sein. Man müsse auch bedenken, daß sich durch die Aufwertung die Rohstoffimporte für große Teile der Industrie, darunter auch für das Hüttenwesen, verbilligten. Das werde eine Senkung der Produktionskosten zur Folge haben.

Das alte Prämienjahr geht bald zu Ende

Gute Umsteigmöglichkeit

Mit den Novembernebeln geht es nun rasch auf das Ende des Jahres zu. Jene Sparer, die bisher nicht oder noch zu wenig von den neuen staatlichen Begünstigungen im Wertpapiersparen Gebrauch gemacht haben, sollten sich vor Augen halten, daß schon in zwei Monaten ein neues Prämienjahr beginnt, das ihnen neue Chancen bringt. Hat man die Chancen des alten Jahres richtig genutzt? Ein Gang zum Effektenschalter der Bank oder Sparkasse kann jedenfalls immer lohnend sein. Da die neuen Bestimmungen des Sparprämiengesetzes erst Mitte dieses Jahres verabschiedet wurden, ist es verständlich, wenn heute noch nicht jeder die Einzelheiten kennt. Neu ist beispielsweise, daß der Sparer mit monatlichen Raten Wertpapiere kaufen und prämienbegünstigt anlegen kann oder daß er aus einem bereits vorhandenen Kontensparvertrag schadlos in das Wertpapiersparen umsteigen kann.

Die höhere Verzinsung, die Anleihen, Pfandbriefe oder Kommunalobligationen bieten, macht sich in den sechs Jahren der Festlegung schon recht deutlich bemerkbar. Einen zusätzlichen Vorteil ergeben die zur Zeit verhältnismäßig schwachen Kurse der Festverzinslichen, welche die Rendite der Anlage über den Nominalzinssatz der Papiere hinausheben. In diesem Bereich verschenkt man Geld, wenn man nicht zugreift. Kenner des Kapitalmarktes rechnen ohnedies damit, daß die Zeit der Hochzinssätze allmählich vorübergeht, da die Bundesbank durch die DM-Aufwertung die Kreditzügel lockern kann. Die Kurse der Pfandbriefe und Kommunalobligationen werden sich dann wieder nach oben bewegen, und der Wertpapiersparer könnte nicht mehr so billig kaufen wie bisher.

Moskauer Erdgas-Perspektiven

Sowjets an langfristigen Abschlüssen interessiert

Bei ihren jüngsten Erdgas-Verhandlungen mit den Franzosen ließ der stellv. Außenhandelsminister Ossipow anklingen, daß demnächst wohl auch die Pipelinebau-Verhandlungen mit der italienischen ENI wiederaufgenommen würden. Die französisch-sowjetischen Pipelineverhandlungen zwischen „Sojusnefteexport" und „Gaz de France" werden in Kürze in Moskau fortgesetzt.

Die Sowjets zielen auf Abschlüsse für 15-20 Jahre, wobei Flüssiggas, Propan und Butan als Gegenwert der von den Franzosen zu erstellenden Anlagen vorgesehen sind, während vom Sowjetexport" und „Gaz de France" werden in Kürze in ähnlicher Richtung tendieren auch die mit den Italienern neu anzubahnenden Gespräche.

Frankreichs Handel mit der Sowjetunion dürfte in diesem Jahre einen Umfang von ca. 480 Mio. Rubel erreichen. Das wäre eine Verdreifachung gegenüber 1964. 1970 wird in Paris eine sowjetische Industrieausstellung durchgeführt, um den Franzosen die Exportmöglichkeiten der UdSSR in möglichst breiter Form vor Augen zu führen.

Bis jetzt liefern die Sowjets den Franzosen vorwiegend Rohstoffe wie z. B. 40 % des französischen Importbedarfes an Chromerz, 35 % an Masut, 20 % an Steinkohle, 18 % an Asbest und 15 % an Nadelschnittholz. Noch recht unbedeutend, aber trotzdem steigend, ist der Umfang der Lieferungen an Traktoren, Werkzeugmaschinen und Lagern.

Umgekehrt liefern die Franzosen den Russen vor allem Produkte des Maschinenbaus, Massenbedarfsartikel und Ausrüstungen für die Zellstoff- und Papierindustrie sowie auch Nahrungsmittelindustrie. Zellstoff ist (ähnlich wie in Zukunft Erdgas) zu einer Art Zahlungsmittel für französische Ausrüstungs- und Maschinenlieferungen dieses Sektors geworden.

Frankreich, die BRD und Italien liegen zur Zeit gleichauf im Handelsaustausch mit der Sowjetunion, rangieren aber nach Großbritannien, Japan und Finnland erst auf dem vierten Platz. Auch Italien exportiert insbesondere Maschinen und Ausrüstungen, hat aber ebenfalls mit Chemieprodukten und nicht zuletzt mit Konfektion und Schuhen viel Terrain gutgemacht. 1968 hat Italiens Export in die Sowjetunion um 43,5 % zugenommen, während der Import um nur 17 % wuchs. Bei den Importen entfallen ohnehin schon die größten Käufe auf Erdöl und Erdölprodukte (1968 = 76,6 Mrd. Lire). Trotzdem möchte man hier den entscheidenden Hebel für langfristige und dauerhafte Steigerungen mittels Bau einer Pipeline ansetzen, um die Ungleichgewichte des beiderseitigen Warenaustausches besser beheben zu können. Italien hat sich bemüht, sowjetische Werkzeug-Maschinen ins Importprogramm aufzunehmen und importiert nun von insgesamt 6 Mio Rubel Westeuropaexporten der Sowjets mit 2,5 Mio Rubel den hauptsächlichen Teil ab (Frankreich = 2 Mio Rubel, Großbritannien = 700 000 Rubel). Weitere Importgüter sind Roheisen und Schrott, Chemiewaren und Holz.

Damit sind die Perspektiven des neuen italienisch-sowjetischen Handesabkommens (das jetzt gültige läuft Ultimo 1969 aus) hinreichend aufgezeigt.

Scheitelpunkt des Westeuropadreiecks der von Moskau angestrebten Handelsintensivierungen ist und bleibt aber die Bundesrepublik, deren weitere Erdgasgespräche entsprechendes Schwergewicht in Moskau haben.

Sorge bei den Gebrauchsgütern

Die Ersatzteilmisere in der Sowjetwirtschaft

In der Sowjetpresse nimmt neuerdings die Publikumskritik an der völlig unzulänglichen Ersatzteilversorgung, die bereits in langen früheren Jahren Gegenstand chronischer Klagen war, merklich zu, so daß durchaus auch auf aktuelle Gründe hierfür geschlossen werden darf.

In der Regierungszeitung „Iswestija" wie im Parteizentralorgan „Prawda" gehören neuerdings die Leserbeschwerden über die Ersatzteilmisere vor allem auf dem Gebrauchsgütersektor (Fotogeräte, Tonbandgeräte usw.) zum ständigen Tagesinhalt. Die „Sowjetskaja Rossija" präzisierte diesen Mangel, der dazu führe, daß insbesondere auch Haushaltsgeräte wie Kühlschränke, Staubsauger usw. selbst mit geringsten Defekten entweder nur nach endlosen Wartezeiten oder überhaupt nicht repariert werden könnten. In der Staatsjugendzeitschrift „Komsomolskaja Prawda" meldete der Direktor der Moskauer Autoreparaturwerkstatt als Beispiel, daß von 450 angeforderten Kupplungsscheiben im vorigen Jahr nur sechs geliefert wurden. Meldungen aus der Provinz besagen, daß dort nicht nur ungezählte Autobusse, sondern auch landwirtschaftliche Maschinen wegen Ersatzteilmangels stillgelegt werden mußten. So wurden beispielsweise von einem Werk statt des Monatsbedarfes von 60 000 Ersatzgliedern für Traktorraupen nur 22 000 geliefert. Die ländlichen Reparaturwerkstätten, so berichtet die „Ekonomitscheskaja Gaseta", müßten vielfach mit primitiven Mitteln mühevoll simpelste Ersatzteile wie Bolzen, Muttern, Schrauben, Unterlagsscheiben usw. zu 80 % bis 90 % selbst herstellen, weil die Ersatzteilversorgung einfach nicht ihre auf dem Papier stehenden Sollzahlen erfülle.

In dieser „Systemlücke" hat sich seit Jahr und Tag ein weitverzweigter Schwarzmarkt mit einem gleichsam „universellen" Angebotskatalog angesiedelt, der seinen Nachschub vorwiegend aus der „Zapp-zerapp"-Methode von Betriebsangehörigen der Fabriken, d. h. aus Werkdiebstählen, ableitet. In Moskau bestehen regelrechte Märkte für den Verkauf geklauter Ersatzteile. Sie sind z. T. auf bestimmte Bedarfssparten, wie z. B. Ersatzteile für Autos, Motorräder, Fahrräder, für Maschinen, Haushaltsgeräte und dergleichen spezialisiert. So war seinerzeit der „Prawda"-Hinweis zu lesen, daß sich in nächster Nähe der Verkaufssalons für Moskwitsch-Automobile ein kleiner Platz befindet, auf dem der Autofahrer alle Zubehör- und Ersatzteile von Schwarzhändlern kaufen könne. Einer der erfolgreichsten Anbieter dort war der Arbeiter eines Moskauer Autowerkes, der dort nagelneue Verteiler en gros feilbot; freilich nicht für Rechnung seiner Fabrik.

»Bauernzirkel« geben Land zurück

Staatsgüter werden bevorzugt behandelt

Die polnischen „Bauernzirkel" — eine Vorstufe der „Produktionsgenossenschaften" — wurden seit 1960 angehalten, landwirtschaftliche Nutzflächen aus dem „Staatlichen Bodenfonds" zu übernehmen, die entweder nur unvollkommen oder überhaupt nicht genutzt wurden. Sie mußten bis 1962 110 000 Hektar übernehmen, in den folgenden Jahren bis 1965 weitere 43 000 ha. Die „Bauernzirkel" gaben jedoch bis 1965 nicht weniger als 25 000 ha an den „Staatlichen Bodenfonds" zurück und bis 1967 weitere 12 000 ha. Das Ergebnis ist, daß die Übernahme von Ländereien des polnischen „Staatlichen Bodenfonds" durch die „Bauernzirkel" in Polen und den Oder-Neiße-Gebieten faktisch seit 1963 stagniert, was vom Zentralorgan der „Vereinigten Volkspartei" (Bauernpartei), „Zielony Sztandar", scharf gerügt wurde. Allerdings gab das „Grüne Banner" auch die Gründe für diese Erscheinung an: Während die Staatsgüter für jeden Hektar Bodens, den sie aus dem „Staatlichen Bodenfonds" übernehmen, insgesamt 25 000 Zloty an Krediten und Prämien erhalten, bekommen die „Bauernzirkel" je ha nur Kredite in Höhe von 2300 Zloty.

Die leitenden Funktionäre der polnischen Bauernzirkel in Ostpommern haben jedoch ihrerseits darüber Klage geführt, daß Land aus dem „Staatlichen Bodenfonds", das sie in Bewirtschaftung genommen haben, ihnen häufig wieder weggenommen und Staatsgütern zugeteilt wird, sobald sie die landwirtschaftlichen Nutzflächen wieder in die Produktion eingegliedert haben. Allein in der „Wojewodschaft" Köslin habe man in den drei Jahren 1963-1965 nicht weniger als 25 000 Hektar den Bauernzirkeln abgenommen und Staatsgütern übertragen, obwohl es sich um gut bewirtschaftetes Land gehandelt habe. Die Folge sei, daß die Bauernzirkel immer wieder verwahrloste Flächen aus dem „Staatlichen Bodenfonds" übernehmen müßten, während das Areal der Staatsgüter durch Zuweisung bereits wieder bestellter bzw. genutzter Flächen fortlaufend vergrößert werde. **hvp**



„... und erkläre ich hiermit das Kind für legitim"

Zeichnung aus „Kölnische Rundschau"

Landwirtschaftsdirektoren wurden entlassen

Wie der Warschauer Rundfunk berichtet, sind 35 Direktoren polnischer Staatsgüter wegen mangelnder Fachkenntnisse und „katastrophaler Führungsmängel" entlassen worden. Ihre Nachfolger mußten sich schriftlich verpflichten, das entstandene Produktionsdefizit binnen dreier Jahre auszugleichen.

Monopolisierte Traktormärkte

Auch für die Entwicklungsländer bestimmt

Die Sowjetunion sucht sich augenscheinlich in jüngster Zeit, eine Art von überregionalem Produktions- und Marktmonopol auf dem Gebiet der Traktoren zu schaffen, das sowohl im Ostblock wie auch in den Entwicklungsländern aufgebaut wird.

Mit Ungarn ist die Kooperation bei der Produktion eines in der UdSSR entwickelten Spezial-Gebirgsschleppertyps geplant, dessen 50-PS-Motor von den Sowjets geliefert wird und der von den Traktorwerken Minsk und Budapest montiert werden soll. Mindestens 200 Exemplare pro Jahr wollen die Sowjets abnehmen. Ein zweites Kooperationsprojekt ist mit Bulgarien eingeleitet, wo mit sowjetischer Hilfe in Karlow ein neues Traktorenwerk für die Produktion der sowjetischen Traktorentypen Mts-50 und T-54 m gebaut wird, zu dem die Sowjetunion die Ausrüstung liefert.

Ein weiteres Kooperationsprojekt wird gegenwärtig für Indien ausgearbeitet, in dem ein Montagewerk vorgesehen ist, dessen Ausrüstungen ebenfalls die Sowjets liefern wollen und das eine Jahreskapazität von 10 000 Schleppern des Typs dt-20 (zu 20 PS) erhalten soll. Über dieses Projekt soll im kommenden Jahr definitiv verhandelt werden. Bisher war Indien Großabnehmer sowjetischer „Belarus"-Schlepper, von denen es bislang 20 000 Stück gekauft hat.

Sondiert wird zur Zeit auch in Marokko bei interessierten Firmen über die Errichtung eines Montagewerkes für Schlepper aus sowjetischen Bauelementen.

Guter Rat für Preußens Bauern

Ostpreußens Landwirte als Fachschriftsteller im 19. Jahrhundert – Von Dr. Hansheinrich Trunz

Für den Großgrundbesitz unserer Heimat war das 18. Jahrhundert im großen und ganzen nicht schlecht. Von 1710 bis 1790 stiegen die Preise für Roggen und Hafer um 100 Prozent, für Gerste um 80 Prozent und für Weizen um 50 Prozent. Gleichzeitig konnten seit den 60er und 70er Jahren die Ernteerträge durch den Anbau neuer Kulturpflanzen, rationellere Arbeitsmethoden und vereinzelt auch schon durch verbesserte Fruchtfolgen gesteigert werden. Absatzschwierigkeiten gab es nicht. England nahm insbesondere zur Zeit des nordamerikanischen Unabhängigkeitskrieges (1776—1783) und der napoleonischen Koalitionskriege (1793—1805) alle Agrarprodukte ab. Dementsprechend stieg auch der Umschlag im Königsberger Hafen. Während im Jahre 1777 dort nur 683 Schiffe ein- und 691 ausliefen, waren es 1784 bereits 1964 bzw. 1989!

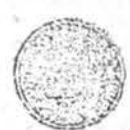
Begünstigt wurde die Wandlung der Betriebstechnik durch die Gründung der Westpreußischen Landschaft im Jahre 1787 und der Ostpreußischen Landschaft im Jahre 1788. Sie stellten den adligen Großgrundbesitzern billige Kredite zur Verfügung.

Eine solche Entwicklung wirkte sich natürlich auch auf die Grundstückspreise aus; sie stiegen sprunghaft an. Darüber hinaus belebte diese günstige Konjunktur die gesamte Wirtschaft,

Anleitung
zur
Zucht, Pflege und Wartung
edler und veredelter
Schaafe.

Für
angehende Schaafzüchter, für Schäfer und
Schäferknechte.

Von
Friedrich Schmalz.



Königsberg,
bei den Gebrüdern Borntrãger.
1825.

Friedrich Schmalz eröffnete auf seinem Gut Kussen eine Schäfereischule, arbeitete die Unterrichtsstunden schriftlich aus und ließ sie als Buch erscheinen.

insbesondere den städtischen Handel, so daß sich ausgangs des Jahrhunderts große Teile der Bevölkerung eines wachsenden Wohlstandes erfreuten. Nur der Bauer, aufgewachsen im Banne der Dreifelderwirtschaft, durch den Flurzwang an die bisherige Wirtschaftsweise gebunden und unter dem Druck der Erbuntertänigkeit, nahm an diesem Aufschwung nicht teil.

Krieg und Mißernten

Dieser aufstrebenden Entwicklung setzte der Ausbruch des unglücklichen Krieges im Jahre 1806 ein jähes Ende. Etwa 25 000 Pferde, 350 000 Rinder und fast 900 000 Schafe gingen damals der Provinz verloren. Das schlimmste aber war, daß durch die Kontinentalsperre der Getreidemarkt fast völlig lahm gelegt wurde und der Weizenpreis 1810 um die Hälfte sank. Dazu kamen 1811 eine Mißernte, ferner die Räubereien der durchziehenden Truppen und nicht zuletzt die schwere Kriegskontribution. Wenn die Landwirte gehofft hatten, sich nach dem Kriege wieder zu einem bescheidenen Wohlstand emporarbeiten zu können, so sahen sie sich weiteren schweren Schicksalsschlägen gegenüber. In den Jahren 1816—1827 traten vier allgemeine Mißernten ein und zwei weitere in großen Teilen der Provinz. Darüber hinaus fegte 1818 ein Orkan über das Land, wie er weder vorher noch nachher in Ostpreußen erlebt wurde und den ungeheuren Schaden von 30 Millionen Talern verursachte. 1824 brachte der Roggen nur noch ein Drittel des Preises von 1816—1820. Das war mehr, als der wirtschaftlich sowieso schon stark geschwächte Grundbesitz vertragen konnte, und nicht wenige alteingesessene Familien verließen damals Haus und Hof. In den drei Jahren von 1829—1832 wurden allein von den 256 Rittergütern im Bezirk des Oberlandesgerichts Königsberg 111 zwangsweise verkauft. Bäuerliche Betriebe waren oft nicht für die Abgaben los zu werden, und wer nur wenige tausend Taler besaß, hatte die Möglichkeit, einen Großbetrieb zu erwerben.

Unter solchen Umständen konnte auch die Befreiung der Bauern von den Lasten der Grundherrschaft und die Neuordnung der Besitzverhältnisse auf dem Lande im Zuge der Stein-Hardenbergschen Reform ihre segensreiche Wirksamkeit noch nicht voll entfalten.

In dieser Zeit der Not, in der es noch keine landwirtschaftliche Berufsvertretung, geschweige denn Landwirtschaftsschulen oder Wirtschaftsberatungsstellen, ja noch nicht einmal eine landwirtschaftliche Zeitschrift in der Provinz gab, aus der die Gutsbesitzer und Bauern sich Anregungen und Rat hätten holen können, waren es zwei Landwirte, die sich bemühten, durch zahlreiche Veröffentlichungen ihren Berufskollegen neue Erkenntnisse zu vermitteln und damit vorwärts zu helfen: Wilhelm Karl Alexander Kreyssig und Johann Leberecht Friedrich Schmalz. Wegen ihrer hervorragenden Leistungen sei der Lebenslauf der beiden gleichaltigen Männer — sie wurden 1781 geboren — hier kurz wiedergegeben:

Kreyssigs Werk

Kreyssig erblickte das Licht der Welt in Schlobitten, wo sein Vater Musiker war. Von Jugend an dem landwirtschaftlichen Beruf zugetan, war er nach einer guten Schulbildung zunächst als landwirtschaftlicher Beamter auf den Gütern des Grafen Dohna-Schlobitten tätig. Hier fand er genügend Zeit, um neben der älteren Fachliteratur der Kameralisten und Empiriker insbesondere die Schriften von Albrecht Thaer, dem Begründer der neuen Landwirtschaftslehre und Stifter der ersten landwirtschaftlichen Lehranstalt in Celle bzw. Möglin (1806), zu studieren.

Um diese Kenntnisse zu verwerten, übernahm Kreyssig anschließend verschiedene Pachtungen, z. B. Gottesgabe bei Mohrungen und Neuhof bei Heilsberg, doch hatte er — wahrscheinlich bedingt durch die Not der Zeit — hierbei einige Mißerfolge, so daß er nach Königsberg übersiedelte, um nur noch schriftstellerisch tätig zu sein. Seine Arbeiten, die fast alle Gebiete der Landwirtschaft umfassen, fanden in der Provinz starke Beachtung und, soweit sie allgemeinen Charakter trugen, auch weit über die Provinz hinaus.

Die literarische Tätigkeit begann 1823 mit der Herausgabe des „Preußischen Bauernfreund", der mehrere Auflagen erlebte. Noch im gleichen Jahre erschien die Schrift „Ueber die bevorstehende Regulirung der landlichen Besitzungen". Danach folgte in kurzen Abständen ein Werk nach dem anderen. Während die ersten noch in Königsberg und Danzig verlegt wurden, erschienen später auch solche in Prag und Braunschweig.

1825: Handbuch zum naturgemäßen Betriebe der Landwirtschaft, 4 Bde.: Feldbau, Tierzucht nebst Tierheilkunde u. Technische Nebengewerbe

1828: Erfahrungs-Theorie der Pflanzen- und Thierproduktion...

1829: Der Futterbau in seinem Umfange auf Feldern und Wiesen

1834: Düngerlehre

1836: Der deutsche Bauernfreund

etwa 1836: Berichtigung u. Begründung der landw. Ertragsberechnungen, Güterveranschlagungen u. Werthstaxen

1836: Anleitung zur Sommer- u. Winterstallfütterung...

1838: Der Fruchtwechsel im Feldbau

1840: Die Vertheilung des landw. nutzbaren Bodens durch Separation...

1841: Die Einrichtung der Landgüter

1843: Experimentalökonomie...

1843: Die Zucht und Veredelung des Rindviehes...

1844: Die landw. Pferdezucht...

1846: Die Auszehrung und Bereicherung des Feldbodens...

Daneben betätigte Kreyssig sich als Mitarbeiter der „Mögliner Annalen", der „Oekonomischen Neuigkeiten" sowie des „Universalblatt der gesamten Land- u. Hauswirthschaft". Die sen Zeitschriften lieferte er viele Beiträge.

Kreyssig war Ehrenmitglied verschiedener in- und ausländischer ökonomischer Sozietäten bzw. landw. Vereine. 1888 wird uns von ihm berichtet: „... durch seine fruchtbare litterarische Thätigkeit... welche zwar von sachlichem Interesse und großer Liebe zum Beruf geleitet, aber auch von Erwerbsmotiven getragen war, hatte er sich mehr und mehr Beachtung in den maßgebenden Kreisen des (inzwischen gegründeten) ostpr. landw. Vereins errungen, so daß er seit 1838 mit der Redaction der ‚Verhandlungen des Vereins zur Beförderung der Landwirtschaft in Ostpreußen'... betraut wurde." Diese Funktion übte er in Verknüpfung mit seiner privaten literarischen Tätigkeit bis 1846 aus.

„Wenn auch sein Name nur noch selten citirt wird", schreibt sein Biograph weiter, „so darf derselbe gleichwohl mit dem Andenken verknüpft bleiben, daß K., als begabter, anregender und vielseitiger Schriftsteller den Interessen der Landwirtschaft nach Kräften zu dienen, dem Fortschritt in der Entwicklung derselben Vorschub zu leisten eifrig bemüht gewesen und als Mensch von lauterem Charakter und aufstrebender Gesinnung einer allgemeinen Achtung theilhaftig geworden war."

Erste Schäferschule

Ebenso verdienstvoll für die Provinz war die Arbeit von Friedrich Schmalz, der 1781 auf dem Rittergut Wildenborn bei Zeitz, das sein Vater gepachtet hatte, geboren wurde. Nach dem Besuch der höheren Schule erlernte er die Landwirtschaft, studierte, kam weit herum, sah viel und hatte insbesondere während seines Dienstes beim Grafen Marcolini, einem Günstling des Kurfürsten, Gelegenheit, in Dresden die große Bibliothek der tierärztlichen Hochschule zu benutzen.

Hernach übernahm er Pachtungen und begann, als er diese 1811 aufgab, seine literarische Tätigkeit. Neben verschiedenen Aufsätzen in Thaers „Annalen des Ackerbaus" und „Schnee's landw. Zeitung" schrieb er damals den ersten Teil seines Werkes „Erfahrungen im Gebiete der Landwirtschaft", denen später sechs weitere

Der
Preußische Bauern-Freund,
oder:
guter Rath für meine braven Landsleute, die Preußischen Bauern,
wie sie
Ihre Aecker sehr leicht theilweise auseinander setzen
und
dann durch bessere Viehzucht und bessere Nutzung ihrer Aecker, ihren Wohlstand und ihr gutes Auskommen sichern, und so die Noth der jetzigen Zeit am besten und sichersten überwinden können,
mit
einer Anleitung, wie sie die gewöhnlichen Krankheiten ihrer Pferde und ihres Viehes selbst heilen können,
von
W. A. Kreyssig,
einem Ostpreußischen Landwirthe, der von Jugend an die preußischen Bauern als brave Leute kennt.

Königsberg, 1823.
Gedruckt bei Daniel Friedrich Schultz.

Kreyssig war stets bemüht, besonders den kleineren Besitzern zu helfen. Auf dem oben abgebildeten Titelblatt eines seiner Bücher bezeichnete er sich als einen Landwirt, der die preußischen Bauern als brave Leute kennt.

Bände folgten. Vorerst jedoch zog er im Jahre 1812 auf Veranlassung der sächsischen Regierung nach Preußen und übernahm die Güter Kussen und Neuweide bei Gumbinnen. Die zuvor geschilderten politischen und wirtschaftlichen Verhältnisse erschwerten ihm die Arbeit jedoch sehr.

Als Neuerung führte er die Sommerstallfütterung ein, errichtete eine Merinoschäferei, baute eine Brennerei usw. Auf Wunsch seiner Freunde schrieb er die beim Aufbau gesammelten Erfahrungen nieder.

Von noch größerer Bedeutung als sein vorbildliches Beispiel, die Schäfereischule und die zahlreichen aktuellen Schriften, die Schmalz herausgab, waren jedoch seine ständigen Ermahnungen, die Gutsbesitzer mögen sich zusammenschließen, um daraus Nutzen zu ziehen. Es dauerte zwar lange, bis sich diese Erkenntnis durchsetzte, aber dann war die Zeit gekommen und 1821 wurde die Landwirtschaftliche Gesellschaft für Litauen, d. h. der Landw. Zentralverein, gestiftet und Schmalz als dessen Sekretär gewählt. Hauptvorsteher wurde v. Fahrenheid-Angerapp.

In dieser Stellung blieb Schmalz, bis ihm 1829 ein Lehrstuhl an der Universität Dorpat angeboten wurde. Sein Freund, Landstallmeister v. Burgsdorf in Trakehnen, versuchte zwar, ihn zurückzuhalten, doch vergeblich. In seiner eigenen Equipage reiste er nach Livland ab, kurz nachdem er von der Universität Jena noch den Grad eines Dr. phil. erhalten hatte.

Verdoppelte Ernten durch neue Methoden

Die Fachbücher von Kreyssig und Schmalz waren natürlich nicht die einzigen, die ostpreußische Autoren für ostpreußische Landwirte schrieben. Hier sei nur an das bekannte Büchlein des Trakehner Inspektors Bachmann „Kurze Anleitung zur Verbesserung der Pferdezucht, ein Hilfsbuch für den Landmann" (Gumbinnen 1823) u. a. erinnert, aber niemand schrieb so fleißig, so vielgestaltig und so aktuell wie sie. Damit wurden Kreyssig und Schmalz nicht nur zu Helfern in der Not, sondern sie bereiteten auch die neue Form der Landwirtschaft vor, die auf den Erkenntnissen der Wissenschaft und Technik aufgebaut wurde.

Kurze Anleitung
zur
Verbesserung der Pferdezucht.

Ein
Hülfsbuch für den Landmann.

Von
A. J. Bachmann
Inspector beim Königlich Preußischen Hauptgestüte zu Trakehnen.

Zweite vermehrte und verbesserte Auflage.

Mit einer Kupfertafel.

Gumbinnen, 1825
gedruckt bei C. W. Metzker.

Bachmann war Inspektor in Trakehnen. Seine Schrift fand über die Provinz hinaus Verbreitung. Sie gab nicht nur Ratschläge für die Pferdezucht, sondern auch Hinweise für die Führung von landwirtschaftlichen Betrieben.

Die Beratung ging nun in die Hand der 1821 in Gumbinnen und 1844 in Königsberg gegründeten Landw. Zentralvereine über, die die Anregungen durch ihre Fachorgane, die „Georgine" und die „Königsberger Land- und Forstwirtschaftliche Zeitung" verbreiteten. In gleicher Weise wirkten die Ackerbauschulen, die 1847 in Groß-Krebs bei Marienwerder, 1850 in Lehrdorf bei Ragnit, 1852 in Spitzings bei Königsberg und 1853 in Julienhof bei Hohenstein eingerichtet wurden. Auch die Landwirtschaftliche Hochschule, die 1858 in Waldau bei Königsberg eröffnet wurde, beeinflußte stark die Landwirtschaft, nachdem aus ihr die heute genannte Landwirtschaftliche Fakultät der Albertusuniversität in Königsberg hervor.

Die Umgestaltung begann jedoch nur recht zögernd. Wie in ganz Deutschland war auch in Ostpreußen zu Beginn des 19. Jahrhunderts die Dreifelderwirtschaft, jene Dreiteilung in Winterung, Sommerung und Brache, fast noch das einzige Feldsystem. Ein Drittel der Fläche war also noch ungenutzt, wenn sie auch bis Johanni oft das Vieh vor dem Hungertod bewahrte.

Doch schon früh machten sich auf den Großbetrieben Ansätze neuer Feldsysteme bemerkbar. Von Holstein rückte die Feldgraswirtschaft vor und von Möglin, d. h. aus der Mark, angeregt durch Albrecht Thaer, in der Ostpreußen zahlreiche Anhänger besaß, die Fruchtwechselwirtschaft. Sie war damals das Thema 1 und wurde überall diskutiert. Sogar Bachmann fügte seinem Buch über die Pferdezucht ein Kapitel hierüber an. Was sich auf den Großbetrieben bewährte, übernahmen in den 30er Jahren, als die Gemengegelage aufhörte, auch die bäuerlichen Betriebe. Gleichzeitig stieg durch den Fortfall der Brache der Anteil des genutzten Ackerlandes von etwa 20 im Jahre 1815 auf etwa 45 Prozent im Jahre 1850.

Beliebt war die neunfeldrige Fruchtfolge in verschiedenen Spielarten, die auf dem Norfolker Fruchtwechsel fußte, bei dem Hackfrucht, Sommerung, Klee und Winterung nacheinander folgten — eine Fruchtfolge, die in Abwandlung unserem Feldbau noch bis heute ihr Gepräge gibt.

Verbunden mit der Einführung der Fruchtwechselwirtschaft war eine bessere Bodenbearbeitung, so daß die Ernten lagnsam stiegen. Erntestatistiken gibt es zwar erst seit dem Ende der 70er Jahre; aus überlieferten Angaben wissen wir jedoch, daß zu Beginn des Jahrhunderts nur etwa 6 dz/ha Getreide geerntet wurden. In den 60er Jahren waren es auf gut geleiteten Betrieben aber bereits 12—16 dz. Das war ein erfolgversprechender Anfang, zumal die Getreidepreise anzogen, als England 1846 zum Freihandel überging. Ebenso stiegen die Kartoffelerträge von 50 auf 100 dz/ha und durch die Melioration der Ertrag an Wiesenheu von etwa 18 auf 38 dz/ha.

Auch die Tierzucht konnte bereits gewisse Erfolge aufweisen. In den Jahren 1824/25 hatte Oberpräsident von Schön, der um die Förderung der Landwirtschaft stets bemüht war, 12 000 Merinoschafe an geschädigte Landwirte verteilt. Die Einführung dieser neuen Rasse wirkte sich segensreich. Da die Wollpreise von 1816 bis 1864 etwa um das fünffache in die Höhe schnellten, stieg die Zahl der Schafe in dieser Zeit von 190 000 auf 1,92 Millionen.

Für Rinder und Schweine fehlten noch die Absatzmöglichkeiten, weil der Bau der Chaussee nur lagnsam vorankam, der Oberländische Kanal erst 1859 und die Ostbahn bis Eydtkuhnen erst 186C eröffnet wurde. Dafür gab aber Trakehnen der Pferdezucht sein Gepräge. Während 1805 nur 1215 Remonten in der Provinz verkauft wurden, waren es 1860 schon 3060.

Als dann vom 23. bis 29. August des Jahres 1863 die große Wanderversammlung der Deutschen Land- und Forstwirte (es war die 24.) zum ersten Male östlich der Weichsel in Königsberg zusammenkam, bot sich den Teilnehmern in reich ausgestatteten Schauen und auf Exkursionen, die alle Teile der Provinz berührten, eine aufblühende Landwirtschaft dar. Die schwere Agrarkrise war überwunden dank dem zähen Fleiß, den die allen Neuerungen gegenüber aufgeschlossenen ostpreußischen Gutsbesitzer und Bauern entwickelten, aber auch dank aller jener Männer, die ihnen hierbei mit Rat und Tat zur Seite standen wie Wilhelm Alexander Kreyssig und Friedrich Schmalz, die wegen ihrer literarischen Tätigkeit hier herausgestellt wurden.

Paprika-Abitur

Zehn Jahre ungarisches Gymnasium auf Burg Kastl

Das Pudding-Abitur kennt jeder. Den Spitznamen gab der Volksmund der Reifeprüfung der Wirtschaftsoberschüler. Weniger bekannt ist das Paprika-Abitur. Dabei betrifft es eine für Deutschland einzigartige Einrichtung. Der Burgberg Kastl bei Amberg in der Oberpfalz beherbergt nämlich in seinem ehemaligen Benediktinerkloster das einzige ungarische Gymnasium in der Bundesrepublik. Diese Insel mit einem bißchen Pußta-Romantik und Paprika-Temperament innerhalb unserer gemäßigten Gefilde besteht jetzt zehn Jahre. Immer mehr junge Ungarn kommen, um dort das Abitur abzulegen.

Was längst vergessen wurde: Das ungarische Gymnasium war seinerzeit aus der Not heraus ins Leben gerufen worden. Nach dem Aufstand des ungarischen Volkes im Oktober/November 1956 flohen vor allem viele Jugendliche in den freien Westen. Um ihnen die Möglichkeit zu bieten, ihre Schulbildung abzuschließen, gründeten die ungarischen Emigranten den Ungarischen Schulverein, der vom Bund und dem Land Bayern unterstützt wurde.

Als die jungen Ungarnflüchtlinge von 1956 alle ihr Abitur abgelegt hatten, trat die große Überraschung ein: Der Ruf des Gymnasiums, das 1959 auf die Burg zog und von Dr. Ferenc Harangozó geleitet wird, hatte sich in der ganzen westlichen Welt verbreitet. Jetzt kommen ungarische Kinder von überallher nach Kastl. 340 Mädchen und Jungen sind dort z. Z. untergebracht. Sogar aus der zweiten Heimat Amerika sind einige dabei. Seit Bestehen der Schule legten in Kastl übrigens 431 junge Ungarn das Paprika-Abitur ab. *Wolfgang Queck*

Zwei unter dreißig

Verjüngung des Bundestages

Der 6. Deutsche Bundestag ist um durchschnittlich 5 Jahre jünger als der 5. Bundestag, wie eine erste Altersstatistik der 518 Abgeordneten zeigt. Dem 5. Bundestag gehörte kein Abgeordneter unter 30 Jahren an, als er 1965 erstmalig zusammentrat, jetzt zwei MdB's oder 0,4 Prozent. Die 24 Abgeordneten zwischen 30—34 Jahren machen 4,7 % aus, gegenüber 3,5 Prozent 1965. Zur jungen Generation zählen auch die 50 MdB's zwischen 35 und 39 Jahren; ihr Anteil ging jedoch von 10,5 % auf 9,6 % zurück. Demgegenüber stieg jedoch der Anteil der Abgeordneten aus der „jüngeren Generation" der 40-44jährigen von 15 auf 19,4 %; dem 6. Bundestag gehören nicht weniger als 100 MdB's dieser Jahrgänge an. Die größte Gruppe mit 112 Abgeordneten stellen die 45-49 jährigen, deren Anteil von 14,5 (1965) auf 21,6 % stieg. Mehr oder weniger stark rückläufig ist der Anteil aller älteren Jahrgänge. Insgesamt ging das Durchschnittsalter der Abgeordneten von 54 auf 49 Jahre zurück. *jpd*

Eine Portion Mut

Leserbrief zu dem Beitrag „Freiwillig aufgelöst" in Folge 44, Seite 24

„Selbst als Mensch, der tolerant ist bis zur Selbstverleugnung, kann ich diesen Artikel nicht unwidersprochen hinnehmen.

Kennzeichnend für die erwähnte Veranstaltung scheint mir der Tatbestand, daß ein Zuhörer, der einer Minderheit angehört oder angehörte, die man bei jeder Gelegenheit diffamiert oder versucht lächerlich zu machen, gezwungen wurde, ‚zu reden'. Noch gibt es bei uns das Recht auf Wehrdienstverweigerung, wenn der Weg zur Erlangung dieses Rechts auch ein dorniger ist. Es ist eine einfache Sache, Wehrdienstverweigerer als politisch unreif oder als Feiglinge hinzustellen. Dabei ist bereits festgestellt worden, daß zu einem Antrag auf Wehrdienstverweigerung eine Portion Mut gehört.

Politische Verhältnisse können meines Erachtens kein Maßstab sein zu einer sachlichen Beurteilung dieser Angelegenheit. Wie auch die menschliche Qualität derer, die sich zum Richter machen, wesentlich zu berücksichtigen wäre."

Helmut Horst, 465 Gelsenkirchen



Stachelsträuben ist des Igels einzige Waffe, aber sie hilft nicht gegen jeden Gegner, wie man auf den Straßen im igelreichen Schleswig-Holstein täglich sehen kann. Junge Menschen spielen manchmal auch gern Igel — aber wie gesagt ... Lesen wir also stattdessen lieber:



Demonstrieren oder nicht?

Schwedische Jugendliche nahmen dazu Stellung

Haben gewaltsame Demonstrationen eine stärkere Wirkung als friedliche Proteste? Mit dieser Frage wandte sich das schwedische Institut für Meinungsforschung an 2000 junge Schweden im Alter von 12 bis 24 Jahren. Das Resultat: Nur 11 Prozent glauben, daß gewaltsame Demonstrationen nötig sind, 80 Prozent der befragten Jugendlichen waren entgegengesetzter Meinung. Andere Fragen der Meinungsuntersuchung ergaben, daß nur 7 Prozent der Jugendlichen an politischen Demonstrationen selbst teilgenommen hatten, hauptsächlich an Vietnam-Protestmärschen, obgleich über 80 Prozent das Demonstrationsrecht an sich beanspruchten. *FD*

Funktionäre ratlos

„Was tun Sie in Ihrer Freizeit?" Jugend in Mitteldeutschland

Das Durchschnittsalter der Einwohner von Halle-Neustadt, einem Vorort der Industrie- und Universitätsmetropole, beträgt 22 Jahre. Die meisten von ihnen sind also geboren, als die Ära des „Dritten Reiches" abgelaufen und die sowjetische Besatzungsmacht im Begriff war, den „ersten deutschen Arbeiter- und Bauernstaat" zu gründen. Eine Gruppe von Mitarbeitern des Soziologischen Instituts der Hallenser Universität wollte jetzt durch eine repräsentative Umfrage in Erfahrung bringen, was die Einwohner von Halle-Neustadt in ihrer Freizeit tun. Das Ergebnis überraschte nicht nur sie und die parteiamtlichen Funktionäre; es ist geeignet, auch bei uns die Meinung von einer mehr oder minder „linientreuen Freizeitgestaltung" der Menschen im „anderen Teil Deutschlands" zu revidieren.

Fernsehen vorn

Wenn man den Ergebnissen der Umfrage folgt, kann es mit der so oft beklagten Entfremdung zwischen den Menschen hüben und drüben nicht allzuweit her sein, jedenfalls nicht, was die Beschäftigung und Interesse nach Feierabend betrifft.

Was sie denn so in der Freizeit täten, wollten die Soziologen wissen. Die Antwort: 73 Prozent sehen oft und gerne Fernsehsendungen — wobei man wohl davon ausgehen kann, daß es sich nicht um politische oder Propagandabeiträge des Ostfernsehens handelt, sondern eben um Unterhaltung — gleich auf welchem Kanal. Über 53 Prozent gaben an, sie lesen schöngeistige oder Fachliteratur, und mehr als 50 Prozent hören regelmäßig Radio. Mit Bauen und Basteln beschäftigen sich fast 30 Prozent der Befragten. Über 21 Prozent gehen öfter ins Theater oder in ein Konzert, jeweils 18 Prozent besuchen allgemeinbildende oder Sportveranstaltungen. Einen häufigen Kinobesuch nannten zehn Prozent.

Und dann zum Schwof

Diese Ergebnisse sind insofern besonders bemerkenswert, als es sich bei den Befragten immerhin in der Hauptsache um junge Industriearbeiter handelte, Bewohner einer Stadt zudem, in der es von „Schrittmachern", „Aktivisten" und „Brigadisten" nur so wimmelt. Die SED-Funktionäre, die über nicht gerade sehr zahlreich besuchten Parteiveranstaltungen ohnedies nicht sehr glücklich, rieben sich die Augen.

Unter den „Allgemeinbildenden Veranstaltungen" rangiert der Besuch von Tanzabenden mit über 28 Prozent an der Spitze. Es folgen Vorträge über medizinische Probleme, für die sich 20,5 Prozent der Befragten interessierten, dann Sportforen, über 20 Prozent. Konzert- und Theatereinführungen wurden von 19 Prozent frequentiert, Vorträge über naturwissenschaftliche Fragen von 15 Prozent. Vorträge über Technik, bildende Künste und Buchlesungen folgen. Außerdem erfuhren die Soziologen, daß die Schüler eine große Begeisterung für westdeutsche Revuefilme im Fernsehen zeigen, während die Erwachsenen Unterhaltungssendungen und Spielfilme bevorzugen — ob nun aus Ost oder West. Beim Rundfunk stehen in der Beliebtheitsskala Schlagersendungen an erster Stelle.

Wenn man nicht wüßte, daß es sich bei dieser Umfrage um Antworten aus Mitteldeutschland handelt — sie hätte, mit etwa den gleichen Resultaten, in jeder westdeutschen Stadt durchgeführt worden sein können. *Helmut Tiling*

Ferne Heimat

Sehnsucht einer Dreizehnjährigen

In einem Brief, der uns sehr nachdenklich stimmte, schrieb uns eine junge Leserin aus Rottenburg in Niederbayern:

„Ich bin 13 Jahre alt, und dichten ist meine Leidenschaft. Meine Eltern stammen aus Ostpreußen. Wie gern möchte ich einmal dorthin. Da dachte ich, ich könnte meinen Wunsch in ein Gedicht umwandeln. Ob es Ihnen gefällt?"

Wann werd ich die Heimat einmal sehn?
Die Heimat der dunklen Wälder?
Dort werd ich wohl nie spazierengehn,
Nie durchschreiten die Roggenfelder.
Dort blühen die Blumen.
Ich sehe sie nicht.
O Heimat, du ferne,
Ich grüße dich.

Ich höre wohl nie das Rauschen des Meeres,
Und der Seen raschen Wellenschlag.
Ich höre nur von fremden Heeren,
Dort, wo meiner Eltern Heimat lag.
Dort singen die Vögel,
Ein Lied wunderschön.
O Heimat, du ferne,
Nur einmal möcht ich dich sehn.

Gesine Dous

Problem Europa

Napoleon und die Gegenwart

„Wir brauchen ein Europa-Gesetz, einen Europäischen Gerichtshof, die gleiche Währung, die gleichen Gewichts- und Maßeinheiten. Ich muß alle europäischen Nationen in einer Nation vereinen — und Paris zur Hauptstadt der Welt machen. Das ist das Ziel, das es für mich zu erfüllen gilt."

Diese Sätze schrieb Napoleon im Jahr 1811 an seinen Innenminister Josephe Fouché. So dachte also der große Korse vor über 150 Jahren über das Problem Europa. — Und wie steht es heute mit der europäischen Einigung? *N. P.*

Erinnerungen an Elly Heuss-Knapp

Studententreffen in Wasserburg

Zahlreiche deutsche und französische Jugendliche trafen sich in Wasserburg am Bodensee, um den 20. Jahrestag des ersten deutsch-französischen Studententreffens in Wasserburg zu feiern. 1949 wurde durch die Unterstützung von Frau Elly Heuss-Knapp ein Jugendhaus eingerichtet, in dem regelmäßig deutsch-französische Jugendtreffen stattfanden. 1963 übernahm das Deutsch-Französische Jugendwerk die Organisation der Programme, die durch sprach- und landeskundliche Kurse ergänzt wurden. *ep*

Deutschlandbesuch

Jugendaustausch mit England

Zu einer Arbeitstagung trafen sich die Verantwortlichen des „Internationalen Jugendaustausch und Besucherdienstes der Bundesrepublik" und ihre englischen Kollegen von der „British Working Party". Es ging um die Intensivierung des Jugendaustausches mit England. Wunsch der Deutschen: Die Tommys sollen in Zukunft nachdrücklicher zur Kasse gebeten werden, damit mehr englische Jugendliche Gelegenheit zum Deutschlandbesuch erhalten. Bisher krankte der deutsch-englische Jugendaustausch an den unterschiedlichen Systemen der Jugendarbeit in den beiden Ländern. Direktor Josef Nüchel vom IJAB: „Vor allen Dingen soll in puncto Jugendaustausch eine ‚Einbahnstraße nach Frankreich' vermieden werden." *N. O.*

Jungwähler nicht gefragt?

Politiker ignorierten junge Leute

Enttäuscht ist der Hamburger Jugendring über deutsche Politiker. Bereits Monate vor der Bundestagswahl hatte man die drei im Bundestag vertretenen Parteien gebeten, Diskussionsredner zu einem Seminar der politischen Jugendverbände mit dem Thema „Die deutsche Frage im Wahlkampf — Illusion oder Wirklichkeit?" zu senden. Es kam kein Redner. *J. P. D.*

Blindenzeitschrift für Teenager

Auch blinde junge Leute sollen wissen, was „in" ist. In Schottland erscheint demnächst eine Teenagerzeitschrift in der Blindenschrift Braille. Es ist die erste Zeitschrift dieser Art auf der Welt. Berichtet wird über neue Schallplatte, Mode und Make-up. *npd*



Bundesminister a. D. Windelen (zweiter von links) und Bundesgruppenwart Hans Linke im Gespräch mit jungen Ostpreußen. Foto Zander

Windelen fuhr ermutigt zurück nach Bonn

Zu einem unerwarteten Erfolg wurde das politische Seminar der Gemeinschaft Junges Ostpreußen im DJO Heim „Haus für Alle" in Massen bei Unna. Unter der sachlichen und fairen Leitung von Bundesgruppenwart Hans Linke beschäftigten sich die Jugendlichen mit der Aussage der politischen Parteien zu der Frage, ob in ihrer Ostpolitik die Wiedervereinigung Deutschlands ein deutsches Ostpreußen einschließe. Bundesvorstand und Bundestagsfraktion der SPD sahen sich außerstande (obwohl schon vor Monaten angeschrieben) einen namhaften Politiker oder Ostexperten ihrer Partei zu schicken.

Die FDP bewies Mut. Wenn sie auch keinen Bundespolitiker entsandte, so stellte sich doch der Landtagsabgeordnete in Nordrhein-Westfalen, Mahler, den gezielten Fragen. Für den Bundesvorstand und die Bundestagsfraktion seiner Partei konnte er allerdings keine befriedigende Antwort geben.

Klar und eindeutig beantwortete Heinrich Windelen MdB, letzter Vertriebenenminister der Bundesrepublik, die auch seiner Partei gestellte Frage. Er warnte vor der Annahme, Grenzen würden sich durch ihre Anerkennung besser überwinden lassen. Der ehemalige Bundesminister war von den intensiven und konkreten Fragen der Mädel und Jungen sehr beeindruckt. Dieses Gespräch habe ihm das Gefühl gegeben, sagte er, nicht im luftleeren Raum zu stehen. Er könne nun ermutigt nach Bonn zurückfahren in dem Bewußtsein, daß eine junge Generation da sei, die sich eingehend mit den Schicksalsfragen unserer Nation beschäftige. *HZ*

Fritz Gause zum Professor ernannt

Hohe Ehrung für den verdienstvollen ostpreußischen Historiker

Bereits kurz nachdem ihm in seinem Amtszimmer der für das Hochschulwesen Nordrhein-Westfalens zuständige Staatssekretär Professor Lübbe die Urkunde seiner Ernennung zum Universitätsprofessor überreicht hatte, sitzt mir Dr. Gause in meiner Düsseldorfer Wohnung bei einem Nachmittagskaffee gegenüber. Diesen Besuch durfte ich mit Recht als eine Auszeichnung verstehen, denn ich hatte zuerst anläßlich seines 75. Geburtstages die Initiative zu dieser Ehrung ergriffen. Nun kann also dieser Mann, dem wir Ostpreußen und erst recht wir Königsberger Außergewöhnliches und Bleibendes in der Darstellung unserer Heimat und vornehmlich der Vaterstadt verdanken, mit berechtigtem Stolz von sich sagen, daß er neben zahlreichen Orden, Preisen und Auszeichnungen, die in den letzten Jahren rasch aufeinander folgten, seinen Lebensweg mit der Verleihung des Professortitels am würdigsten gekrönt hat.

Nahezu 50 Jahre liegt es schon zurück, seit ich auf dem morgendlichen Schulweg aus Königsbergs Vorort Kalthof zum Altstädtischen Gymnasium den jungen Studienrat Fritz Gause zusammen mit dem ebenfalls in Kalthof wohnenden Lehrer Gruschkus und meinem Vater, einem Konrektor, ein Stück Weges begleiten durfte. Hierbei hat Gause in Gesprächen und Hinweisen die ersten nachwirkenden Anregungen zum Studium der Geschichte, damit auch der lokalen Geschichte, in mir geweckt.

Der am 4. August 1893 als Sohn des Ersten Bürodirektors des Magistrats der damaligen „Königliche Haupt- und Residenzstadt Königsberg in Preußen" Geborene hat das Friedrichskollegium in der Jägerhofstraße von der Nona bis zur Oberprima besucht und Michaelis 1911 sein Abitur bestanden. Dann widmete er sich dem Studium von Geschichte, Deutsch und Geographie, das er, abgesehen von einem Sommersemester 1912 in Freiburg, in Königsberg absolviert hat. Dieses Studium wurde durch den Ersten Weltkrieg von 1914—1918 unterbrochen, den Gause als Feldartillerist, viermal verwundet und zuletzt zum Offizier befördert, mitgemacht hat. Auch den Zweiten Weltkrieg hat Gause von 1939—1945 abgeleistet, zuletzt als Major und Kommandeur der Festungsartillerie in Schneidemühl. In diesem Krieg ist Gause zweimal verwundet worden, so daß er in 10 Jahren Soldatsein sechs „Andenken" davongetragen hat.

Erst nach Kriegsende konnte Gause sein Studium abschließen; im Februar 1920 „baute" er sein Staatsexamen, im November 1921 promovierte er mit einer Dissertation „Die Landgerichte des Ordenslandes Preußen". Nach einem Referendarjahr am Friedrichskollegium bestand er Ostern 1921 das Assessorexamen, wirkte in dieser Eigenschaft ein Jahr an der Goetheschule in Lyck und seit Ostern 1922 als Studienrat am Städtischen Oberlyzeum (später Goethe-Oberschule) in Königsberg. Das Jahr 1922 brachte auch die Eheschließung.

Es ist beinahe unmöglich, aus der weit über 100 Titel umfassenden Bibliographie der schriftstellerischen Arbeiten Gauses auch nur eine gewisse Zahl zu erwähnen. Wenigstens seien als Meilensteine seines wissenschaftlichen Werdeganges hervorgehoben: 1931 „Die Russen in Ostpreußen 1914/15", ein 425 Seiten umfassendes Quellenwerk, das Gause im Auftrag des Landeshauptmanns der Provinz Ostpreußen und angeregt durch seinen Lehrer Albert Brackmann, den späteren Generaldirektor der preußischen Staatsarchive, im Verlag Gräfe und Unzer herausgebracht hat. Nach dem Zweiten Weltkrieg erschien im Jahre 1953 im Umfang von 312 Seiten das bedeutsame Buch „Deutsch-Slawische Schicksalsgemeinschaft", das im Holzner-Verlag drei Auflagen erlebt hat. 1966 kam bei Rautenberg eine „Geschichte des Preußenlandes" (108 Seiten) heraus, 1968 bei Gräfe und Unzer „Königsberg in Preußen, die Geschichte einer europäischen Stadt" (244 Seiten). Die meisterlichste Leistung Gauses besteht aber darin, daß er seiner Vaterstadt Königsberg ein dreibändiges Riesenwerk „Die Geschichte der Stadt Königsberg in Preußen" geschenkt hat, das insgesamt fast 2000 Seiten umfassen wird. Der dritte Band befindet sich gerade in der Drucklegung. Sowohl die Fachwissenschaft als auch die Presse haben dieses Opus einhellig als eine der hervorragendst gelungenen Stadtgeschichten bezeichnet — wir Königsberger können noch auf Jahrzehnte hinaus stolz und dankbar sein, daß unserer Stadt ein solches Denkmal gesetzt wurde.



Professor Dr. Fritz Gause — Foto Matull

Nach 1945 hat Gause, wie die meisten von uns, von unten auf anfangen müssen. Er hat den Verlust von Heimat und Habe durchlitten, war in Gefangenschaft, fand seine zerstreute Familie in einem oberfränkischen Dorf wieder, mußte ein Jahr lang als Arbeitsloser ohne Einkommen vegetieren. Von Ostern 1948 wirkte er dann, zuletzt als Oberstudienrat, an der Maria-Wächtler-Schule in Essen.

Das Jahrzehnt nach seinem Eintritt in den „Ruhestand" ist für Gause unerhört reich an publizistischer Arbeit und Referatstätigkeit für uns Heimatvertriebene geworden. In seiner wissenschaftlichen Gediegenheit, in der maßvollen und daher um so überzeugenderen Art seiner Interpretation, nicht zuletzt in seinem ehrenamtlichen Tun für die Sache der Ostpreußen, ist Gause während des letzten Jahrzehnts in die vorderste Linie aufgerückt. Davon zeugen die „Altpreußische Biographie" ebenso wie „Preußenland", die häufigen Beiträge im Ostpreußenblatt ebenso wie seine zahllosen Aufsätze in Zeitschriften.

Der Mann, der 1938 die Leitung des Königsberger Stadtarchivs und des Stadtgeschichtlichen Museums übertragen bekommen hatte, aber in seinem Wirken durch den Kriegsausbruch behindert wurde, hat ungeachtet des Totalverlustes beider Einrichtungen im „Haus Königsberg" der Patenstadt Duisburg noch einmal ein Museum aufbauen können, das Größe und Leistung seiner Vaterstadt kündet.

Ausgezeichnet durch das Bundesverdienstkreuz I. Klasse und den Preußenschild, geehrt anläßlich seines 75. Geburtstages durch die 358-seitige Festschrift „Acta Prussica", erwählter Sprecher seiner Königsberger Landsleute, Gestalter des „Königsberger Bürgerbriefes" und unermüdlich im Einsatz für das Recht der Heimatvertriebenen, hat Dr. Fritz Gause nun die schönste Ehrung erfahren, die sich ein Wissenschaftler wünschen kann. Möge uns der Professor Gause noch lange erhalten bleiben, damit wir durch ihn noch manche Bereicherung gewinnen können! An seinem Ehrentag sind ihm zu Recht zahlreiche Glückwünsche zuteil geworden, die von dem tiefen Dank künden, den wir Gause — Träger übrigens eines seit 1340 nachweisbaren prußischen Namens — schulden!

Wilhelm Matull

Humboldt-Plakette für Prof. Thoms-Schippenbeil



Die Humboldt-Gesellschaft für Wissenschaft, Kunst und Bildung e. V. verlieh dem ständigen Sekretär ihres Akademischen Rates, Professor Dr. Walter Thoms, anläßlich seines 70. Geburtstages die Humboldt-Plakette. Prof. Dr. Thoms stammt aus Schippenbeil.

Zu dieser Ehrung veranstaltete die Gesellschaft das 4. Symposion im Großen Saal des Mannheimer Hofes unter dem Vorsitz ihres Vizepräsidenten Prof. Dr. med. Dr. med. h. c. Ernst Derra-Düsseldorf, der die Laudatio für Professor Thoms hielt und ihm die Plakette überreichte.

In der Laudatio würdigte Professor Derra die fruchtbare Tätigkeit von Professor Thoms als Sekretär des Akademischen Rates seit Gründung der Humboldt-Gesellschaft im Jahre 1962.

In der Würdigung der umfangreichen wissenschaftlichen Arbeit von Professor Thoms kam zum Ausdruck, daß der Mitbegründer der betrieblichen Organisationslehre und der Betriebswirtschaftslehre des Fremdenverkehrs ist. Er ist der Schöpfer der funktionalen Kontorechnung, der funktionalen Planungsrechnung und der kurzfristigen Wirtschaftsrechnung, sowie des natürlichen Kontenrahmens, der Theorie der ökonomischen Kinetik und der anthropologischen Betriebswirtschaftslehre.

Professor Thoms dankte für die große Ehrung mit anschließenden grundsätzlichen Ausführungen über den großen Wandel, der sich in der Industriegesellschaft zur Zeit vollzieht.

Frau Hildegard Hölzlin rezitierte kurze Stücke aus dem Water Thoms gewidmeten Werk „Das schöne Wagnis" von Herbert Kessler.

Professor Dr. Walter Thoms wurde am 16. August 1899 in Schippenbeil geboren, wo er seine Jugend verlebte. Er studierte in Königsberg, Berlin und Köln a. Rh. Wirtschaftswissenschaften, Recht, Geschichte und Philosophie. Nach der Habilitation in Mannheim war Thoms ordentlicher Professor für Betriebswirtschaftslehre an der Universität Heidelberg und von 1939 bis 1945 Dekan der Staats- und Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät. Nach dem Kriege las Thoms noch einige Jahre als Lehrbeauftragter an der Wirtschaftshochschule Mannheim.

Die Gräber an der Sternwarte

Auf dem Königsberger „Gelehrtenfriedhof" — Von Herbert Meinhard Mühlpfordt

Amtlich hieß der Friedhof unterhalb des Sternwartenhügels am Volkspark „Alter Neuroßgärter Friedhof" und er entstand, als der älteste Kirchhof dieser Vorstadt der Altstadt um die Neuroßgärter Kirche herum einging. Da hier zahlreiche Professoren der Universität beigesetzt wurden, erhielt er vom Königsberger Volksmund den Namen Gelehrtenfriedhof. Der Magistrat machte 1927 den alten Teil mit den Professorengräbern des inzwischen sich weit nach Norden dehnenden Kirchhofs zum Ehrenfriedhof.

Betrachten wir die Gräber nach dem Todesdatum der Verstorbenen. Da finden wir nach der Sternwarte zu den Hügel v. Hippels, es ist ein Marmorstein mit seinem Flachrelief-Wappen und der Inschrift:

Theodor Gottlieb
v. Hippel
Stadtpräsident
geb. zu Gerdauen
den 3ten Juni 1741
gest. zu Königsberg
den 23. April 1796.

Grab und Stein sind jedoch nicht alt; sie wurden erst von Stanislaus Cauer 1914 errichtet. Denn Hippel wurde auf seinen Wunsch auf den von ihm neu angelegten Armenfriedhof vor dem Steindammer Tor der Befestigung von 1626 beigesetzt. (Dieser Friedhof dehnte sich später bis zur Mündung der Tragheimer Kirchenstraße und wurde um 1909 eingeebnet). 1827 ließ Oberbürgermeister Johann Friedrich List das verfallene Grab durch den Maurermeister Bachler erneuern, der aus Verehrung für den Toten das Honorar verweigerte. Später befand sich Hippels Grabstein aus rotem Sandstein mit Rokokoschnörkeln an der Ostwand der Neuroßgärter Kirche.

Unweit befindet sich das Grab des großen Astronomen Bessel. Es ist von Efeu überwuchert und ein unverzierter Stein trägt die Inschrift:

Friedrich Wilhelm Bessel
geb. in Minden 22. Juli 1784
gest. in Königsberg 17. März 1846.

Die Leichenträger hatten es nicht weit bis zur letzten Ruhestätte des großen Gelehrten, denn er wohnte in dem kleinen bescheidenen Direktorhäuschen am Besselplatz links vor der Sternwarte. Dort ist er auch gestorben, aber nicht, wie allgemein gesagt wird, an der Cholera, sondern an einer Krebsgeschwulst des Magens oder Darmes.

Ein abgebrochener Säulenschaft aus weißem Marmor und die Inschrift: „Im Dienste der Menschheit erlegen" bezeichnete das Grab des am 11. Oktober 1848 an der Cholera gestorbenen Dr. med. August Hein.

Der Grabstein aus Sandstein des Chirurgen Albrecht Wagner, dem zu Ehren die Totengasse in Wagnerstraße umgetauft wurde, zeigte klassische Formen: Eine Urne und zwei Eckakroterien auf dem Giebel, an den Kanten zwei gesenkte Fackeln, ein Marmorrelief, zwei Männer in Unterhaltung darstellend, schmückten ihn. Darüber:

Dem Andenken
Albrecht Wagners
Seine
dankbaren Schüler.

Der Bildhauer des Grabsteins ist nicht mehr bekannt, möglicherweise war es von Rudolf Siemering.

Wagner, geboren am 3. Juni 1827 in Berlin, war als Generalarzt und Chirurg im Felde und starb im Feldlazarett Dôle am 15. Februar 1871 und wurde nach Königsberg überführt.

Der Grabstein Richelots aus dunklem Marmor mit seiner Bronzeskudelle en face trägt die Schrift:

Dr. Jul. Friedr.
Richelot
** 6. Nov. 1808*
† 1. Aug. 1875
Geh. Rath u. ord. Professor
der Mathematik
an der Universität
Gewidmet von treuen Freunden
und dankbaren Schülern.

Der Modelleur des Rundreliefs ist unbekannt, vielleicht stammt es von Emil Hundrieser oder Siemering.

In der Nähe von Hippels Grab finden wir den Grabhügel des Professor der alten Sprachen und Homerforschers Karl Lehrs, den ein hoher Marmorgrabstein schmückt, gekrönt von einem Muschelakroterion. Es zeigt Skudelle mit dem Bildnis Lehrs nach links.

Darunter steht:

K. Lehrs
geb. 14. I. 1802, gest. 4. IV. 1878.
Und dann im Griechisch:
(Sein Vortrag war von Musik beseelt)

Der brave Steinmetz hatte geglaubt, bei dem Buchstaben Lambda, der dem A ähnelt, den, wie er glaubte, fehlenden Querstrich nachholen zu müssen, was sich dann nicht mehr ändern ließ. So mußte der Gräcist Lehrs noch nach seinem Tode einen Sprachfehler seines geliebten Griechisch hinnehmen.

Der Bildhauer ist nicht mehr bekannt.

Auf dem Grabhügel des Philosophen Carl Rosenkranz, des dritten Nachfolgers auf Kants Lehrstuhl, steht eine hohe Stelle aus taubenblauem schlesischen Marmor. Sie schmückt ein Relief des alternden Philosophen mit Vollbart nach rechts. Das Grabmal schuf der Bildhauer Georg Fuhg 1932. Rosenkranz war am 23. April 1808 in Magdeburg geboren und starb fast völlig erblindet in Königsberg am 14. Juni 1879.

Der Grabstein Casparys (* 29. Januar 1818), des Botanikers an der Albertina, der nebenbei auch das Fach der Dermato-Syphilidologie vertrat, war aus dunklem Marmor und trug eine Bronzeskudelle nach links. Darunter:

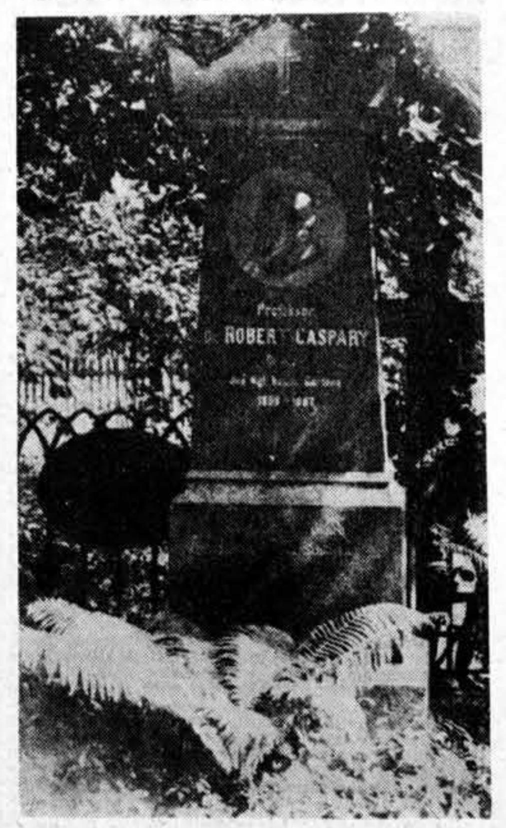
Professor
Dr. Robert Caspary
Direktor
des Kgl. Botanischen Gartens
1858—87.

Darunter folgt eine Widmung seiner Schüler. Caspary starb 69 Jahre alt auf einem Ausflug durch Unfall. Der Bildhauer ist auch hier unbekannt. (Vielleicht war es Hundrieser oder Reusch).

Einen Kubs auf zwei kleinen Würfeln ruhend zeigt der Grabstein des sehr bedeutenden Physikers Professor Franz Erst Neumann, (* 11. September 1798 zu Schmelz/Uckermark, † am 23. Mai 1895 in Königsberg). Sein Bronzerelief von Friedrich Reusch hing in der westlichen Universitätsvorhalle (1905).



Von den Schülern gestiftet: Das Grabmal des Chirurgen Albrecht Wagner



Robert Caspary leitete fast drei Jahrzehnte den Botanischen Garten

Aus den ostpreußischen Heimatkreisen . . .

DIE KARTEI DES HEIMATKREISES BRAUCHT DEINE ANSCHRIFT
MELDE AUCH JEDEN WOHNUNGSWECHSEL
Bei allen Schreiben an die Landsmannschaft immer die letzte Heimatstadt angeben.

Elchniederung

Versand des Heimatbuches, Band II

Endlich konnte mit dem Versand des Heimatbuches begonnen werden. Wir dürfen daher bitten, weitere Bestellungen für den zweiten Band (22,50 DM) und auch für den ersten Band (19,50 DM), der eine Heimatkarte im Maßstab 1 : 100 000 enthält, umgehend unserer Karteiführerin, Frau Margarete Frischmuth, 3 Hannover 1, Sonnenweg 28, zu senden, damit die Bücher noch vor dem Weihnachtsfest bei Ihnen eintreffen können.

Hugo Götzke 80 Jahre

Eine in der Bauernschaft der Elchniederung bekannte Persönlichkeit, Lm. Hugo Götzke, früher in Grüneberg, jetzt in 2085 Quickborn, Friedrichsgaberstraße 51, begeht am 28. November in guter gesundheitlicher Verfassung und Rüstigkeit seinen 80. Geburtstag. In der Heimat erfreute er sich des Vertrauens von Behörden und Bevölkerung. Ihm wurde eine Reihe von Ehrenämtern anvertraut. So übertrug der Landrat dem schon lange bewährten Amtsvorsteher während des Zweiten Weltkrieges fünf Amtsbezirke. Insgesamt hatte der Jubilar 16 Ehrenämter inne. Es ist erstaunlich, daß er trotz solcher Belastungen seinen Hof in Grüneberg mustergültig versorgen konnte. Im Ersten Weltkrieg verstarb seine erste Ehefrau. Vor zehn Jahren mußte er seine zweite Ehefrau zu Grabe tragen, die nach jahrelangem Krankenlager durch den Tod erlöst wurde. Mit seinen Kindern und Enkeln wünschen ihm viele Landsleute und Freunde einen langen Lebensabend in Gesundheit und Zufriedenheit.

Horst Frischmuth, Stellv. Kreisvertreter
3 Hannover, Hildesheimer Straße 107

Fischhausen

Chronik der Seestadt Pillau — ein Wertpapier

Deshalb bestellen schon jetzt Landsleute dieses Heimatbuch, um sich ein Exemplar zu sichern. Es bringt den Älteren eine Erinnerung, vermittelt der Jugend ein Bild unserer schönen Heimat. Das Buch im Format 23 x 18 cm ist mit zahlreichen Bildern und Fotos geschmückt. Der Preis von 28 DM ist günstig, da alle Mitarbeiter auf eine Entschädigung verzichtet haben und nur die Druckkosten aufgebracht werden müssen. Die Chronik hat solchen Anklang gefunden, daß schon die 3. Auflage vorliegt. Machen Sie auch Ihre Bekannten auf die Chronik aufmerksam, wenn sie Ihnen gefallen hat. Bestellungen nur an Fritz Goll, 2330 Eckernförde, Diestelkamp 17.

E. F. Kaffke
2057 Reinbek, Kampstraße 45

Gerdauen

Erinnerungen an die Heimat

Allen Landsleuten, die ihre Angehörigen zum Weihnachtsfest mit einem Erinnerungsstück an die Heimatstadt Gerdauen erfreuen möchten, empfehle ich, den von unserem Lm. Bruno Damerau, 7927 Giengen/Brenz, Richard-Wagner-Straße 11, Telefon Nr. 0 73 22 / 75 43, erstellten Stadtplan Gerdauen, Format 60 x 95 cm, mit 30 Seiten Text und Erläuterungsheft, zu bestellen. Preis 15 DM zuzügl. Porto. Von dort könen auch noch Bilder des Rathauses, des Kreishauses, der Kirche und ein Stadtpanorama, etwa 60 cm breit, sowie farbige Stadtwappen bezogen werden. Eine rechtzeitige Bestellung ist erforderlich, damit sie zeitgerecht ausgeliefert werden kann.

Georg Wokulat, Kreisvertreter
24 Lübeck-Moisling, Knusperhäuschen 9

Gumbinnen

Jahrestreffen der Gumbinner in Stuttgart

Am Sonntag, 26. Oktober, fanden sich viele Gumbinner aus dem süddeutschen Raum zu einem Treffen im Luginsland ein. Den Gottesdienst hielt Pfarrer Grunwald. Seine Predigt traf die Herzen seiner Zuhörer.

Als Vertreter Hans Kuntzes überbrachte Friedrich Hefft, Celle, Im Teinert 26, die Grüße des Kreisvertreters und des Vorstands. Lm. Hefft berichtete über die Arbeit der Kreisgemeinschaft in den letzten Monaten. Er wies besonders auf die freundliche Hilfe der Patenstadt Bielefeld hin, deren Grüße er verlas. Unser erstes Gumbinner Heimatbuch, herausgegeben von Gebauer, der Elch in den Anlagen Bielefelds, das Modell der Stadt Gumbinnen und schließlich die Einrichtung einer Heimatstube im Museum der Stadt Bielefeld zeigen, daß unsere Kreisgemeinschaft im Verein mit der Patenstadt einiges getan hat, um die Tradition zu wahren und zu pflegen. Um den Gumbinnern Ansporn zu weiterer Mitarbeit zu geben, berichtete Hefft weiter über den Gumbinner Heimatbrief, seine Gestaltung und die Sorgen, die damit verbunden sind. Er bat um Einsendung von Beiträgen zum Heimatbrief, um Zusendung von Fotografien oder Fotokopien aller Art von Bildern, Zeitungen und dergl. mehr, die sich vielleicht noch bei vielen befinden.

Es wurde weiter auf die Ortspläne unserer Gemeinden hingewiesen, die angefordert werden können. Die bevorstehenden Wahlen zum Kreistag geben jedem die Möglichkeit, seine Vorschläge einzureichen. Das Bundestreffen der Gumbinner in der Patenstadt Bielefeld wird am 27./28. Juni 1970 stattfinden.

Besonders herzlich begrüßt wurde Adolf Schwarz, Hanau, der Vors. der Vereinigung ostpr. Feuerwehren. Lm. Schwarz bemüht sich um eine Dokumentation der ostpr. Feuerwehren und bittet die Feurwehrkameraden aus Stadt und Land Gumbinnen, ihm Berichte über die Geschichte ihrer Wehren zur Verfügung zu stellen. Seine genaue Anschrift: Adolf Schwarz, 645 Hanau, Freigerichtstraße Nr. 23.

Friedrich Hefft dankte den Landsleuten Dr. Burneleit, Meschkat und Urbat für die Vorbereitung und Durchführung des Treffens. Er bat die Gumbinner, mehr denn je zusammenzuhalten, nicht zu resignieren, sondern weiterzudenken.

Zwei Filme über Danzig und die Weichselniederung lenkten uns auf die Heimat zwischen Weichsel und Memel, ihre Menschen, ihre Schönheit und die deutsche Leistung in diesem Land. H.

Gumbinner Heimatbrief

Liebe Landsleute, der Heimatbrief dieses Sommers ist wohl bei Ihnen allen eingetroffen. Viele Anerkennungen haben wir erhalten. Wer diesen sehr umfangreichen Heimatbrief noch nicht erhalten hat, möge sich bitte an mich oder an das Vertriebenenamt Bielefeld, Patenschaft Gumbinnen, 48 Bielefeld, Postfach 181, wenden, das die Versendung freundlicherweise übernommen hat. Leider kann der nächste Heimatbrief erst Ende Januar 1970 erscheinen, also nicht wie sonst um die Weihnachtszeit.

Gute Wünsche zur Adventszeit Ihr

Hans Kuntze, Kreisvertreter
2 Hamburg 74, Schiffbeker Weg 168

Weihnachtsfeier in Berlin

Am Sonntag, 7. Dezember, um 16 Uhr findet Weihnachtsfeier der Gumbinner in Berlin im Parkrestaurant Südende, Berlin-Steglitz, Steglitzer Damm Nr. 95, statt. Ein festliches Programm, von der Jugend gestaltet, verspricht einen schönen Verlauf. Gäste sind herzlich willkommen. Besonders erfreut wären wir über Besucher aus der Bundesrepublik. Anmeldungen werden möglichst umgehend erbeten an Lm. Wuttke, 1 Berlin 48, Hildburghauser Straße Nr. 21.

Auf Wiedersehen in Berlin

Heinz Olivier, Kreisbetreuer für Berlin
1 Berlin 45, Paulinenstraße 18

Insterburg-Stadt und -Land

Pfarrer i. R. Ernst Kucharski-Schwalbental †

Wieder ist einer unserer Treuesten aus dieser Welt gegangen. Am Abend des 23. Oktober rief G seinen treuen Diener, unseren allverehrten und hochgeachteten Pfarrer i. R. Ernst Kucharski nach kurzer, schwerer Krankheit zu sich in die Ewigkeit. Mit ihm ging ein Mensch dahin, der im besten Sinne des Wortes ein Seelsorger seiner Kirchspielgemeinde gewesen ist.

Pfarrer Kucharski, am 20. Juni 1893 geboren, war ein Sohn unserer ostpreußischen Heimat, die auch mit bstimmend Wesen und Haltung des Entschlafenen prägte. Nach dem Schulbesuch wandte sich der junge K. dem Studium der Theologie an der Albertina-Universität in Königsberg zu. Der Studiengang wurde unterbrochen durch den Ersten Weltkrieg, den er freiwillig mitmachte und aus dem er als Reserveoffizier mit Auszeichnung nach mehrfachen Verwundungen zurückkehrte. Nach Beendigung seines Studiums und Ordinierung wurde ihm 1921 die vertretungsweise Verwaltung der 2. Pfarrstelle in Dubeningken, Kreis Goldap, übertragen, die er schon 1922 mit der 2. Pfarrstelle an der Stadtkirche Darkehmen vertauschte. Im Jahre 1927 übernahm Pfarrer Kucharski die durch Pensionierung des bisherigen Geistlichen, Pfarrer Strehl, freigewordene Pfarrstelle in Jodlauken (sp. Schwalbental). Im Jahre 1935 schloß er die Ehe mit Dr. Maria Federmann, einer Tochter des Superintendenten Federmann an der Insterburger Lutherkirche, die als fachlich vorgebildete Kirchenmusikerin befruchtend und belebend auf die musikalische Gestaltung der Gottesdienste in der ländlichen Pfarre wirkte.

Die fast zwei Jahrzehnte seines seelsorgerischen Wirkens in der Jodlauker Pfarrgemeinde trugen so recht das typische Gepräge des treuen, mit christlicher Nächstenliebe erfüllten, nationalbewußten Geistlichen alter Prägung. Mit seiner Person verknüpfen sich viele Arbeiten am „äußeren und inneren Kleid des Gotteshauses", an Pfarrhaus und Pfarrgarten und auch am Präzentorat, soweit es in die Zuständigkeit der Kirchengemeinde fiel. Mit Rat und Tat war er auch den örtlichen Organisationen verbunden (Jugendgruppe, Gemischter Chor/Kirchenchor, Vaterländischer Frauenverein, Kriegerverein u. a.). Die Planung und Gestaltung des Ehrenmales für die Opfer des Ersten Weltkrieges waren sein ureigenstes Werk. Die Vertreibung aus der Heimat im Januar 1945 setzte auch hier einen Schlußstrich für weitere Planungen.

Die Flucht verschlug die Pfarrfamilie in den Bremer Raum, wo Pfarrer Kucharski vertretungsweise die Betreuung einer Pfarrstelle übernahm, und von hier aus begann er auch schon 1946 mit der Sammlung seiner „lieben Schwalbentaler nah und fern". Einer inneren Verpflichtung folgend, stellte er sich bald darauf der thüringischen Landeskirche zur Verfügung und übernahm die Pfarrstelle Gamstädt bei Erfurt, an der er bis zu seiner Pensionierung amtierte, auch hier in seiner Kirchenarbeit getragen von dem Vertrauen und der Dankbarkeit seiner Gemeindeglieder.

Nun ist unser alter Pfarrer Kucharski für immer von uns gegangen. Uns bleibt die Verpflichtung zu unauslöschlichem Dank für das, was er der Kirche und ihren Gliedern in seiner langen Amtstätigkeit gegeben hat. Das Andenken an ihn soll uns unvergeßlich sein. F. Schnewitz

Königsberg-Stadt

Dr. phil. Erich Peschties 80 Jahre

Einem der treuesten Bürger unserer Vaterstadt Königsberg gelten heute unsere herzlichsten Glückwünsche, Lm. Dr. Erich Peschties, der am 27. November 1969 in 4781 Lippstadt-Lipperbruch, Richthofenstraße 17, seinen 80. Geburtstag begeht. Als langjähriger Vorsitzender der Schulgemeinschaft Hufengymnasium hat er sich bei der Sammlung ehemaliger Lehrer und Schüler und um deren Zusammenhalt sehr verdient gemacht.

Dank sind wir ihm auch schuldig für seine Hilfe bei der Einrichtung der Gedächtnisstätte Ernst Wiechert im Haus Königsberg in Duisburg. Wir schätzen in Dr. Peschties nicht nur ein aktives, heimatbewußtes Mitglied des Königsberger Bürgerringes, sondern auch den liebenswerten, klugen, wahrhaftigen Menschen, mit dem eine Begegnung ein Gewinn bedeutet. Möge ihm das neue Lebensjahr viel Gutes und Schönes, vor allem aber stets beste Gesundheit bringen.

Besonders an seinem Ehrentag gedenken wir seiner mit Achtung, Respekt und Dank.

Für die Stadtgemeinschaft Königsberg Pr.
Harry und Erika Janzen

Königsberg-Land

Ein Urteil über unser Heimatbuch

Um unserem Heimatbuch „Der Kreis Samland" Möglichkeit zu geben, auch in Bibliotheken, besonders in Lehrer-, Jugend- und Schülerbüchereien einen Platz zu finden, habe ich es zur Beurteilung an die Vereinigten Jugendschriften-Ausschüsse (Arbeitsgemeinschaft GEW/BLLV) übersandt. Die Beurteilung lautet:

„Dies ist ein Heimatbuch zweier Landkreise des deutschen Ostens, die altes Kulturgut sind. Und so zeigt dieses Buch auch dem Leser die Entwicklung aus historischer, wirtschaftlicher und kultureller Sicht. Dabei sind die Verfasser bemüht, korrekte und oft bis ins einzelne gehende Angaben zu machen. Ein Einblick in die Entstehung des Bodens läßt seine Bedeutung für die Bevölkerung erkennen. Der Bericht über die mannigfachen wissenschaftlichen Forschungsinstitute, die im Samland ihren Sitz hatten, ist ebenso aufschlußreich und interessant wie die Darstellungen über die wirtschaftliche Lage und Entwicklung, die kulturellen Verhältnisse und die sachlich gehaltenen, aber erschütternden Aufzeichnungen um den Kampf um Ostpreußen 1945 bis h zur Besetzung durch die Russen. Die Beiträge sind in einer nüchternen, aber nicht trockenen Sprache gehalten und durch viele statistische Angaben, Zeichnungen und Fotos belegt. Eine ausführliche Karte ist dem Buch beigefügt. Ein Personen- und Ortsregister beschließen das Buch, das mit großer Sorgfalt und innerer Anteilnahme zusammengestellt wurde. Die einleitenden Worte verschiedener Gremien zeigen deutlich den Sinn dieses Buches, die Treue zur Heimat zu festigen und in der Jugend Verständnis zu wecken für das Anliegen der Flüchtlinge und Heimatvertriebenen. Zum rechten Verständnis des Buches gehört eine gewisse Reife. Man mag zur Rückgliederung des deutschen Ostens heute stehen wie man will, an seiner Bedeutung und jahrhundertealten Geschichte können und dürfen wir nicht vorbeisehen; sie sind Aufgabe und Verpflichtung zugleich. Das Buch kann für die Arbeitsbüchereien weiterführender Schulen, Lehrerbüchereien und Jugendarbeitskreise empfohlen werden; es kann Grundlage und Ausgangspunkt wichtiger Diskussionen mit jungen Menschen sein."

Das Buch kostet 28 DM und ist jetzt zum Preise von nur 15 DM zu haben.

Bestellungen bitte ich zu richten an nachstehende Anschrift, wo sich auch die Geschäftsstelle der Heimatkreisgemeinschaft Landkreis Königsberg befindet.

Bruno Kerwin, Kreisvertreter
454 Lengerich, Münstersrtaße 113, Tel. 0 54/81/7 32

Labiau

Heimatbilder

Vielfachen Wünschen entsprechend, veröffentlichen wir in vier Folgen im Ostpreußenblatt unsere sämtlichen bisher erfaßten Heimatbilder. Die Bilder sind durch Landsmann Willy Krippeit, 3101 Hasselhorst über Celle, zu beziehen. Die kleinen Bilder (7x10 cm) kosten 0,40 DM das Stück, Postkartengröße 1,20 DM; dazu kommt das Porto. Am einfachsten bestellt man Heimatbilder, indem man den Betrag auf einer Postanweisung einzahlt und die Nummern der Bilder auf dem kleinen Abschnitt vermerkt. Nachnahmesendungen werden nicht ausgeführt. Bitte die Liste aufzubewahren.

Erste Folge

Stadt Labiau: Nr. 1 Wappen der Stadt, 2 Bahnhof Labiau (Winter), 3 Bahnhof (Sommer), 4 Dammstraße, 5 Hindenburgpark, 6 Schneidemühle, 7 Koch-Siedlung, 8 Markt — Thiergardt, 9 Markt — Wangerowski, 10 Morgenroth-Sparkasse, 11 Gemüsemarkt, 12 „Elisabeth" im Hafen, 13 Königsberger Straße/Ecke Marktstraße, 15 Labiau im Winter, 16 Hindenburg-Sportplatz, 17 Ordensschloß, 18 Ordensschloß Ostseite, 19 Ev. Kirche, 20 Kirchenraum, 21 Adlerbrücke, 22 Adlerbrücke aufgezogen, 23 Hafen im Winter, 24 Hafen mit Kahnenberg, 25 Blick aus dem Schloßtor (Koppetsch), 26 Bootshaus, 27 Kreiskrankenhaus, 28 St.-Ansgar-Kapelle, 29 Guttemplerloge, 30 Stadtwerke, 31 Dampfer Lotte, 32 Vorstadt-Kreissiedlung, 33 Bild Friedensvertrag zu Labiau, 34 Schützenzug, 35 Schützenfesttrubel, 36 Labiau 1640, 37 Volksschule (Tor), 38 Volksschule (Hauptportal), 39 Mittel- und Oberschule, 40 Am Fischmarkt, 41 Kriegerdenkmal, 42 Finanzamt und Volksschule, 43 Kreishaus, 44 Rathaus, 45 Friedrichstraße, 46 Labiau 1900 (Holztrift), 47 Labiau 1900 (Schloßgraben), 48 Lichtspielhaus, 151 Rektorhaus, 152 Dammstraße mit Wasserbauamt, 168 Bahnhof mit Rosengarten, 179 Schloß Südostecke, 180 Seigerturm mit Schloßgarten, 181 Grundsteinlegung zur Oberschule, 182 Altersheim, 189 Schützenfest (Lustige Tänzer), 190 Schützenfest (Auf dem Tanzboden), 204 Garnison (Schorlemmerdragoner), 266 Marktplatz, 267 Alte Adlerbrücke, 268 Alter Bahnhof.

Liebenfelde: Nr. 67 Ev. Kirche, 68 Kirchenraum, 69 Volksschule, 70 Landw. Schule, 71 Hindenburgstraße, 72 Poststraße, 73 Schule Löwenthal, 74 Gasthaus Waldeslust, 75 Jugendheim Friedrichsmühle, 188 Friedrichsmühle (Bürgermstr.-Kursus 1934), 218 Friedrichsmühle, Jugendherberge mit Badeanstalt, 224 Hindenburgstraße mit Hotel Beutler, 272 Lehrgang der Landw.-Schule 1937/38, 274 Bahnhof im Jahr 1965.

Walter Gernhöfer, Kreisvertreter

Lyck

Oberbürgermeister a. D. Steinhoff-Hagen †

Am 22. Oktober verschied nach längerer Krankheit, kurz nach Beendigung seiner Wahlzeit zum Bundestag, Oberbürgermeister a. D. und Ministerpräsident a. D. Fritz Steinhoff, Hagen. 1954 hatte er sich besonders für die Übernahme der Patenschaft für den Kreis Lyck eingesetzt und konnte am 17. Juni 1955 die Patenschaft besiegeln. Von 1948 bis 1958 stand er an der Spitze der Patenstadt Hagen, in der schwierigsten Zeit des Wiederaufbaues der zerstörten Stadt. Viele Ehrungen wurden ihm zuteil, auch der Ehrenschild der Kreisgemeinschaft Lyck, der Dank über das Grab hinaus bleibt in uns allen als Anerkennung für sein Wirken. Bei der Aufbahrung im Rathaus trugen sich auch der Kreisvertreter und Lm. Kaleschke in das Buch der Trauergemeinde ein.

Sängerkränzchen und Sudavia

feierten — wie alljährlich im Oktober — das Stiftungsfest (139 und 49) in Hannover. Die Zahl der Teilnehmer war überraschend groß und höher als je zuvor. Am Konvent nahmen über 40 Angehörige der beiden Schülerverbindungen teil. Sie bekundeten den Willen, allen ehemaligen Schülern der Ernst-Moritz-Arndt-Oberschule Lyck die Mitgliedschaft zu ermöglichen, die diese Verbindung wünschen. Einmütig wurde die Umstellung des „Ostpreußenblattes" in den letzten Monaten begrüßt und gewürdigt. Die Teilnahme einer Reihe von Mitgliedern in den Organen der Kreisgemeinschaft mit Zustimmung zur Kenntnis genommen.

Daß die Geselligkeit am Sonnabendabend die Gäste fast nicht mehr fassen konnte, überraschte nach dem lebhaften Schriftverkehr nicht, den insbesondere Schriftführer Fritz Woelke, Hannover, Omptedastraße 8, führt. Am Sonntagvormittag fand eine Feierstunde im Haus des Deutschen Ostens ein volles Haus. Bilder aus dem Kreise Lyck von 1968 fanden großes Interesse.

Nachdem Lm. Kaleschke, der stellv. Vorsitzende beider Vereinigungen, schon seit Jahren das Archiv der Kreisgemeinschaft übernommen hat, hat er eine neue Folge der „Blätter des Kreises Lyck-Sudavia" herausgebracht, deren erste Exemplare er vorlegte. Wir kommen darauf noch zurück. Im Anschluß an die Feierstunde versammelten sich die im Umkreis von Hannover wohnenden Lycker, deren Zahl mit der vorrückenden Zeit immer größer wurde. Nach einem ehrenden Gedenken des Kreisvertreters an den verstorbenen Leiter der Gruppe Hannover, Lm. Neumann, ging er auf die Notwendigkeit des Zusammenhaltes aus heimatpolitischen Erwägungen ein. Die Gruppe Hannover will wieder aktiver zusammenkommen. Ihre Leitung hat Lm. Kischkel, Hannover, Friesenstraße 11, übernommen. Meldungen von interessierten Landsleuten an ihn.

Die Angehörigen der Gemeinde Kölmersdorf werden gebeten, Lm. Kischkel, den stellv. Ortsvertreter, in der Abfassung der Ortsbeschreibung zu unterstützen, an der er arbeitet.

Skibowski, Kreisvertreter
357 Kirchhain, Postfach 113

Ortelsburg

Der neue Heimatbote

Die Nummer 7 des Ortelsburger Heimatboten liegt jetzt gedruckt vor. Für eine Anforderung genügt eine Postkarte an die Kreisgemeinschaft Ortelsburg, 328 Bad Pyrmont, Postfach 120, mit Angabe der Anschrift und des Heimatortes im Kreise Ortelsburg.

Wochenendtagung der Jugend im Jahre 1970

Für die Jugend-Wochenendtagung im kommenden Jahr ist der 18. und 19. April festgesetzt. Tagungsort ist wieder die Patenstadt Wanne-Eickel und dort die Volkshochschule, Wilhelmstraße 37, „Haus am Grünen Ring". Die Jugend von Stadt und Kreis Ortelsburg ab 18 Jahren ohne Einschränkung nach oben hin — auch Ehepaare — ist hierzu bereits heute herzlich eingeladen.

Bitte an unsere Frauen

Verschiedentlich ist an uns der Wunsch herangetragen worden, an unsere Frauen die Bitte zu richten, sie möchten doch bei jedem Schreiben und jeder Nachricht ihren Mädchennamen mit angeben, damit das Suchen untereinander nach so langer Zeit zu einem besseren Erfolg führt. Auch für unsere Karteiarbeit würde dies eine große Hilfe bedeuten.

Erstes Treffen 1970

Unser gemeinsames Treffen der Kreise des Regierungsbezirks Allenstein findet am Sonntag, 3. Mai 1970, im Augustinerkeller in München, Arnulfstraße 52, statt. Wir bitten, diesen Termin bereits jetzt vormerken zu wollen.

Max Brenk, Kreisvertreter
328 Bad Pyrmont, Postfach 120

Osterode

Wilhelm Gross — Arnau feierte 80. Geburtstag

Herr Wilhelm Gross aus Arnau beging am 21. Oktober 1969 seinen 80. Geburtstag. Herr Gross war nicht nur ein vorbildlicher Landwirt, sondern auch lange Zeit als Amts- und Gemeindevorsteher sowie im Kreistag tätig. Er war Teilnehmer beider Weltkriege. Nach der Vertreibung stellte sich Herr Gross sofort wieder für die Erfassung der Landsleute als Gemeindebeauftragter zur Verfügung.

Herr Gross wohnt jetzt im Eigenheim in Rheydt, Dahlener Straße 603, und hat seinen Geburtstag in alter Frische und Rüstigkeit im Kreise seiner Familie begangen. Die Kreisgemeinschaft gratuliert dem Jubilar recht herzlich und wünscht ihm weiterhin alles Gute, vor allem gute Gesundheit.

Hans Strüver, Kreisvertreter
333 Helmstedt, Schützenwall 13

Rastenburg

Erich Schulz-Fademrecht — Lammgarben 85 Jahre

Diesen Ehrentag begeht Erich Schulz-Fademrecht in seinem Heim bei seiner verheirateten Tochter, Frau Annemarie Janßen, 2941 Rahrdum-Jever, Langelandstraße. Unserem Landsmann, dem überragenden Landwirt, Inhaber unzähliger Ehrenämter in Stadt und Kreis, dankt die Kreisgemeinschaft für alle gebrachten Opfer von ganzem Herzen! Wir stehen an diesem Ehrentage in Gedanken mit vielen guten Wünschen vor Ihnen! Unsere Gedanken wandern zurück in diesen Hubertustagen auf die Guberwiesen, wo Sie als Master unserer heimatlichen Reitervereine hinter der Meute die Tete hatten. Sie waren dann wieder der erste 1947 als Mitbegründer unserer Kreisgemeinschaft und in dieser Bezirksvertreter für Schönfließ und Lammgarben bis zum heutigen Tage!

Auch der Freundeskreis Lüneburg (Wild, Wald, Pferde Ostpreußens) wünscht unserem Jubilar Gesundheit und viel Sonnenschein.

Mit Weidmannsheil und Reitergruß grüßt die dankbare Kreisgemeinschaft.

Heinrich Hilgendorff, Kreisvertreter

Glückwunsch der Reiter

Wie einst in Königsberg und Insterburg flattert heute die Standarte der Reitervereine der Provinz Ostpreußen unserem Vorsitzenden Erich Schulz-Fademrecht, Lammgarben, zu seinem 85. Ehrentage! Wir überbringen alle guten Wünsche und den Dank der Heimat.

Für die Reitervereine der Provinz Ostpreußen
F. W. Kautz-Klahrheim K. A. Knorr-Marienhöh

Wehlau

Wichtige Hinweise

Die Kreisgemeinschaft gehört zum Freundeskreis Ostpreußisches Jagdmuseum Lüneburg. Sehr nachhaltig möchte ich darauf hinweisen und dringend empfehlen, das Jagdmuseum zu besuchen, wenn Sie einmal der Weg über Lüneburg führt. Machen Sie einen Abstecher dorthin. Sie werden es nicht bereuen.

Es kommt jetzt die Weihnachtszeit. Deshalb verweise ich empfehlend auf das Buch unseres Heimatpfarrers Hugo Linck „Der Kirchenkampf in Ostpreußen" und auf die „Geschichte der Ev. Kirche Ostpreußens" in drei Bänden. Der zweite Band bringt Bilder der ostpr. Kirchen, darunter auch die unseres Kreisgebietes. Beide Werke sind beim Kant-Verlag, bei Rautenberg und bei Gräfe und Unzer zu haben.

Alters- und Invalidenrente

Die Anfragen an die Kreiskartei zeigen, daß oft zu spät an die eigene Alters- und Invalidenrente gedacht wird. Es wird für die Arbeitnehmer im Heimatgebiet immer schwerer, Beweismittel für ihre dortigen Beschäftigungszeiten zu beschaffen, weil durch Sterbefälle, durch mangelnde Erinnerungsfähigkeit bei Überalterung beim früheren Arbeitgeber und desgl. bei herangezogenen Zeugen sich kaum noch Lücken in den Beschäftigungszeiten schließen lassen. Der lückenlose Nachweis der Beschäftigungszeiten wird aber unbedingt für die Rentenberechnung benötigt. Deshalb ist allen Landsleuten unseres Kreisgebietes zu empfehlen, sich möglichst bald vollständige Unterlagen für die Alters- und Invalidenrente zu besorgen. Wenden Sie sich lieber früher als zu spät an die Heimatkartei des Kreises, Frau Anna Voss, 2 Hamburg-Altona 50, Stresemannstraße 224, unter Beifügung eines Freiumschlages, um fehlende Beschäftigungszeiten durch geeignete Zeugen nachweisen zu können. Warten Sie auch nicht ab, bis der Zeitpunkt gekommen ist, da Sie die Rente zu beanspruchen haben. Reichen Sie schon vorzeitig Ihre Unterlagen ein, damit Sie sofort, wenn es soweit ist, in den Genuß der Rente kommen.

Werner Lippke, Kreisvertreter
2358 Kaltenkirchen, Oersdorfer Weg 37

Auskunft wird erbeten über . . .

. . . folgende Landsleute aus Memel-Stadt:

. . . Marta A l m, geb. Redweik, Lehrerin der Friedrichst. Schule, später Medizinstudentin, Altenbergstraße 6.

. . . Familie Wilhelm G r i g o l e i t, Blumenstr. 15.

. . . Anna J a c k s c h i e s, geb. Kupschus, und Sohn Dieter, Janischkerstraße 52.

. . . Klempnermeister Albert J a e g e r und Frau Marta, geb. Leidig, sowie die Kinder Ingeborg, Herbert, Bruno und Gerda, Am Wasserturm 5.

. . . Hildegard K o s e t z k i (geb. 8. Februar 1925), Mühlenstraße 6.

. . . Marike M a t s c h e r n i t e, Straße unbekannt.

. . . Magdalena P a s z e h r, geb. Adomeit, Hospitalstraße 13.

. . . Walter P l e n n i s (geb. 16. November 1921), Karlstraße 16.

. . . Fräulein Auguste P o d s z u s, Alexanderstr. 25.

. . . Witwe Irmgard R i e m oder Reim, geb. Ledmer, etwa 1922 in Kybarten, Straße unbekannt.

. . . Heinz S k r o b l i e s, (geb. etwa 1905), Schmelz.

. . . Heinrich und Frau Barbe S c h a a k, geb. Tomeitis, Mühlentorstraße 74.

. . . Otto S c h a p a l s (geb. 2. April 1916), später Bootswerft Petersen, Maasholm.

Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, Abteilung Suchdienst, 2 Hamburg 13, Parkallee 86, unter Ae — 1/69.

Kamerad, ich rufe dich!

2. Komp./I.-R. 151

Ehemalige Angehörige der 2. Kompanie des Infanterieregiments 151 der 61. ostpreußischen Infanteriedivision werden gesucht von Franz Göttner, 305 Wunstorf, Blumenauer Straße 13.

Kameradschaft des Art.-Rgts. 121

Die Kameradschaft des Art.-Rgts. 121 im Traditionsverband der 121. (Ostpr.) Inf.-Div. veranstaltet anläßlich des Barbaratages einen Kameradschaftsabend mit Damen am 6. Dezember ab 19 Uhr in Düsseldorf, „Haus des deutschen Ostens" (Restaurant), Bismarckstraße 90. Alle Kameraden mit ihren Damen sind herzlich willkommen. Auskunft durch Martin Pohlenz, 4154 St. Tönis, Mühlenstraße 5.

MGK/I.-R. 146 Allenstein

Gesucht werden Kameraden des 1. Masurischen Infanterie-Regimentes 146 Allenstein, ganz besonders aber Kameraden der 3. MGK. Wo ist Herr Wandke, er war Offizier, verblieben? Meldungen werden erbeten an die Geschäftsstelle der Stadt Allenstein, 4650 Gelsenkirchen, Dickampstraße 13.

Georgine
gegründet Königsberg/Pr. im Jahre 1824
SEIT DER VERTREIBUNG BEILAGE DES OSTPREUSSENBLATTES

Fischmehl-Ersatz durch Eiweißträger

Versuche über den vollständigen Ersatz von Fischmehl durch pflanzliche Eiweißträger wurden in der Bundesforschungsanstalt für Kleintierzucht in Celle von H. Vogt und K. Stute angestellt. Das Ergebnis fassen sie in einer Aufzählung der Punkte zusammen, die bei dem Ersatz zu beachten sind:

1. Tierisches Eiweiß muß durch die gleiche Menge pflanzlichen Eiweißes ersetzt werden.
2. Je nach Zusammensetzung der Gesamtmischung muß ein Zusatz der in der Regel in pflanzlichen Eiweißträgern in geringerem Umfang enthaltenen Aminosäuren Methionin und evtl. auch Lysin erfolgen.
3. Der etwas niedrigere Energiegehalt der pflanzlichen Eiweißträger muß durch Fettzusatz oder Zusatz anderer energiereicher Futtermittel ausgeglichen werden.
4. Um die mit dem Fischmehl aus der Ration entfernten Mineralstoffe (Calcium, Phosphor, Natriumchlorid) und Spurenelemente (u. a. Zink, Jod) zu ersetzen, muß eine entsprechende Mineralstoffzumischung erfolgen. Bei rein pflanzlichen Rationen wird auch der Kaliumgehalt oft zu hoch. Bei hohen Sojaschrotgehalten muß der Zinkgehalt erhöht werden, da die Zinkausnutzung durch den Phytingehalt des Sojaschrotes negativ beeinflußt wird.
5. Auch der höhere Gehalt des Fischmehls an Vitaminen des B-Komplexes (vor allem Vitamin B_{12}, evtl. aber auch Nicotinsäure und B_2) muß durch entsprechende Zusätze ausgeglichen werden.
6. Die in einem Teil der pflanzlichen Eiweißträger enthaltenen Hemmfaktoren (zum Beispiel Trypsinhemmfaktor in der Sojabohne, Gossypol in der Baumwollsaat, Senföl in der Rapssaat, Linamarin im Leinsamen) müssen durch entsprechende Herstellungsmethoden inaktiviert werden.



Zu den ältesten Haustieren gehört der Hund und zwar sowohl als Wachhund, Jagdhund als auch Hütehund. Wenn auch die Hunderassen heute mannigfach sind, so eignen sich doch nicht alle diese Gattungen für Gebrauchszwecke der Land- und Forstwirtschaft einschließlich des Waidwerks.



Einheitliches Landwirtschafts-Lehrbuch

Den Schülern der landwirtschaftlichen Fachschulen des ganzen Bundesgebietes steht künftig ein einheitliches Lehrbuch zur Verfügung. Von dem vierbändigen Unterrichtswerk „Die Landwirtschaft", das bisher nur in der süddeutschen Ausgabe des Bayerischen Landwirtschaftsverlages vorlag, ist jetzt auch eine Ausgabe für Nord- und Westdeutschland im Landwirtschaftsverlag Hiltrup erschienen. In den beiden Ausgaben werden bei sonst gleicher Gestaltung jeweils die regionalen Besonderheiten der betreffenden Räume berücksichtigt.

AID-SCHRIFT ÜBER FUTTERPFLANZEN

Die AID-Broschüre Sortensaatgut auch bei Futterpflanzen soll dazu beitragen, die Sortenkenntnis auch bei Futterpflanzen zu fördern. Während bei Getreide, Kartoffeln usw. seit langem bekannt ist, daß nicht jede Sorte für die örtlichen Verhältnisse gleich gut geeignet ist, hat sich die Sortenkenntnis bei Futterpflanzen noch nicht allgemein durchgesetzt. (AID = Land- und Hauswirtschaftlichen Auswertungs- und Informationsdienst e. V., 532 Bad Godesberg, Postfach 708.)

WER IST DIE ADT?

In der ADT (Arbeitsgemeinschaft Deutscher Tierzüchter) sind in Zusammenarbeit mit nachstehenden Organisationen erfaßt:

FN (Deutsche Reiterliche Vereinigung — Hauptverband für Zucht und Prüfung deutscher Pferde — HDP), ADR (Arbeitsgemeinschaft Deutscher Rinderzüchter), ADS (Arbeitsgemeinschaft Deutscher Schweinezüchter), VDL (Vereinigung Deutscher Landesschafzuchtverbände), ZDG (Zentralverband der Deutschen Geflügelwirtschaft), ADZ (Arbeitsgemeinschaft der Landesverbände Deutscher Ziegenzüchter), AK (Auslandskontor der deutschen Tierzucht), DGfZ (Deutsche Gesellschaft für Züchtungskunde), AWT (Arbeitsgemeinschaft für Wirkstoffe in der Tierernährung) und DIB (Deutscher Imkerbund).

Anhänger hinter Zugmaschinen

Die vielen Ausnahmebestimmungen tragen sicherlich dazu bei, daß die Landbevölkerung mit einigen Bestimmungen der StVZO in Konflikt gerät.

Aus den Erfahrungen denke ich besonders an das Mitführen von Anhängern hinter Zugmaschinen, die bauartbedingt schneller als 20 km/h fahren können.

Ich will versuchen, in gedrängter Form einen Überblick zu geben.

1. Der Anhänger ist zulassungsfrei, wenn er
   a) hinter Zugmaschinen oder selbstfahrenden Arbeitsmaschinen, die bauartbedingt nicht schneller als 20 km/h fahren können, mitgeführt wird und
   b) in land- oder forstwirtschaftlichen Betrieben nur für land- oder forstwirtschaftliche Zwecke verwendet wird.

Diese Fahrzeugkombination kann man mit der Fahrerlaubnis der Klasse IV fahren, denn der zulassungsfreie Anhänger bildet keinen Zug im Sinne des Fahrerlaubnisrechts.

2. Eine Zugmaschine oder selbstfahrende Arbeitsmaschine, die bauartbedingt schneller als 20 km/h fahren kann, bleibt dieser Anhänger nur zulassungsfrei, wenn
   a) keine höhere Geschwindigkeit als 20 km/h gefahren wird (eisenbereifte Anhänger nicht mehr als 8 km/h),
   b) das Geschwindigkeitsschild „20 km" an der Rückseite des Anhängers vorhanden ist (an der rechten Seite, wenn wegen der Art des Fahrzeugs oder seiner Verwendung an der Rückseite zeitweise verdeckt oder abgenommen), und
   c) die Verwendung nur für land- oder forstwirtschaftliche Zwecke in land- oder forstwirtschaftlichen Betrieben erfolgt.

Beim Vorliegen dieser Voraussetzungen sind die Anhänger zulassungsfrei.

Die Zulassungsbefreiung bewirkt, daß die Fahrerlaubnis für das ziehende Fahrzeug ausreicht, d. h. die Fahrerlaubnis der Klasse 3 usw., weil die Zugmaschine bzw. selbstfahrende Arbeitsmaschine eine höhere Geschwindigkeit als 20 km/h entwickeln kann.

Die Klasse II dürfte indiskutabel sein, da die landwirtschaftlichen Zugfahrzeuge ein zulässiges Gesamtgewicht von mehr als 7500 kg nicht erreichen.

Leider werden die Voraussetzungen für die Zulassungsbefreiung nicht sehr ernst genommen, weil die daraus entstehenden Folgen unbekannt sind.

3. Recht häufig taucht die Frage auf, wie es sich mit der Zulassung von land- oder forstwirtschaftlichen Arbeitsgeräten beim Mitführen hinter Kraftfahrzeugen verhält. Unter den Begriff „Land- oder forstwirtschaftliches Arbeitsgerät" fallen ja Maschinen, die für den Arbeitseinsatz in land- oder forstwirtschaftlichen Betrieben gebaut sind, z. B. Drillmaschinen, Kartoffelroder, Selbstbinder, Heuwender, Dreschmaschinen, aber auch Pflüge, sofern sie auf eigenen Rädern laufen u. ä. Dungstreuer sind keine Arbeitsgeräte, weil ihr Nutzwert als Arbeitsgerät zurücktritt gegenüber ihrer wirtschaftlichen Bedeutung als Transportfahrzeug.

Land- oder forstwirtschaftliche Arbeitsgeräte sind kraft Gesetzes generell zulassungsfrei. Dies bedeutet:

a) Ein bestimmtes Zugfahrzeug ist nicht vorgeschrieben. Der Transport kann auch hinter einem Lkw oder Pkw erfolgen. Beim Pkw kann das Mitführen an der Verbindung oder Anhängelast scheitern.
b) Die Zulassungsbefreiung ist nicht von der Einhaltung einer bestimmten Geschwindigkeit abhängig.
c) Es ist unerheblich, ob sie in einem land- oder forstwirtschaftlichen Betrieb laufen oder nicht.
d) Die Fahrerlaubnis für das ziehende Fahrzeug ist ausreichend.

Zu beachten ist aber, daß mit eisenbereiften Arbeitsgeräten nur eine Geschwindigkeit von 8 km/h gefahren werden darf.

Pol.-Kommissar Alfred Funk

Nebenerwerbsbetriebe sind zahlreich

Eine Gliederung der landwirtschaftlichen Betriebe nach dem Erwerbscharakter ergibt für das Jahr 1968, daß schätzungsweise 487 000 oder 35 Prozent zu den Vollerwerbsbetrieben, 296 000 oder 22 Prozent zu den Zuerwerbsbetrieben und 594 000 oder 43 Prozent zu den Nebenerwerbsbetrieben gerechnet werden können.

Von der landwirtschaftlichen Nutzfläche aller Betriebe wurden etwa 72 Prozent in Vollerwerbsbetrieben, 16 Prozent in Zuerwerbsbetrieben und 12 Prozent in Nebenerwerbsbetrieben bewirtschaftet.

NUR NOCH 4 v. H. LANDBEVÖLKERUNG IN DEN USA?

Die Gesamtzahl der Werktätigen in der Landwirtschaft der USA ist bereits auf knapp 6 v. H. der Bevölkerung zurückgegangen, jedoch ist in keinem Bereich der landwirtschaftlichen Erzeugung ein nennenswerter Rückgang der Produktion festzustellen, ja bei den pflanzlichen Produkten sind sogar Steigerungen aufzuweisen. In den USA glaubt man, daß man bei der gleichen Entwicklung der modernen Landwirtschaft mit nur 4 v. H. der Erwerbsbevölkerung die Selbstversorgung in der Ernährungssicherung bewerkstelligen kann.

DIE BESTE WURST DER WELT

Nach Ansicht der Arbeitsgemeinschaft Agrarexport ist es die Meinung vieler internationaler Koch- und Küchenfachleute, daß die beste Wurst der Welt aus Deutschland kommt. Wir selbst wissen, wie groß das Wurstsortiment ist, das unsere „Wurstkönige" anbieten.



Deutsche Gründlichkeit

Es wäre nicht vertretbar, an Trinkwasser aus Einzelversorgungsanlagen geringere Anforderungen zu stellen als an Wasser aus öffentlichen Versorgungsanlagen, erklärte Bundesgesundheitsminister Frau Strobel auf eine Anfrage von Abgeordneten im Bundestag. Die Parlamentarier hatten eine im Entwurf vorliegende neue Trinkwasser-Verordnung angegriffen, die auch milcherzeugende landwirtschaftliche Betriebe mit eigenen Brunnen zu jährlichen Untersuchungen verpflichtet. Die Kosten dafür belaufen sich bei der Gewinnung von Trinkwasser aus gesundheitlich bedenklichem Rohwasser je nach dem Bundesland auf 30 bis 66 DM und bei einwandfreiem Rohwasser auf 22,50 bis 48 DM. Noch höhere Kosten enstehen, wenn die Betriebe gezwungen werden, sich öffentlichen Wasserversorgungsanlagen anzuschließen.

FÜR SIE NOTIERT . . .

Der Elektrozaun soll bei Kühen und Pferden eine Drahthöhe von 80 bis 85 cm aufweisen, wobei der Pfahlabstand 10 bis 15 m betragen kann. Bei Kälberweiden ist noch ein zweiter Draht in der Höhe von 40 bis 50 cm erforderlich. Auch bei Schweinen sind zwei Elektrodrähte in der Höhe von 30 bzw. 50 cm und einem Pfahlabstand von 5 bis 6 Metern notwendig.

Mit dem Prädikat „wertvoll" wurde von der Filmbewertungsstelle der Länder der Filmstreifen „Milch — die Qualität hängt vom Landwirt ab", der zur Werbung für die Verbesserung der Milchqualität dienen soll, ausgezeichnet.

Ein Speiseeis-Qualitätstest wurde in diesem Jahr erstmalig von der DLG in der Milchwirtschaftlichen Lehr- und Untersuchungsanstalt Ahelm (Han) durchgeführt, bei der sich 100 in der Bundesrepublik industriell hergestellte Speiseeis-Erzeugnisse zur Qualitätsbeurteilung vorstellten. Die über dem Durchschnitt liegenden Produkte dürfen für zwei Jahre das Testat „DLG-prämiiert 1969" führen. können.

*

51. DLG-AUSSTELLUNG IN KÖLN

Die Ausstellungsordnung für die Teilnahme an der 51. DLG-Ausstellung — Internationale Landwirtschaftsschau — vom 24. bis 31. Mai 1970 in Köln — ist erschienen. Die Anmeldefrist für Aussteller läuft bis zum 15. August 1969. Im Durchschnitt der zehn Nachkriegsausstellungen waren bisher je Veranstaltung 560 000 Besucher zu verzeichnen. Die 50. DLG-Ausstellung 1968 in München erreichte eine Besucherzahl von 600 000. Davon waren 33 000 Besucher aus dem Ausland, und zwar aus 71 Ländern.

20 HESSISCHE GEMEINDEN OHNE MILCHKÜHE

Die Kinder aus 20 hessischen Gemeinden müssen in andere Gemeinden gehen oder gar den Zoo besuchen, wenn sie eine Milchkuh sehen wollen. Diese Gemeinden sind größtenteils nicht einmal größere Städte, sondern Landgemeinden oder Landstädte.

TIEFKÜHLKOST IN KANTINEN

Etwa 5000 der insgesamt 14 000 Kantinen in der Bundesrepublik verwenden Tiefkühlkost. Viele Fluglinien nutzen den Vorteil der Tiefkühlmahlzeiten. 50 Speisewagen der Deutschen Schlafwagengesellschaft werden mit Tiefkühlkost beliefert.

BÜCHERMARKT: REHE

Ein Bilder- oder eigentlich ein Foto-Buch mit erläuterndem Text hat Astrid Bergman Sucksdorff zusammengestellt, das jetzt die BLV Verlagsgesellschaft mbH. (8000 München 13, Postfach 430) nach der schwedischen Originalausgabe „En Bok om Radjur" in einer deutschsprachigen Fassung auf den Markt gebracht hat. Es sind Studien von Astrid Bergman Sucksdorff, die sie jahrelang am Rehwild machte. Dieses Buch ist nicht nur für den Waidmann, sondern auch für die Tierfreunde und darüber hinaus für die Fotofreunde bestimmt. Es ist ein Buch, dessen Betrachten Freude bereitet. Der Preis der deutschen Ausgabe stellt sich auf 7,80 DM.

Verantwortlich für den Inhalt der „Georgine"
Mirko Altgayer, D 3140 Lüneburg, Wedekindstraße 10

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in ...

BERLIN

Vorsitzender der Landesgruppe Berlin: Kurt Jurkowski, 1 Berlin 61, Stresemannstraße 90—102 (Europahaus), Telefon 18 07 11.

6. Dezember, 15.30 Uhr, Heimatkreis **Pr.-Holland:** Adventstreffen in den Charlottenburger Festsälen, B 19, Königin-Elisabeth-Straße 41—45.

HAMBURG

Vorsitzender der Landesgruppe Hamburg: Eberhard Wiehe, 2 Hamburg 62, Am Ohlmoorgraben Nr. 14, Telefon 5 20 77 67. Geschäftsstelle: Hamburg 13, Parkallee 86, Telefon 45 25 42, Postscheckkonto 96 05.

Bezirksgruppen

Barmbek-Uhlenhorst-Winterhude — Am 1. Adventssonntag, 30. November, 16 Uhr, Gaststätte Jarrestadt, Jarrestraße 27, findet die Vorweihnachtsfeier zusammen mit den Memelländern statt. Sie sehen ein fröhliches Spiel „Das Schokoladenschiff", gestaltet von Ursula Meyers Spielgruppe, umrahmt von musikalischen Darbietungen. Dann beschenkt der Weihnachtsmann die Kinder. Anschließend Tanz. Teilnehmerzahl der Kinder bitte bei Frau Ursula Meyer, Hamburg 22, Karlstraße 19, melden. Alle Landsleute, sowie Gäste besonders aber die Jugend, sind herzlich eingeladen.

Hamm-Horn — Freitag, 5. Dezember, 20 Uhr, im Turmhotel, Berliner Tor, Advents- und Vorweihnachtsfeier in der bekannten besinnlichen Weise. Pastor Blonski wird wieder die Ansprache halten. Anschließend gemeinsame Kaffeetafel und geselliges Beisammensein. Alle Landsleute, die Jugend und auch Gäste sind herzlich eingeladen.

Harburg/Wilhelmsburg — Dienstag, 25. November, 19.30 Uhr, Diskussionskreis der Männer in der Fernsicht. — Sonnabend, 6. Dezember, 17 Uhr, Adventsfeier in der Fernsicht.

Lokstedt-Niendorf-Schnelsen — Sonnabend, 6. Dezember, 19 Uhr, Vereinslokal Zur Doppeleiche, Tibarg 52, findet die Vorweihnachtsfeier statt. Wer sich am Julklapp beteiligen will, bringe ein Päckchen im Werte um 3,— DM mit. Alle Landsleute sind herzlich eingeladen.

Heimatkreisgruppen

Insterburg Stadt und Land — Die Kreisgemeinschaft Insterburg Stadt und Land e. V., Heimatgruppe Hamburg, veranstaltet Sonntag, 7. Dezember, 15 Uhr, in der Gaststätte Feldeck (kleiner Saal), Feldstraße 60, eine Adventsfeier für alle Insterburger aus Hamburg und Umgebung.

Frauengruppen

Fuhlsbüttel — Montag, 24. November, 19.30 Uhr, im Bürgerhaus, Tangstedter Landstraße 41, Zusammenkunft der Frauengruppe.

Hamm-Horn — Montag, 24. November, 15.30 Uhr, Monatszusammenkunft mit Vorweihnachtsstimmung in der Rosenburg.

SCHLESWIG-HOLSTEIN

Vorsitzender der Landesgruppe Schleswig-Holstein: Günter Petersdorf, 23 Kiel, Niebuhrstraße 26, Geschäftsstelle: Kiel, Wilhelminenstraße 47/49, Telefon 4 02 11.

Rendsburg — Traditionell traf sich die Gruppe auch in diesem Jahr wieder am Martinstag, um ostpreußisches Brauchtum und ostpreußische Art in Sprache und Schrift lebendig zu gestalten. Wohl auf Grund des Mottos „Das Wesen des ostpreußischen Humors" war der Saal bis auf den letzten Platz besetzt.

NIEDERSACHSEN

Landesgruppe Niedersachsen e. V.
Gruppe Nord: Friedrich Wilhelm Raddatz, 318 Wolfsburg, Am Stemmelteich 24, Telefon 40 45; Geschäftsstelle: 318 Wolfsburg, Am Stemmelteich 24, Konto Nr. 160 019 Kreissparkasse Gifhorn, Hauptzweigstelle Gifhorn.
Gruppe Süd: Alfred Hein MdL, 332 Salzgitter-Lebenstedt, Hint. Ostertal 44, Telefon (0 53 41) 4 44 26, Geschäftsstelle: 3 Hannover, Königsworther Straße 2, Telefon (05 11) 71 46 51, Bankkonto Volksbank Helmstedt, Konto Nr. 19 791.
Gruppe West: Fredi Jost, 457 Quakenbrück, Hasestraße 60, Telefon 5 17; Geschäftsstelle: 457 Quakenbrück, Hasestraße 60, Bankkonto Landessparkasse zu Oldenburg, Zweigstelle Cloppenburg, Konto Nr. 80 — 126 204.

Bersenbrück — Auf der Delegiertentagung der Kreisgruppe mit den Gruppen Bramsche, Fürstenau, Quakenbrück und Bersenbrück konnte der stellvertr. Vors. Paul Klinke an Stelle des erkrankten Vors. Fredi Jost die Vorstände der einzelnen Gruppen nahezu vollständig begrüßen und gab einen umfassenden Bericht zur politischen Lage. Die Dokumentarfilme „Königsberg" und „Schwarzes Kreuz auf weißem Mantel" werden im Winterhalbjahr in allen Gruppen vorgeführt. Außerdem wurde allen der Besuch der abwechslungsreichen und wertvollen Seminare im Ostheim in Bad Pyrmont empfohlen. Klinke wies darauf hin, daß die nächste Großveranstaltung der Gruppe Niedersachsen-West am 30. Mai 1970 in Leer stattfindet. Die Kreisgruppe wird sich daran beteiligen.

Braunschweig — Die monatliche Zusammenkunft fällt am 9. Dezember aus. Dafür findet Freitag, 12. Dezember, in der Gaststätte Waldhaus Sophienruh in Sophienthal eine Adventfeier statt. Busse bringen die Teilnehmer um 16.30 Uhr vom Hagenmarkt dorthin und um 22 Uhr vom Lokal zum Hagenmarkt zurück. Es spricht der 1. Vors., Lm. Rosenfeld, und es werden Vorträge in ostpr. Mundart geboten. Eine Kapelle sorgt für Unterhaltung. Nach einem Empfang mit Feuerwerk wird ein „Nikolaus" Präsente verteilen. Anmeldungen für die Feier erbeten an Julius Weber, Ginsterweg 33.

Buxtehude — Mit einer „Festlichen Stunde" wurde der Tag des 20jährigen Bestehens der Gruppe begangen. Der neue, schöne Gemeindesaal am Torfweg faßte kaum die 300 Besucher, die trotz schlechten Wetters gekommen waren. Eine kleine Ausstellung ostpreußischer Bücher, Bilder und Bernsteinarbeiten hatte die DJO einige Stunden vorher eröffnet. Der Holstenwallchor aus Hamburg unter seinem 80jährigen westpreußischen Dirigenten Siegfried Paschke war schon am Nachmittag Gast der Ostpreußen. Grußworte sprachen Bürgermeister Stanelle, der stellvertr. Vors. der Gruppe Niedersachsen-Nord, Pichler, und der Heimatkreisvertreter von Marienburg, Renk, nachdem der 1. Vors. Georg Weyer die Veranstaltung eröffnet und alle sehr herzlich begrüßt hatte. Neben ostpreußischen Heimatliedern erweckte der Chor mit der „Ode an die Heimat" von Gertrud Buhrow, vertont von Siegfried Paschke, große Begeisterung. Die Dichterin war selbst anwesend. Hauptredner des Abends war Landgerichtsrat Prengel. (Auszüge aus seiner Rede bringt das Ostpreußenblatt in der nächsten Folge.) Die junge ostpreußische Solistin Annelie Maria Roth-Urban, Hannover, erfreute durch mehrere schöne Volkslieder in heimischem Platt. Ebensoviel Beifall erntete die reizende Plauderei „Der alte Lipp". Zu dem von Frau Weyer sehr sorgfältig zusammengestellten Programm gehörten ferner einige gute Gedichte sowie ausgewählte Worte von Prof. Schoeps, Bernhard Heister und Ottfried Graf Finckenstein, die von Mitgliedern der DJO gesprochen wurden und die die schwierigen Probleme unserer Ostpolitik in interessanter Weise beleuchteten. Im fröhlichen Teil des Programms ernteten die Tänzer einer lettischen Exilgruppe lebhaften Beifall. Das begeisterte Mitgehen der Zuhörer vom Anfang bis zum Ende ist ein Zeichen dafür, daß unsere Heimat im Osten noch immer in aller Herzen lebt.

Cloppenburg — Die Kreisgruppe hatte das Ostpreußische Musikstudio mit Gerhard Staff zu Gast. Da der Abend großen Anklang fand, wird er voraussichtlich zu gegebener Zeit wiederholt. Der Dia-Vortrag wurde durch Schallplattenbeiträge sinnvoll ergänzt. Der Bogen spannte sich vom bekannten Volkslied über Kirchen, Opern, Operetten bis zum heutigen Schlager und Chanson mit der kürzlich verunglückten Ostpreußin Alexandra.

Lingen — Begeistert waren die Zuhörer von Prof. Dr. Wolfrum, Göttingen, der über „Europäische Elemente in der Geschichte Ostpreußens" sprach. Der Vortrag zeichnete sich durch erschöpfende geschichtliche Sachkenntnis aus und wurde durch historische Beispiele lebendig gestaltet. Den Dank der Kreisgruppe sprach Vors. Otto Wobbe aus.

NORDRHEIN-WESTFALEN

Vorsitzender der Landesgruppe Nordrhein-Westfalen: Harry Poley, 41 Duisburg, Duissernstraße Nr. 24, Telefon (0 21 31) 33 92 41. Stellvertreter: Erich Grimoni, 493 Detmold, Postfach 296, Geschäftsstelle, 4 Düsseldorf, Duisburger Straße 71, Telefon (02 11) 48 26 72.

Dortmund — Dienstag, 2. Dezember, 18.30 Uhr, Jakobschänke, Weißenburger Straße 33, Adventfeier mit Ansprache von Pfarrer Scharfetter. Darbietungen einer Chorgemeinschaft. Landsleute und Gäste sind herzlich eingeladen. (Von Straßenbahnhaltestelle Ostentor zwei Minuten.)

Iserlohn — Sonnabend, 13. Dezember, Weihnachtsfeier der Memellandgruppe in der Gaststätte Sommer, Gerlingser Weg. — Bei dem Dia-Abend der Gruppe konnte Vors. Kakies Gäste aus Hagen begrüßen. Viele Eltern hatten auch ihre Kinder mitgebracht. Von Nimmersatt am Ostseestand entlang nach Memel, Prökuls, Kinten, Heydekrug, Ruß, Coadjuthen, Pogegen bis Schmalleningken und Tilsit wurden viele Erinnerungen wach. Viele sahen auf diese Weise ihr Dorf, ihre Stadt, ihre Arbeitsstätte, Schule oder Kirche wieder.

Minden — Sonntag, 21. Dezember, 15 Uhr, Adventsfeier der Kreisgruppe im Bürgerverein. Wie im Vorjahr werden die Spätaussiedler im Kreisgebiet wieder mit Geschenken bedacht. — Bei der Feierstunde zum 20jährigen Bestehen der Kreisgruppe konnte der Vors., Lm. Podlech, auch Landrat Rohe, Bürgermeister Pohle, sowie Abordnungen der Gruppe Bad Oeynhausen, der Kreisgruppe Herford, Vertreter des BdV und der anderen landsm. Gruppen im Kreisgebiet begrüßen. Der stellvertr. Vors. der Landesgruppe, Erich Grimoni, Detmold, hielt einen Vortrag über „Was Ostpreußen Deutschland gab" und stellte dabei vor allem die Leistungen ostpreußischer Persönlichkeiten heraus. Vier Betreuerinnen konnten besonders geehrt werden.

Mönchengladbach — Sonnabend, 22. November, 20 Uhr, Fleck- und Grützwurstessen bei Bündgen, Schützenhof Dahl, Brunnenstraße. Anschließend gesellige Unterhaltung. — Sonntag, 7. Dezember, 16 Uhr, Adventsfeier mit Altenbescherung im Schützenhof Dahl (Bündgen), Brunnenstraße. Die Feier wird durch Musik- und Gesangsvorträge verschönt. Alle Landsleute mit Freunden sind herzlich eingeladen.

Wuppertal — Mittwoch, 26. November, 20 Uhr, im Restaurant Reichsadler, Barmen, Stresemannstraße/Ecke Winklerstraße, nächste Veranstaltung mit Lm. Heinz Wald, früher Königsberg. Er ist vielen Landsleuten sicher noch vom Sender und von den Zebu-Essen im Tierpark in Erinnerung. Jetzt hat Lm. Wald vor kurzem die Schallplatte „Der fröhliche Ostpreuße" herausgegeben, die wiederum viele Landsleute bereits erworben haben. Alle Landsleute sind herzlich eingeladen und werden gebeten, auch Wuppertaler mitzubringen, damit auch sie sich über die gemütliche Heimatsprache freuen können. Kostenbeitrag 1,— DM. Wer diese Mark nicht aufbringen kann, kommt auch so herein.

HESSEN

Vorsitzender der Landesgruppe Hessen und Geschäftsstelle: Konrad Opitz, 63 Gießen, An der Liebighöhe 20, Telefon 06 41/3 81 47.

Kassel — Dienstag, 2. Dezember, 15 Uhr, Adventsfeier in der Gaststätte Teuteberg, Wolfsangerstraße 140 (Linie 6). Päckchen nicht vergessen, Wert 3,— DM. — Freitag, 5. Dezember, 19.30 Uhr, Skatabend. — Sonntag, 7. Dezember, 15.30 Uhr, Weihnachtsfeier im KSV-Heim, Damschkestraße (Linien 4 und 7). Alle Landsleute sind eingeladen, die Feier in froher Gemeinschaft zu begehen. Es spricht Oberlandeskirchenrat Frindte. Musikalische Umrahmungen.

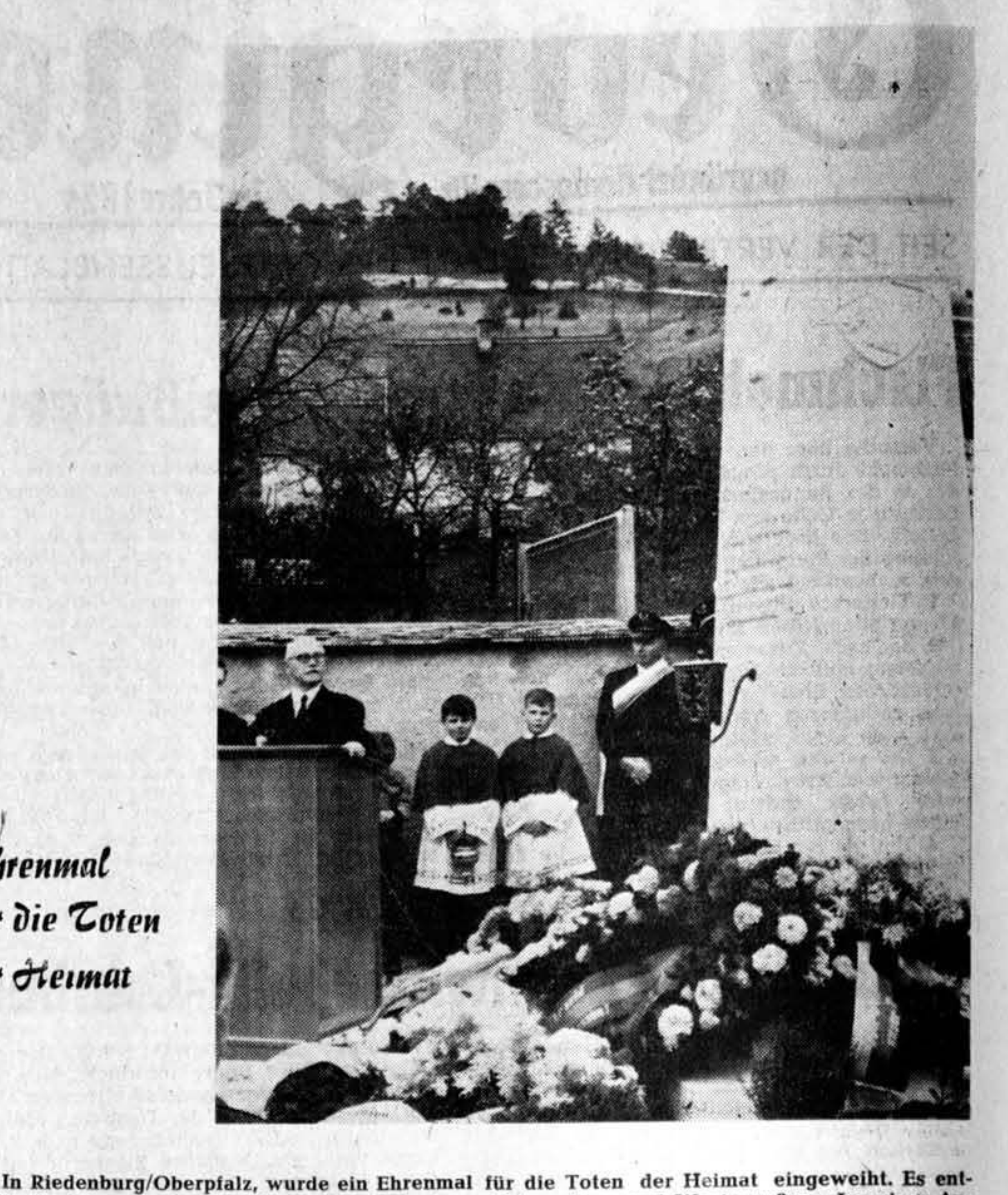
BAYERN

Vorsitzender der Landesgruppe Bayern: Walter Baasner, 8 München 23, Clemensstraße 48/IV li., Telefon Nr. 30 46 86. Geschäftsstelle ebenfalls dort. Postscheckkonto: München 213 96.

Weilheim — Sonnabend, 29. November, 15 Uhr, Adventsfeier in der Gaststätte Oberbräu.



Unter der Standarte der ostpreußischen ländlichen Reitervereine, mit deren Einzug auch die Hauptkundgebung des diesjährigen Bundestreffens in Essen eröffnet wurde, zeichnete Ostpreußensprecher Reinhold Rehs (Mitte links) den langjährigen Geschäftsführer und jetzigen Vorsitzenden des Trakehner Verbandes, Dr. Fritz Schilke, anläßlich seines 70. Geburtstages in Hamburg mit der Goldenen Ehrennadel der Landsmannschaft Ostpreußen aus. Damit wurden Dr. Schilkes umfassende Verdienste gewürdigt, die er sich um die Zucht des edlen ostpreußischen Pferdes erworben hat. Sein bleibendes Verdienst ist die erfolgreiche Wiederbelebung der Trakehner Zucht nach dem Kriege. Im Hintergrund Oberforstmeister a. D. Loeffke, der Leiter des Ostpreußischen Jagdmuseums in Lüneburg. Foto: A. O. Schmidt



Ehrenmal für die Toten der Heimat

In Riedenburg/Oberpfalz, wurde ein Ehrenmal für die Toten der Heimat eingeweiht. Es enthält die Wappen des Sudetenlandes, Schlesiens, Ostpreußens und Westpreußens. In seiner Ansprache wies der Landrat des Kreises Riedenburg und Schirmherr, Lang, bei der Enthüllung des Denkmals auf die besonderen Leistungen aller Vertriebenen für seinen Landkreis hin. Als Dank dafür sei das Denkmal aus Spenden der gesamten Bevölkerung des Kreises geschaffen worden. Nach der kirchlichen Weihe durch die Geistlichen beider Konfessionen, nach dem Glockengeläut aller Kirchen und den Kranzniederlegungen des Kreises, der Stadt und der landsmannschaftlichen Gruppen sprach der zweite Vorsitzende der Landesgruppe Bayern der LMO, Horst Roßoll, München (im Foto links), den Dank aller Vertriebenen an Landrat Lang aus. Er wies auf die Zeit nach 1945 hin, in der Vertriebene und Einheimische ein neues Deutschland geschaffen haben. Dennoch dürfe die Heimat nicht vergessen werden.

---neues vom sport---

Ein neues Boxtalent ist der am **9. Februar 1943** in Gumbinnen geborene Rüdiger Schmidtke. Der junge Ostpreuße hat bereits 15 Profikämpfe absolviert und ist jetzt ausersehen, in Frankfurt gegen den bekannten „Boxprinzen W. v. Homburg", Norbert Grupe, anzutreten. Diese Aufgabe wird er aber kaum mit Erfolg lösen können.

Der ostpreußische Hürdenläufer und ostdeutsche Rekordinhaber über 110-m-Hürden (13,9), Dr. Klaus Willimczik (29), Heilsberg/Frankfurt, der seine aktive Laufbahn wegen einer Verletzung aufgeben mußte und bisher nebenberuflich Trainer der deutschen Hürdenläufer war, scheidet als Trainer wegen anderer beruflicher Verpflichtungen aus.

Ihren siebenten Titel als Tischtennismeisterin für Hamburg seit 1960 erkämpfte sich Ev-Kathleen Zemke (27), Angerburg/Rot-Weiß Hamburg, im Endspiel der Einzelmeisterschaft gegen ihre Rivalin Uschi Reinicke, mit der sie zusammen auch die Doppelmeisterschaft gewann. Auf die Frage, wie viele Meisterschaften sie schon habe: „Es könnten wohl fast 25 sein."

Der sudetendeutsche Rennrodel-Exweltmeister Dr. Helmut Berndt, Reichenberg/Seesen, der auch Verbandsvertreter der sudetendeutschen Leichtathleten ist, wurde in Hahnenklee erneut zum 1. Vorsitzenden des Norddeutschen Bob- und Schlittensportverbandes gewählt. Ob in Hahnenklee eine Kunsteisrodel- und Bobbahn gebaut wird, ist noch nicht entschieden.

Das neue Leistungszentrum der Schwimmer in Bonn wurde mit Wassern aus acht Olympiastätten eingeweiht. Die erfolgreichsten deutschen Schwimmer der Olympischen Spiele tauften das Becken, unter ihnen Ursula Happe-Krey (43) aus Danzig, die 1956 in Melbourne Olympiasiegerin wurde, mehrere deutsche Rekorde verbesserte und 1956 auch von der deutschen Sportpresse zur Sportlerin des Jahres gewählt wurde.

Der deutsche Waldlaufmeister Lutz Philipp (29), Königsberg/Darmstadt, präsentiert sich weiter in bester Form. Nach dem Sieg in Bochum-Dahlhausen über 6190 m gewann er in Berlin bei einer Beteiligung von 3500 Läufern aller Klassen den „Cross der Asse" über 10 800 m mit 14 Sekunden Vorsprung vor dem Charlottenburger Addicks und dem Olympiadritten über 1500 m Bodo Tümmler, Thorn/Berlin .Der Schlesier Werner Girke dominierte in Bochum auf der Mittelstrecke über 1840 m und wurde in der „Wasserschlacht von Sevilla" in Spanien mit internationaler Besetzung als bester Deutscher Zweiter über 3000 m in 8:31,4 Min.

Einen Erinnerungslauf über 10 000 m mit 1500 Teilnehmern in Köln gewann in der Hauptklasse der ostdeutsche Hindernis- und Langstreckenläufer Hans-Werner Wogatzky für Bayer Leverkusen.

Von den neun ostdeutschen Fußballbundesligaspielern waren am 12. Spieltag alle bis auf den Ostpreußen Kurrat-Dortmund wieder dabei. Kurrat wird bald wieder einsatzfähig sein, während Weltmeisterschaftsspieler Weber-Köln erneut leicht verletzt wurde. Einige Wochen dürfte der Tilsiter Kurbjuhn beim Hamburger SV aussetzen müssen, da er im Spiel in Essen erheblich verletzt wurde.

BÜCHERSCHAU

Bücher für Kinder und Bastler

So manche Mutter sieht jetzt häufiger nach dem Kalender und überschlägt die Wochen bis zum Weihnachtsfest. Großmutter hat sicher schon angefangen, in einer Schrankecke Geschenke für die Enkel zurückzulegen. Bei den Büchern haben wir die Qual der Wahl. Wir wollen Ihnen deshalb auch in diesem Jahr wieder bei der Auswahl helfen, liebe Leserinnen und Leser.

Zu Beginn möchte ich Sie noch einmal auf ein hervorragendes Nachschlagewerk aufmerksam machen, das im vergangenen Jahr erschienen ist und zu einem großen Verkaufserfolg wurde: **Herders buntes Bilder-Lexikon** (DM 19,80).

Dieses Lexikon für Kinder ist schon den Kleinen zugänglich. Beim Betrachten der Bilder, zusammen mit den Eltern oder größeren Geschwistern, beginnen sie ganz unmerklich zu lernen. Im Lesealter können sie die knappen und sachlichen Bildunterschriften schon selbst lesen: Worte werden in Bilder und Bilder in Worte übersetzt. Das ältere Kind lernt Zusammenhänge, Unterschiede und Gemeinsamkeiten begreifen. Vor allem die noch unbekannte Welt der Technik erschließt sich auf diese Weise leichter als sonst. So wächst das Lexikon mit, bis der Textteil am Schluß des Bandes mit ausführlichen Erläuterungen von den jungen Lesern nützlich werden kann ... Spielend lernen — diese Forderung wird durch den hervorragenden Band erfüllt, der den Kindern das Wissen der Welt in allgemein verständlicher Bildsprache vermittelt. Das Buch hat noch einen weiteren pädagogischen Wert: Durch die systematische Arbeit beim Betrachten der Bilder, dem Lesen der Bildunterschriften und der Erläuterungen im Textteil gewöhnt sich das Kind so früh an den Umgang mit Nachschlagewerken, daß ihm diese Gewohnheit in Fleisch und Blut übergehen wird.

Für die Kleinsten

Drei neue abwaschbare, unzerreißbare Bilderbücher legt der Otto Maier Verlag Ravensburg vor:

Dick Bruna, Erste Bilder, DM 4,80. In reinen Farben und einfachen Formen gemalt. Auch die Allerkleinsten können Dinge aus der häuslichen Umwelt erkennen und benennen.

Albertine Dependorf, Mein Garten, DM 4,80. Ein Bilderbuch in leuchtenden Farben zeigt den Hasen im Kohl, den Schmetterling im Baum und so fort. Liebevoll gestaltet für Kinder ab 3 Jahren.

Hilde Heyduck-Huth, Fahrzeuge, DM 6,80. Dieses Bilderbuch wird mit dem Kranwagen, dem Trecker, der Feuerwehr und anderen Fahrzeugen besonders den kleinen Bowkes gut gefallen.

Der Otto Maier Verlag hat seine beliebte Reihe der Spiel- und Spaßbücher um einige Ausgaben erweitert. Für die 5- bis 7jährigen **Spiel und Spaß mit 000 Punkten aus der Wundertüte.** Ratend vergrößern die Kinder ihren Wortschatz mit **Spiel und Spaß im Rätselhaus** und erwerben den Kinderführerschein: **Spiel und Spaß mit meinen Autos,** die beiden letzten Bändchen gedacht für Kinder ab 10 Jahren. — Quizfragen in dem Band **Spiel und Spaß mit Fotoquiz** erfordern schon eine gute Beobachtungsgabe. Für Kinder ab 12 Jahren.

Jedes Spiel- und Spaßbuch kostet DM 2,—.

*

Ein größerer Band für Rätselfreunde — auch die Altersgrenze ist weiter gespannt — ist mit der Neuerscheinung aus der Deutschen Verlags-Anstalt Stuttgart auf den Büchermarkt gekommen: **Rätsel, Spiele, Knobeleien** (DM 9,80).

Auf 108 Seiten mit 50 Farbtafeln und über 40 farbigen Abbildungen gibt es Denksportaufgaben, Rätselspiele, Tricks und Knobeleien, an denen alle Tüftler von 8 bis 80 Jahren ihren Spaß haben werden.

*

Mit den langen Herbstabenden kommt auch wieder die Freude am Werken und Handarbeiten. Jetzt sollten wir an die kleinen Überraschungen — selbst gearbeitet! — denken, mit denen wir unsere Lieben zu Weihnachten erfreuen wollen. Sie kosten nicht viel, erfordern nur etwas Phantasie und geschickte Hände!

Renate Herzog — Sabine Kühn, Neues aus der Restekiste. Aus Alt mach Neu — das Wort hat auch heute noch seine Gültigkeit. Ohne viel Mühe lassen sich Reste zu hübschen Geschenken verarbeiten, zu Sets und Servietten, zu Kosmetikbeuteln und Buchhüllen, zu Kaffeemützen und Häkeldecken, zu Kissen und Kleidchen.

Ilse Ströbl-Wohlschläger, Allerlei Buntes aus Stoff — Applikationen und Patchwork. Zu den alten Handarbeitstechniken gehören Applikationen und Patchwork (das bedeutet etwa: Flickwerk), die heute zu neuem Leben erwacht sind. In Anlehnung an Volksgut und überlieferte Ornamente gibt dieses Bändchen praktische Beispiele zur Herstellung von Tischläufern, Sets, Decken, Einkaufstaschen, lustigen bunten Schürzen und vielen anderen Dingen mehr.

Beide Bände sind erschienen im Otto Maier Verlag, in der Reihe Ravensburger Hobbybücher, und kosten je Band DM 4,80.

*

Bei unserer recht anspruchsvollen Mode sind es gerade die Kleinigkeiten, die das Bild abrunden — doch leider den Geldbeutel nicht unerheblich belasten. Wie oft steht man vor den Auslagen der Geschäfte, sieht hier eine hübsche Abendtasche, dort ein festliches Kleid mit Perlenstickerei — sie haben eine besondere Note, sind aber für uns zu teuer. Wer Liebe zu solchen Arbeiten hat, dem empfehlen wir das Buch von **Dr. Marianne Stradal: Handarbeiten mit Kristallsteinen und Perlen** (DM 6,—, Frech-Verlag Stuttgart). Hier wird mit vielen praktischen Beispielen und mit genauen fachlichen Ratschlägen gezeigt, welch bezaubernde Dinge wir aus Kristallsteinen, Perlen und Pailletten selbst herstellen können.

Stahl und Kunststoff sind Bauelemente der heutigen Zeit, die auch Eingang in unsere Häuser gefunden haben. Seitdem — oder vielleicht gerade deshalb — bevorzugen wir für ansprechendes Hausgerät edle Hölzer. Flechtarbeiten aus Furnierholz und Spanholz können wir übrigens selbst anfertigen. Exakte Anleitungen dafür vermittelt das Bändchen von **Herbert Kümmel: Flechten mit Holz** (DM 7,60, Verlag Frech, Stuttgart-Botnang). urs

*

Valère Depauw: Wahlkampf in Bonnrode. Übersetzung aus dem Flämischen von Georg Hermanowski. 68 Seiten. Matari-Verlag Hamburg. In ‚Bonnrode' wird gewählt. Die große Partei der überzeugten Christen bringt fünf Kandidaten durch. Die große Partei der Sozialisten ebenfalls. Trotz der enormen Stimmengewinne auf beiden Seiten — keine Gruppe kann allein regieren. Und gemeinsam regieren wollen sie auch nicht. Also beginnt ein Wettlauf um die Gunst der schwächeren Partei. Die hat nur einen Kandidaten durchgebracht, doch dieser Verlierer wird Bürgermeister. Und als er gewählt wird, merkt er, daß ihm die beiden großen Parteien anstatt ihres Vertrauens und ihrer großen, schönen Worte lieber Gift gegeben hätten. Das ist der aktuelle Inhalt der Satire, die unser Landsmann Georg Hermanowski aus dem Flämischen übersetzt hat für alle, die als mündige Wähler die Demokratie als bestmögliche Regierungsform begreifen. Aber auch den Politikern hat das dünne Bändchen etwas Entscheidendes zu sagen: Sie sind die Erwählten — sondern die Gewählten! E. Gr.

Kleiderpflege

Für unsere Leserinnen, die schon einigermaßen mit Nadel und Faden umzugehen wissen, hat **Ines Ruebel das Bändchen Kleiderpflege mit Nadel und Schere** herausgegeben (Otto Maier Verlag, Ravensburg, DM 9,80). Die vielen praktischen Hinweise für das Ändern, die Pflege und Reparatur unserer Kleidung ergeben zusammen mit einer Reihe von Zeichnungen einen vielseitigen Ratgeber, die für jede Hausfrau von Nutzen ist.

Glückwunschkarten

Eines der beliebtesten Kästchen zum Selbermachen ist eben auf den Markt gekommen: unter dem Namen **Vario Card** bringt der Als-Verlag einen Karton mit Glückwunschkarten heraus, die man für 100 verschiedene Gelegenheiten selbst anfertigen kann. 20 Glückwunschkarten, dazu die Umschläge und Bögen zum Ausschneiden von farbigen Motiven, Texte in verschiedenen Größen, heiter und seriös, zusammen mit einem neuartigen Klebestift (DM 8,40).

Wir gratulieren...

zum 99. Geburtstag

Kossack, August, aus Peterswalde, Kreis Wehlau, jetzt 2132 Visselhövede, Tilsiter Straße 2, am 21. November

zum 98. Geburtstag

Rasokat, August, aus Pillau I, Hindenburgstraße 3, jetzt 23 Kiel-Dietrichsdorf, C.-Peters-Straße 8, am 25. November

zum 96. Geburtstag

Dorsch, Walter, Lokomotivführer i. R., aus Allenstein, Hohenzollerndamm 1, jetzt bei seiner Tochter Frida Schwanitz, 1 Berlin 28, Frohnauer Straße 124, am 16. November

zum 90. Geburtstag

Korden, Elisabeth, geb. Schimansky, aus Allenstein, Roonstraße 15, jetzt 4497 Aschendorf, Hünte 40, am 21. November

Seiffert, Erdmuth-Katharina, geb. Naujoks, aus Tilsit, Angerpromenade 7, jetzt 244 Oldenburg, Kurzer Kamp 5, am 21. November

Siegmund, Lina, aus Jakunen, Kreis Angerburg, jetzt 3321 Sehlde, am 30. November

zum 89. Geburtstag

Buxa, Marie, aus Kreuzborn, Kreis Lyck, jetzt 62 Wiesbaden, Hans-Sachs-Straße 12, bei Lonsert, am 29. November

Sendzik, Wilhelm, aus Sprindenau, Kreis Lyck, jetzt 239 Bilschau, Schule, am 21. November

zum 88. Geburtstag

Balzer, Friedrich, aus Lyck, jetzt 495 Minden, Berliner Allee 7, am 26. November

Parakenings, Auguste, aus Franzrode, Kreis Labiau, jetzt bei ihrer Tochter Hilde Jachens, 285 Bremerhaven-Spckb., Bredenweg 19A

Soboottka, Luise, aus Binien, Kreis Lyck, jetzt 785 Lörrach, Hüsinger Straße 43, am 22. November

Stascheit, Hermann, Zugführer i. R., aus Kuckerneese, Kreis Elchniederung, jetzt 2418 Ratzeburg, Königsberger Straße 29, am 16. November

zum 87. Geburtstag

Klischat, Ida, aus Königsberg, Nachtigallensteig 24, jetzt 1 Berlin 19, Spandauer Damm 99, am 12. November

Schenkluhn, Otto, aus Passenheim, Kreis Ortelsburg, jetzt 2351 Stolpe, Altersheim, am 24. November

Steffen, Arthur, aus Packhausen, Kreis Braunsberg, jetzt 516 Düren, Darsser Weg 17, am 27. November

zum 86. Geburtstag

Adamus, Otto, Oberzollsekretär i. R., aus Pogegen, jetzt 5443 Kaisersesch, Amselweg 1, am 29. November

Nurna, August, Oberpostsekretär i. R., aus Heinrichswalde, Kreis Elchniederung, jetzt 5803 Volmarstein, Hauptstraße 46, am 25. November

Schramma, Wilhelmine, aus Schnippen, Kreis Lyck, jetzt 282 Bremen-Lesum, Am Emmaberg 3, am 26. November

Soboll, Fritz, aus Gollen, Kreis Lyck, jetzt 347 Höxter, Stummrige Straße 37, am 20. November

zum 85. Geburtstag

Beutner, Martha, geb. Mrotzeck, aus Wensen, Kreis Angerburg, jetzt 208 Pinneberg-Thesdorf-Eichkamp, Rellinger Straße 37, am 25. November

Erdmann, Carl, aus Ortelsburg, jetzt 7 Stuttgart-W. 1, Klugestraße 38, am 25. November

Hempel, Amalie, geb. Rudnick, aus Wilkendorf, Kr. Rastenburg, jetzt bei ihrer Tochter Maria Schneider, 1 Berlin 28, Siedlung Bürgersruh 17, am 24. November

Jodtka, Franz, Landwirt und Bürgermeister, aus Adelsdorf, Kreis Tilsit, jetzt 2 Hamburg-Sasel, Steinwegel 18, am 22. November

Podschwadt, Helene, aus Lyck, jetzt 228 Westerland auf Sylt, Friesenstraße 19, am 18. November

Reck, Georg, Oberst a. D., aus Sperling, Kreis Angerburg, Remonteamt, Gumbinnen, Lötzen, Königsberg und Allenstein, jetzt 321 Hameln, Vogelbeerweg Nr. 15c, am 26. November

Samlwoski, Hermine, aus Balga, Kreis Heiligenbeil, jetzt bei ihrem Sohn Kurt, 5952 Attendorn, Meisenstraße 1, am 28. November

zum 84. Geburtstag

Bronkowski, Anna, aus Lyck, jetzt 3122 Hackenbüttel, Breslauer Straße 6, am 22. November

Klumbies, Martin, Prediger i. R., aus Königsberg-Tragheim, jetzt 497 Bad Oeynhausen, Bahnhofstr. Nr. 26, am 18. November

Meyer, Gertrud, Lehrerin i. R., aus Königsberg-Rosenau, Jahnschule, Laggarben, Kreis Gerdauen und Schönfels, Kreis Angerapp, jetzt 2 Wedel, Rissener Straße 52, am 24. November

Thomas, Emil, aus Groß Lehwalde, Kreis Osterode, jetzt 3104 Unterlüß, Sülweg 20, am 28. November

Schidlowski, Emil, Landwirt, aus Paradies, jetzt 4048 Grev.-Noithausen, Ostpreußenstraße 36, am 17. November

zum 83. Geburtstag

Droese, Minna, jetzt 405 Mönchengladbach, Johannisstraße 38/40, am 24. November

Gaedtke, Meta, geb. Boldt, aus Angerburg, jetzt 2333 Groß-Wittensee, Haus Baller, am 24. November

Jung, Gustav, jetzt 208 Pinneberg, Bodderbarg 20, am 27. November

Kastaun, Auguste, jetzt bei ihrer Tochter Maria Schirrmacher, 2407 Bad Schwartau, Stockelsdorfer Weg 56

Kotzinna, Otto, aus Kruglanken, Kreis Angerburg, jetzt 31 Celle-Vorwerk, Söhleweg 4, bei Zimmer, am 23. November

Maeckelburg, Helene, aus der Domäne Lyck, jetzt 2 Hamburg 70, Ziesenißstraße 10, am 16. November

Renkewitz, Gottlieb, aus Giesen, Kreis Lyck, jetzt 8 München 19, Erhard-Auer-Str. 7, am 26. November

von Schmidtfeld, Elisabeth, aus Palmburg, Kreis Königsberg, jetzt 24 Lübeck, Lachswehrallee 23, Hochhaus, am 28. November

Siebert, Maria, geb. Thiel, aus Angerburg, jetzt 658 Idar-Oberstein, Schampenreich 9, am 26. November

zum 82. Geburtstag

Gers, Gustav, aus Schützendorf, Kreis Ortelsburg, jetzt 8501 Boxdorf, Hauptstraße 54, am 24. November

Langhans, Hermann, Mühlenbesitzer, aus Reddenau, Kreis Pr.-Eylau, jetzt 7121 Hessigheim, Angelgasse Nr. 4, am 24. November

Lau, Ida, geb. Waschkies, aus Königsberg, Tragheimer Kirchenstraße 80 und 12, jetzt 1 Berlin 15, Bundsallee 213—214, am 14. November

Ollechowitz, Gottlieb, aus Klein Jerutten, Kreis Ortelsburg, jetzt 4049 Gustorf, Provinzstraße 31, am 25. November

Philipp, Elsbeth, aus Seestadt Pillau, jetzt 208 Pinneberg-Bockholt-Voßbach, am 23. November

Sakowski, Fritz, Obersteuerinspektor i. R., Stabsintendant d. R., aus Königsberg, Arndtstraße 10, jetzt 2 Hamburg 33, Lämmersieht 50, am 24. November

Schultz, Fritz, Postoberinspektor, aus Lyck, jetzt 3071 Linsburg, Haus 61, am 28. November

Segatz, Otto, aus Lyck, jetzt 714 Ludwigsburg, Christophstraße 3, am 24. Novemebr

Szesny, Ida, geb. Lobodda, aus Richtwalde, Kreis Johannisburg, jetzt 403 Ratingen, Reinaldstraße 13, am 20. November

zum 81. Geburtstag

Born, Gustav, aus Groß Jerutten, Kreis Ortelsburg, jetzt 5101 Broichweiden 4, Blumenthaler Straße 164, am 27. November

Brack, Marie, aus Reiffenrode, Kreis Lyck, jetzt 2381 Grumby, am 30. November

Hein, Emma, aus Pillau I, Schulstraße 5, jetzt 24 Lübeck-Eichholz, Schanzenweg 30, am 27. November

Nieswand, Josefine, geb. Skirde, aus Königsberg-Ratshof, Lochstädter Straße 24, jetzt 475 Unna, Massener Straße 94b, am 17. November

Radtke, Rudolf, aus Pillau II, Groß Fischerstraße 4, jetzt 237 Rendsburg, Kieler Landstraße 125, am 25. November

Riech, Ella, aus Lyck, jetzt 43 Essen-Borbeck, Hülsmannstraße 89, am 19. November

Schiemann, Gustav, Lehrer i. R., aus Reuschenfeld, Kreis Gerdauen, jetzt 24 Lübeck, Knud-Rasmussen-Straße 30, am 26. November

Seehase, Ella, aus Wehlau, jetzt 1 Berlin 36, Naunynstraße 61, am 26. November. Die Kreisgruppe gratuliert herzlich.

Simoneit, Anna, aus Angerburg, jetzt in Mitteldeutschland, zu erreichen über Franz Jordan, 213 Rotenburg, Mittelweg 37, am 28. November

Szobries, Maria, aus Karkelbeck, Kreis Memel, jetzt 2 Hamburg 74, Liebezeitstraße 25a, am 29. November

Wittke, Helene, aus Walden, Kreis Lyck, jetzt 284 Diepholz, Süderstraße 45, am 27. November

zum 80. Geburtstag

Ankermann, Auguste, geb. Hellmer, jetzt 2082 Uetersen, Moltkestraße 37, am 25. Oktober

Friederiszik, Karl, aus Brennen, Kreis Johannisburg, jetzt 7441 Neckartailfingen, Gartenstraße 8, am 26. November

Götze, Hugo, Landwirt, aus Grüneberg, Kreis Elchniederung, jetzt 2085 Quickborn, Friedrichsgraber Str. Nr. 51, am 28. November

Grausch, Gertrud, aus Ortelsburg, jetzt 752 Bruchsal, Kaiserstraße 14, am 26. November

Hamann, Berta, geb. Gradtke, aus Braunsberg, jetzt 46 Dortmund, Bornstraße 146, am 22. November

Jelen, Eugen, aus Peitschendorf, Kreis Sensburg, jetzt 2057 Reinbek, Kreutzkamp 32, am 23. November

Kohn, Albert, Landwirt und Imker, aus St. Lorenz, Kreis Samland, jetzt 29 Oldenburg, Plaggenhau 34, am 21. November

Kurras Gustav, aus Raudszen, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt 2401 Neukoppel, am 23. November

Lubbe, Bruno, Kaufmann i. R., aus Königsberg, Hinter Tragheim 20, jetzt 1 Berlin 61, Wilmsstraße 18, am 27. November

Milbrecht, Anna, aus Waldeneck, Kreis Tilsit, jetzt 56 Wuppertal-Langerfeld, Dahler Straße 7, am 26. November

Neiß, Martha, aus Pillau I, Kurfürsten-Bohlwerk, jetzt 23 Kiel, Forstweg 81, am 28. November

Pehl, Friedrich, Meister der Gendarmerie, aus Leunenburg, jetzt 3 Hannover, Podbielskistraße 115A, am 16. November

Podubrin, Ida, geb. Mörchel, aus Angerburg, jetzt 24 Lübeck 14, Westpreußenring 68, am 28. November

Pusch, Otto, aus Großlenkenau, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt 56 Wuppertal-Vohwinkel, Gustavstraße 5, am 21. November

Rademacher, Friedrich, aus Insterburg, Ziegelstraße 18, jetzt 413 Moers, Schwanenring 15, am 26. November

Reinhard, Ottilie, aus Schönhorst, Kreis Lyck, jetzt 435 Recklinghausen I, Haus Abendsonne, am 27. November

Rettig, Ida, aus Lyck, jetzt 3 Hannover-Dören, Edisonweg 3, am 18. November

Schack, Frieda, geb. Schipper, aus Rastenburg, Moltkestraße, jetzt 852 Erlangen, Rathsberger Straße 63, App. 1333, am 21. November

Scheffler, Lina, geb. Braun, aus Genslack, Kreis Wehlau, jetzt 314 Lüneburg, Hirtenweg 15, am 24. November

Stadie, Emma, aus Königsberg, Alter Garten 19/20, jetzt 24 Lübeck, Fackenburger Allee 13/15, am 25. November

Wirbals, Eduard, Landwirt und Kaufmann, aus Eichenheim, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt 239 Flensburg, Alm Volkspark 15, am 16. November

Wlotkowski, Fritz, aus Bärengrund, Kreis Treuburg, jetzt 499 Lübbecke, Martinstraße 2c, am 25. November

zum 75. Geburtstag

Abromeit, Adolf, aus Klocken, Kreis Elchniederung, jetzt 4551 Hesepe, am 24. November

Balszunat, Julius, aus Gumbinnen, jetzt 242 Eutin, Siedlung Jungfernort, am 1. Dezember. Die Gruppe gratuliert herzlich.

Jankowski, Otto, aus Borkenau, Kreis Sensburg, jetzt 3162 Uetze, Eichendorffstraße 3, am 26. November

Kerweit, Michael, Keitelfischer, aus Gilge, Kreis Labiau, jetzt 56 Wuppertal-Barmen, Chamissostr. 47, am 22. November

Koallick, Hedwig, aus Pillau, Gaswerk, jetzt 338 Goslar, Sudmerbergstraße 12, am 29. November

Kochanek, Michael, Schlachtermeister, aus Lindenort, Kreis Ortelsburg, jetzt 699 Bad Mergentheim, Löffelstelzerstraße 18

Lattko, Frieda, aus Dipelsee, Kr. Lyck, jetzt 2 Köln-Worringen, Brombeergasse 10a, am 28. November

Reich, Otto Franz, Kaufmann i. R., aus Königsberg, jetzt 1 Berlin 13, Nonnendammallee 83, am 24. November

Rescheleit, August, aus Untereißeln, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt 216 Stade, Hökerstraße 29, am 24. November

Schädler, Paul, aus Pillau I, Hindenburgstraße 5, jetzt 673 Neustadt, Von-der-Tann-Straße 10—12, am 29. November

Schulz, Anna, geb. Siebert, aus Braunsberg und Königsberg, Hindenburgstraße 7a, jetzt bei ihrer Tochter Maria Thiel, 2 Hamburg 22, Bachstraße 64b, am 24. November

Schröder, Ida-Adelheit, aus Wenswoken, Kreis Lötzen, jetzt 1 Berlin 31, Steinrückweg 6, am 21. November

Schwenzfeger, Anna, geb. Basalla, aus Königsberg, Kalthofsche Straße 24, jetzt 745 Hechingen, Frauengartenstraße 24, am 25. November

Senheniak, Wilhelmine, geb. Synofzik, aus Monethen, Kreis Johannisburg, jetzt 1 Berlin 47, Neumak-Plan Nr. 1, am 21. November

Simanowski, Minna, geb. Matzewitzki, aus Angerburg, jetzt 4051 Amern-Lotzemer II, am 28. November

Thiel, Gustav, aus Groß Parleese, Kreis Rößel, Neberg und Widrinnen, jetzt 6604 Fechingen, am 19. November

Walter, August, aus Herbsthausen, Kreis Angerburg, jetzt 445 Ellbergen, am 29. November

Worm, Elise, geb. Rohloff, aus Willenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt 54 Koblenz, Mainzer Straße 86, am 27. November

zur goldenen Hochzeit

Bendig, Ernst und Frau Helene, geb. Czinszel, aus Neufeld, Kreis Elchniederung, jetzt 2392 Glücksburg, Rathausstraße 30, am 19. November

Broziewski, Friedrich, Ortsvertreter, und Frau Auguste, aus Waldwerder, Kreis Lyck, jetzt 3102 Hermannsburg, Celler Straße 32, am 22. November

Dieck, Hermann und Frau Minna, geb. Lochwald, aus Königsberg, Palverstraße 42, jetzt 2221 Epenwöhrdenfeld, am 29. November

Gudat, August und Frau Auguste, geb. Zimmermann, aus Schloßberg, Gartenstraße 9, jetzt 58 Hagen, Lange Straße 46, am 29. November. Die Kreisgemeinschaft gratuliert herzlich.

Krolzik, Gustav und Frau Auguste, geb. Samulowitz, aus Niedenau, Kreis Neidenburg, jetzt 1 Berlin 65, Drontheimer Straße 1, am 19. November

Laaser, August und Frau Luise, aus Ittau, Kreis Neidenburg, jetzt 2 Hamburg 54, Talkoppel 193, am 27. November

Quadt, Gustav und Frau Berta, geb. Stotzka, aus Saunen, Kreis Ebenrode, jetzt 2822 Schwanewede, Fritz-Reuter-Weg 17, am 21. November

Rikowski, August und Frau Johanna, geb. Kitsch, aus Lautens, Kreis Osterode, jetzt 3171 Gamsen, Hauptstraße 78, am 25. November

Rippka, August und Frau Bertha, geb. Zimny, aus Lötzen, Bahnhof-Dienstgebäude, jetzt 8058 Altenerding, Hofmark 9, am 28. November

Steffner, Otto und Frau Minna, aus Göritten, Kreis Ebenrode, jetzt 507 Bergisch-Gladbach, Alt Lückerath 6, am 9. November

Tober, Karl und Frau Rosalie, aus Penken-Seeben, Kr. Pr.-Eylau, jetzt 582 Gevelsberg, Am Breddekamp 28, am 25. November

Zilian, Robert und Frau Amanda, geb. Wichmann, aus Worienen, Kreis Pr.-Eylau, jetzt 2391 Harrislee, Bahnhofsweg 25, am 28. November

100 Jahre alt

wurde Anton Harwardt, der am 26. Oktober 1869 in Kalkstein, Kreis Heilsberg, geboren wurde. Er erlernte das Handwerk des Schuhmachers und wurde Meister seines Faches in seiner Heimatgemeinde. 1947 mußte er seine Heimat den Polen überlassen. Seine Frau hatte er bereits zwei Jahre vorher verloren. Sie starb auf der Flucht in Pommern. Auch von seinen acht Kindern ließen drei der fünf Söhne im Kriege ihr Leben.

Nach der schweren Zeit der Vertreibung nahm ihn das Altersheim in Ascheburg im Münsterland auf. Als es 1964 aufgelöst wurde, zog Anton Harwardt zu seiner Tochter Anna nach Schwalheim in Hessen. Dort verbringt er seinen Lebensabend bei liebevoller Pflege.

Die Redaktion des Ostpreußenblattes gratuliert herzlich und schließt sich den guten Wünschen der fünf Kinder, sieben Enkel und vier Urenkel an. **E. W.**

zur diamantenen Hochzeit

Deyda, Robert und Frau Lina, geb. Anders, aus Johannisburg, Mühlenstraße 9, jetzt 562 Velbert, Taubenstraße 12, am 23. November

Lukowski, Josef und Frau Franziska, geb. Czesny, aus Seeburg, jetzt 2 Hamburg-Bramfeld, Marienburger Allee 36, am 22. November

zur bestandenen Prüfung

Zarniko, Hans (Zarniko, Bruno † und Frau Magdalena, geb. Fischer, aus Braunsberg, Kanalgasse 3), jetzt 47 Hamm, Weidekampstraße 1, hat das Staatsexamen als med. Bademeister und Masseur an der Kneipp- und Gesundheitsschule in Boppard bestanden

zum bestandenen Examen

Bleyer, Irene (Oberamtsrat Willi Bleyer und Frau Edith, geb. Kolossa, aus Arys, jetzt 53 Bonn-Duisdorf, Turmstraße 12), hat das Staatsexamen für das höhere Lehramt an Gymnasien an der Albert-Ludwigs-Universität Freiburg bestanden.

Engelke, Burckhard (Dr. med. Kurt Engelke und Frau Hildegard, geb. Sulies, aus Brandenburg, Kreis Elchniederung und Rucken, Kreis Memel, jetzt 2358 Kaltenkirchen, Schützenstraße 48), hat an der Universität Kiel das medizinische Staatsexamen bestanden und promovierte zum Dr. med.

Kennen Sie die Heimat wirklich?

Die Antwort auf unsere Bildfrage E 28

Das in Folge 43 vom 25. Oktober veröffentlichte Bild mit der Kennziffer E 28 zeigte den Marktplatz von Ebenrode-Stallupönen, wie fast sämtliche Einsender richtig erkannten. Nur zwei Leser glaubten Insterburg bzw. Heiligenbeil darauf zu erkennen. Unter der Fülle richtiger Einsendungen wählten wir nach langer Beratung die von Frau Käte Brandstäter, 5771 Niedereimer über Arnsberg, Himmelpfortweg 10, aus, die uns am informativsten erschien. Frau Brandstädter schreibt:

Das Bild stellt den Alten Markt in der Kreisstadt Stallupönen dar. Nach 1938 hieß der Ort Ebenrode und hatte etwa 7000 Einwohner. Die Aufnahme muß Ende der zwanziger Jahre gemacht worden sein, denn zu Anfang der zwanziger Jahre standen auf dem Markt noch einige Baracken, und um 1931 wurde das Kopfsteinpflaster von dem Tiefbauunternehmen Hakelberg durch viereckige (rechteckige) Basaltsteine ersetzt, gleichzeitig wurden in der Mitte, zu beiden Seiten der Nordsüd-Fahrbahn, längliche Verkehrsinseln gebaut.

Stallupönen-Ebenrode lag an der Eisenbahnstrecke Paris—Berlin—Petersburg (Ostbahn), und die alte Reichsstraße 1 führte aus Richtung Gumbinnen über den Alten Markt nach Eydtkau zur litauischen Grenze, die 11 Kilometer entfernt war.

Im Hintergrund des Bildes sieht man die evangelische Kirche, 1726 erbaut, mit dem hohen Turm. Das große, rechts vor der Kirche sichtbare Geschäftshaus beherbergte die Buchhandlung H. Klutke und den Verlag mit Druckerei des Ostdeutschen Grenzboten. Gegenüber mit dem Giebel zum Markt sieht man das Hotel Cabalzar, in dessen großem Saal viele Vereinsfeste gefeiert wurden. Die Geschäftshäuser um den Alten Markt, die zum größten Teil im Ersten Weltkrieg zerstört waren, durften in der zweiten Etage nur mit Mansarden wiederaufgebaut werden, um den Kleinstadtcharakter zu wahren. Ganz links im Bild ist das Wohn- und Geschäftshaus der Firma F. F. Neiß (Inh. Keil & Friesel), ein Lebensmittel-, Spirituosen- und Tabakwarengroßhandel, der weit über Stallupönens Grenzen hinaus bekannt war, zu sehen. Rechts im Vordergrund des Bildes erkennt man die Bank der Ostpreußischen Landschaft, und auf der gleichen Seite, im Hintergrund, von den Bäumen etwas verdeckt, stand die 1755 privilegierte Adler-Apotheke O. Keil, eine der schönsten und modernsten Apotheken Ostpreußens. Diese Südostseite des Marktes war die beliebte Kinderwagenpromenade der Stadt, besonders im Winter und Frühling. Überhaupt rankte sich der größte Teil des Stallupöner Geschäftslebens um diesen Markt und die nach Süden anschließende Goldaper Straße. Am Montag und Donnerstag jeder Woche standen hier zu jeder Jahreszeit die Bauern der Umgebung mit ihren Erzeugnissen Wagen an Wagen und die Stadtfrauen konnten sogar unter der großen Auswahl an Butter ihre Kostproben nehmen.

Aus Litauen kamen die Händler mit Blaubeeren und Pilzen, aus der Rominter Heide die Fischfrauen. Es war ein buntes und lautes Treiben, wovon die Geschäftsleute am Markt profitierten, die zum größten Teil Höfe mit Ausspannmöglichkeiten hatten.

Hier in Stallupönen verlebten wir unsere Jugend, dort war unser „liebes" Zuhause, wie mein Sohn als Vierjähriger sagte, zum Unterschied vom Zuhause im Westen.

Elsa Brandstäter, geb. Schmeling

UNSER OSTPREUSSEN in Wort, Bild und Ton

2. NOVEMBER - ANGEBOT 1969

Kant-Verlag GmbH

2 Hamburg 13 Parkallee 86 Ruf 45 25 41



Ein Buch gehört dazu

Christel Ehlert

Wolle von den Zäunen

Ein tapferer und humorvoll geschriebener Lebensbericht aus unseren Tagen, der das Schicksal einer kleinen Vertriebenenfamilie aus Ostpreußen bis Schleswig-Holstein behandelt.
239 Seiten, Leinen 12,80 DM

M. J. Tidick

Ein Zelt, ein Boot und Du

Ein Buch, das jeden Ostpreußen gefangennimmt. Der Verfasser versteht es meisterhaft, Landschaft und Menschen um das Frische und das Kurische Haff lebendig werden zu lassen. Ein Buch zum Lesen und Verschenken.
200 Seiten mit 6 Aquarellen, Leinen 12,80 DM

NEUERSCHEINUNG

Arnold Krieger

Abseits, wer ist's?

Ausgewählte Texte — Gedenkausgabe zum 65. Geburtstag des Dichters. Der Verfasser hat sich auf Grund seiner Herkunft sehr eingehend mit den Menschen in Ost- und Westpreußen, sowie Pommern befaßt. Bis zum Ende des Krieges hat er mitten unter ihnen gelebt, nachher teilte er ihr Los als Vertriebener. Das alles — die Jahre in Ostdeutschland und das gemeisterte Schicksal der Vertreibung — hat Arnold Krieger in Worte gefaßt und künstlerisch gestaltet. 272 Seiten, Leinen 16,80 DM

Achtung: NEUERSCHEINUNG

Carl von Lorck

Neue Forschungen über die Landschlösser und Gutshäuser in Ost- und Westpreußen

Neue Untersuchungen haben viele Aufschlüsse über Baumeister und Bauwerke gegeben. Aus diesem Grunde ließ der Verfasser dem Werk „Landschlösser und Gutshäuser in Ost- und Westpreußen" einen zweiten Band folgen. Seine neuen Forschungen sollen zu einer tieferen Kenntnis vom deutschen Osten und seiner Kulturleistung beitragen. 80 Seiten Text mit Abbildungen und 65 Bildseiten, insgesamt 110 Abbildungen.
Format 15 x 21 cm, Leinen 19,80 DM

Hans Graf von Lehndorff

Ostpreußisches Tagebuch

Der Sohn des früheren Landstallmeisters von Trakehnen berichtet über die Leidenszeit nach der Kapitulation. Das „Ostpreußische Tagebuch" sollte in keiner Bibliothek fehlen.
304 Seiten, Leinen 10,80 DM

NEUERSCHEINUNG

Hans-Ulrich Stamm

KÖNIGSBERG

im Spiegel alter Graphik

In 54 Stichen und alten Zeichnungen, vom Herausgeber mit leichter Hand eingeleitet und erklärt, wird noch einmal das Bild der ostpreußischen Hauptstadt im Lauf der Jahrhunderte bis zum Beginn des technischen Zeitalters heraufbeschworen, wie es selbst alten Königsbergern nicht aus eigener Schau bekannt sein dürfte. 54 Stiche mit umfassenden Texten, eine farbige Tafel, Pappband mit vierfarbigem Umschlag 14,80 DM

Wind, Sand und Meer

Die Kurische Nehrung. Ein Buch der Erinnerung. 56 Seiten Text, 52 Seiten Fotos, Leinen 14,80 DM

Walter von Sanden-Guja

Im Wechsel der Jahreszeiten

Dieses Buch ist entstanden aus Freude an der Natur, der ostpreußischen Heimat. Der Verfasser kann von Tatsachen berichten und Aufnahmen vorlegen, die behutsam bis zu Naturgeheimnissen vordringen.
130 Seiten, 92 Fotos, Leinen 14,80 DM

Ernst Hofer

An Memelstrom und Ostfluß

Ein neues Erinnerungsbuch aus dem nördlichen Teil unserer Heimat. Der Verfasser schildert das Land und seine Menschen zwischen Rombinus und dem Lobeller Wäldchen. 179 Seiten, 75 Abbildungen und viele Tafeln, kasch. bisher 20 DM jetzt 15,— DM

Heiteres Ostpreußen

Das Hausbuch des ostpreußischen Humors

Herausgegeben von Marion Lindt und Otto Dikreiter. 3. Auflage. 264 Seiten, mit Holzschnitten von Eugen O. Sporer. Leinen. 19,80 DM

E. Johann Laube

Tantchen Augustchen Schneidereit

Ein fröhlicher Roman aus Ostpreußen mit „Herz".
110 Seiten, kartoniert 6,80 DM

333 ostpreußische Späßchen

147 Seiten, glanzkartoniert 6,80 DM

Robert Johannes

Klops und Glumse aus Keenigsbarg und Ostpreißen

Mit einem Vorspruch von Walter Scheffler: Heimkehr nach Königsberg. Neue Auslese aus dem neunbändigen Deklamatorium. Auslese 1, 4. Auflage. 64 Seiten. Kartoniert. 3,50 DM

Kl. Klootboom-Klootweitschen

Der Carol

Ein halbes Schock schockierender Schwänke aus dem Leben des ostpreußischen Grafen Carol von Sassenburg, gesammelt aus dem Mund der Kinderfrauen, Großmütter, Bauern, Kutscher, Förster, Garnführer, Kellner und Wirtinnen. 4. Auflage. 128 Seiten. Farbiger Glanzeinband. 8,80 DM

Klootboom-Klootweitschen

Der neue Carol

Der zweite Band zum immer noch gern gelesenen „Carol" mit weiteren unbekannten Schwänken aus dem Leben des ostpreußischen Originals Graf Carol Sassenburg.
100 Seiten, gebunden 8,80 DM

Frhr. von Wrangel

Schmand und Glumse

Witze und Geschichten.
137 Seiten, kart. 4,80 DM

Ostpreußische Soldaten waren dabei

Paul Carell

Der Rußlandkrieg

fotografiert von Soldaten. Bisher unveröffentlichte Bilder aus russischen und deutschen Quellen. 77 Farbaufnahmen, 606 einfarbige Fotos, 28 Kartenskizzen, 23 Schaubilder, Dokumente und Statistiken, 197 Divisionsabzeichen, Register, Ausklappkarte. Ein ergreifender Bildband, der alle bisher erschienenen Rußlandbücher in den Schatten stellt.
466 Seiten, Leinen 44,— DM

Paul Carell

Unternehmen Barbarossa

Der Marsch nach Rußland. Der Textband zum Bildwerk „Der Rußlandkrieg". Packend von der ersten bis zur letzten Seite. 81 Fotos, davon 20 farbig. 36 Lageskizzen, 1 farbige Karte im Deckel.
560 Seiten, Leinen 28,— DM

Arne Krügers Kochkarten

Arne Krügers KOCHKARTEN — der große Erfolg im gesamten deutschen Sprachgebiet. Schon über 2 Millionen Serien wurden bisher verkauft — und die Zahl begeisterter KOCHKARTEN-Sammler wächst ständig weiter. Die begeisterten Zuschriften, die uns täglich erreichen und die Tatsache, daß von jedem, der die KOCHKARTEN kennt, auch die neuen Serien gekauft werden (nicht zuletzt dank des KOCHKARTEN-Sammelkastens), machen deutlich, welchen Anklang diese originelle und praktische Küchenhilfe gefunden hat.
Jede Serie in der bewährten Ausführung: 16 beidseitig abwaschbare, hochglänzende KOCHKARTEN im Postkartenformat, jede mit einem köstlichen Rezept und dem Farbfoto des fertigen Gerichts

in farbiger Faltschachtel 5,80 DM

Folgende KOCHKARTEN-Serien sind bisher erschienen:

Serie 1 Pikante Salate
Serie 2 Kleine Fleischgerichte
Serie 3 Warme Käseküche
Serie 4 Belegte Brote
Serie 5 Kleine Eigerichte
Serie 6 Weihnachtsbäckerei
Serie 7 Fischgerichte
Serie 8 Schlank werden — schlank bleiben
Serie 9 Süße Nachspeisen
Serie 10 Suppen und Eintöpfe
Serie 11 Geflügel- und Wildgerichte
Serie 12 Von Grill und Spieß
Serie 13 Fondues für Genießer
Serie 14 Schnellgerichte für Zwei
Serie 15 Kalte Platten — bunt garniert
Serie 16 Was Kinder gerne mögen
Serie 17 Allerlei Aufläufe
Serie 18 Festtagskuchen — leicht gemacht

Geschenke mit dem Zeichen der Heimat

Ostpreußenwappen

kunstgewerbliche Handstickarbeit, schwarze Elchschaufel auf weißem Grund, weiß-schwarzer Rahmen, Größe 21,5×16,5 cm. Ein Präsent für Kenner 25,80 DM



Elchschaufelwappen

12×15 cm Bronzeguß, patiniert, auf Eichentafel, schwere Ausführung 13,90 DM

Autoschlüssel-Anhänger

mit Elchschaufel, Messing, handgesägt 4,75 DM

Brieföffner

Messing mit Elchschaufel 5,95 DM

Lesezeichen

farbiges Seidenrips- oder Samtband mit in Messing geschnittener Elchschaufel oder ostpr. Adler 3,— DM

Tischstander

A) Banner, lieferbar mit
a) Elchschaufelwappen
b) Danzig
c) Pommern
d) Schlesien
e) Westpreußen 3,— DM
B) Tischständer, Holzausführung 4,25 DM, komplett 7,25 DM

Kraftfahrzeugwimpel

mit beidseitig gewebtem Elchschaufelwappen, verstärkte Spitze, Karabinerhaken 3,70 DM

Fahrradwimpel

einfache Ausführung, beidseitig Elchschaufelwappen (Restposten) 2,50 DM

Mokkalöffel

800 Silber, 10 cm, mit Wappen, in Klarsichtetui
a) Elchschaufel
b) Königsberg
c) Treuburg
d) Pr.-Holland 9,10 DM

Silberarmband

800, mit anhängendem Elchschaufelwappen (weitere Wappen können befestigt werden), kräftige Kettenglieder 5,75 DM

Wappenanhänger

Silber, 800er, emailliert, mit Öse zur Befestigung an Silberarmband, lieferbar mit den Wappen ostpreußischer Städte 2,— DM

Autoplakette

Elchschaufel mit Schriftzug, 1,5 mm Messing, handgesägt, hochglanzverchromt, poliert, mit drei Bohrlöchern zur Befestigung am Kühlergrill,
Größe 9×11,5 cm 17,80 DM

Bestellzettel! (Bitte ausschneiden und auf eine Postkarte kleben!)

An den KANT-VERLAG 2 Hamburg 13, Parkallee 86, Postfach 8047

Ich bestelle gegen Rechnung

Anzahl	Titel	Preis

Name ______ Vorname ______

Postleitzahl ______ Wohnort ______

Straße ______

Alle Sendungen ab 10 DM sind im Inland portofrei 47

Achtung! Voreinsendungen von Beträgen in bar, Briefmarken oder auf eines unserer Konten verzögern die Auftragsbearbeitung. Bitte erst Rechnung abwarten, dann zahlen!

Charlotte Kreuzberger

Liebesheirat in Masuren

Es war im Jahre 1931. Die Arbeitslosigkeit stieg auch bei uns in Ostpreußen an, die Lebenshaltung wurde schwieriger und teurer. So konnten wir es uns nicht leisten, mit drei Kindern einen Aufenthalt in einem Seebad ins Auge zu fassen, als die großen Ferien nahten.

Da lasen wir in der „Königsberger Allgemeinen" ein Angebot, das unsere Herzen höher schlagen ließ: Ein Gut in Masuren, schön am Mauersee gelegen, bot Ferienplätze zum Tagespreis von 2,50 DM pro Person an. Für unsere Familie würden wir also täglich 12,50 zu zahlen haben. Billiger konnte man zu Hause nicht leben, und wir bewarben uns sofort um einen Ferienplatz für uns und unsere drei Kinder.

Wir hatten gut damit getan. Die Lage war herrlich, dicht am Mauersee, das Haus geräumig und die Gastgeber liebenswürdige Menschen. So verbrachten wir unsere Ferientage bei schönstem Wetter von früh bis spät am und im Wasser mit Schwimmen, Angeln und Paddelbootfahren.

Das Essen wurde uns im Garten serviert, und an mehreren Tischen saßen wir Feriengäste, alles Familien mit Kindern, vergnügt beisammen.



Rolf Burchard
Durchblick auf den See

Die Tabletts mit Frühstück, Mittag- und Abendessen wurden uns von einem jungen Mädchen aufgetragen, das trotz seiner jugendlichen Jahre alles andere als hübsch war. Immer dieselben unscheinbaren Kleider, um den Hals ein dickes Wolltuch gewickelt, selbst wenn die Sonne hell und freundlich schien. Wir bedauerten die kleine arme Martha richtig darum, daß ihr wohl nie das Glück der Liebe in ihrem Leben blühen würde.

Die vier Wochen unseres Landaufenthaltes vergingen wie im Flug. Nur zuletzt trat eine kleine Panne ein: Die Hausfrau bat uns, doch die Kinder in die Küche zu schicken, um das Tablett mit der Mahlzeit abzuholen; Martha hatte plötzlich ihre Stelle verlassen und sei in einer wichtigen Angelegenheit zu ihren Eltern zurückgekehrt, einem Bauernehepaar, das in der Nähe des Sees lebte.

Am Abschiedsabend erzählte uns unsere Gastgeberin bei einem gemütlichen Sommerabend in der Veranda eine Geschichte, die uns wie ein Roman klang.

Das Grundstück von Marthas Eltern war verschuldet und konnte nur gerettet werden, wenn sich jemand fand, der etwas Geld einbrachte. Da zu Hause noch eine Tochter Grete lebte, die ein bißchen hübscher als Martha war, sahen sich die Eltern nach einem Freier für diese Tochter um. Und siehe da! Er fand sich auch. Ein Nachbar jenseits des Sees hatte drei Söhne, von denen der Älteste einmal den elterlichen Besitz übernehmen sollte. Der Zweite hatte 13 Jahre beim Militär gedient und eine stattliche Abfindungssumme bekommen. Der jüngste Sohn pusselte noch zu Hause rum. Der Sohn mit dem baren Geldbesitz wurde also aufs Korn genommen. Er war auch bereit, bei dem Bauern mit der Tochter Grete einzuheiraten und das Grundstück zu übernehmen. Er war ein stattlicher und umgänglicher Mann, der beim Militär seinen Schliff bekommen hatte.

So fuhr der Brautvater mit dem zukünftigen Schwiegersohn in die Stadt, um das Geld in Empfang zu nehmen und dabei seine drückenden Schulden abzuzahlen. Eine gerichtliche Sicherung des Geldes für den Geldgeber sollte bald stattfinden.

Zu Hause angekommen, wurde eine fröhliche Verlobung gefeiert, denn allen war nun geholfen. Das Geld war sicher angelegt, das Grundstück war gerettet, die Tochter war untergebracht.

Aber das Schicksal wollte es anders. An diesem Abend wurde so reichlich gezecht, daß der Schwiegersohn seiner selbst nicht mehr sicher war. Er bestieg seinen Kahn, um über den See zu seinen Eltern zurückzufahren. Dort ist er niemals angekommen. Der Kahn war mitten auf dem See umgekippt. Der Jungverlobte war ertrunken.

Nun war die Trauer groß. Die Braut hatte den Verlobten verloren, die Eltern ihren Sohn und mit ihm das Geld, das nun bereits auf dem Grundstück der Schwiegereltern eingetragen war. Wie konnte man das alles in Ordnung bringen? Guter Rat war teuer.

*

Da kamen die beiderseitigen Eltern auf einen guten Gedanken: Die verwaiste Braut sollte den jüngeren Bruder heiraten. Der allerdings war nicht so ansehnlich und gewandt wie der Verlorene. Grete erklärte energisch: „Dem will ich nicht!"

Kein Zureden half. So kam man auf den Gedanken, daß vielleicht die ältere Schwester, Martha, einspringen und den ‚Ersatzmann' nehmen würde.

So kam es, daß Martha ihre Stelle im Gutshaus Hals über Kopf verließ, um zu Hause in dieser schwierigen Lage helfend einzuspringen. Sie, die ja nicht allzuviel Reize zu bieten hatte, nahm den bescheidenen und etwas tolpatschigen Freier — und somit waren alle Schwierigkeiten gelöst.

Ob die Ehe, die unter so schwierigen Umständen zustande kam, glücklich geworden ist, das haben wir nie erfahren. Aber bei dem gesunden Menschenverstand der Ostpreußen ist es anzunehmen, daß alles glücklich verlief und daß aus Martha und Fritz ein glückliches Paar wurde. Von Liebe wurde damals ohnehin nicht viel gesprochen. Es ging vor allem darum, Hof und Heimat zu erhalten.

Elsbeth Stieda

Rauschen und die Samlandbahn

Im Mai jeden Jahres fuhr ich mit meinen Kindern nach Rauschen, wo wir ein Sommerhaus (damals nannte man es Villa), hatten. Das Haus lag dicht am Dünenbahnhof. Zwischen den Bahnbeamten und uns hatte sich ein freundschaftliches Verhältnis entwickelt, von dem ich nun erzählen will.

Alles war damals bescheidener als heute. Man hatte keine großen Ansprüche und war glücklich, die Sommertage am Strand genießen zu können. So hatte ich in Rauschen auch nur unser Stubenmädchen, das vom Kochen ebenso wenig Ahnung hatte wie ich (ich muß es zu meiner Schande gestehen). Die Köchin mußte ja in der Stadt meinen Mann betreuen, der als Chirug nur immer zu den Wochenenden herauskommen konnte.

Wenn nun Gäste da waren, die ein wenig verwöhnt werden sollten, war es mit der Esserei schwierig. Darum wanderte in solchen Fällen unser Fräulein Grete, die Köchin, mit fertigem Braten und herrlichen Torten zum Samlandbahnhof und übergab diese Kostbarkeiten dem Schaffner, Herrn Kühn, oder dem Zugführer, Herrn Lindemann. In Rauschen wurde dann alles von uns in Empfang genommen.

Es war Sonntag, am frühen Morgen. Wir schliefen noch, als der Zug als Warnicken auf dem Dünenbahnhof einlief. Gleichzeitig klingelte das Telefon und meldete: Im Zug sitze ein „dringender Blinddarm", der Herr Professor möchte sofort mit nach Königsberg fahren. Das Mädchen stürzte zum Bahnhof, um dem Zugführer die Sache zu schildern. Der Zug wartete auch, bis mein Mann kam; der „dringende Blinddarm" kam sofort nach der Ankunft in der Stadt ins Krankenhaus und wurde auf dem Operationstisch sachkundig entfernt.

Mein Mann kam an jedem Wochenende nach seinem geliebten Rauschen. Um die frische Luft zu genießen, saß er nie im Abteil, sondern stellte sich immer auf die Plattform des letzten Wagens, wohin ihm regelmäßig von dem Schaffner, Herrn Kühn, ein kleines Klappstühlchen gebracht wurde. Dort saß er mehr oder weniger bequem und genoß außer der herrlichen Luft auch den Anblick der mit Lupinen bewachsenen Bahndämme.

Auch unsere Kinder fühlten sich aufs innigste mit allem, was zur Samlandbahn gehörte, verbunden. Es war „unser Zug, unser Bahnhof, unser Schaffner" und so fort. Der größte Wunsch unseres damals etwa fünfjährigen Sohnes war es, einmal in der Lokomotive mitfahren zu dürfen. Die Bitte wurde ihm erfüllt: Im weißen Matrosenanzug wurde er dem Lokomotivführer übergeben. Schwarz wie ein Schornsteinfeger, aber strahlend vor Glück, bekamen wir ihn später wieder zurück, als der Zug von Georgenswalde zurückkam.

Mein Mann stieg auf seiner Wochenendfahrt nach Rauschen immer in Neukuhren aus, wohin ich ihm entgegen ging. Einmal wanderten wir wie immer oben an der Küste entlang, bis zu der von blühendem Ginster bedeckten Heide vor der Venusspitze. Dort hielt uns ein fremdes Ehepaar an. Die Dame bat meinen Mann, doch einmal ihre Zunge zu begutachten, auf der sie seit einiger Zeit eine Verdickung spürte. Mein Mann klemmte seinen schwarzen Regenschirm (ohne den er bei diesen Spaziergängen nicht denkbar war), unter den Arm, setzte sich umständlich die Brille auf die Nase und sagte höflich:

„Bitte, gnädige Frau, strecken Sie die Zunge aus."

Sie tat es. Ungeachtet der Menschen, die sich um uns versammelt hatten, vollzog sich die Untersuchung. Sie ergab nichts Besonderes. Unter dem Lachen des Publikums zog jenes Paar in entgegengesetzter Richtung von dannen. Die Patientin brauchte sich vor einer Liquidation nicht zu fürchten, denn wir kannten ihren Namen ja nicht ...

Robert Budzinski

Die Entdeckung Ostpreussens

Städte und Dörfer mit klangvollen Namen waren bei uns keine Mangelware

Bei meinen Wanderungen stieß ich wiederholt auf Ortschaften mit nicht sehr bekannten, aber desto klangvolleren Namen, so daß ich oft glaubte, mich in einer verzauberten Landschaft umherzutreiben.

So fuhr ich einmal mit der Bahn von Groß-Aschnaggen über Liegetrocken, Willipischen, Pusberschkallen nach Katrinigkeiten, frühstückte in Karkeln, kam über Pissanitzen, Perkuiken, Juckenischken, Kuhdiebs nach Katzenduden, aß in Aschlacken Mittag, verirrte mich dann in Pudelkeim, Pupinnen, Bammeln, Babbeln und abendbrotete in Pschintschiskowsken, übernachten wollte ich in Kartzanupchen, wo ich entdeckte, daß ich infolge der vielen mit vorgekommenen merkwürdigen Namen meinen eigenen Vaternamen ganz vergessen hatte, was den Wirt in Kartzanupchen mit Namen Struntzkeitzki veranlaßte, mich fortzuweisen; so ging ich über Strontzken, Grondzken und Dumbeln nach Bumbeln und Budschißken, wo mir mein Name infolge der Klangähnlichkeit wieder einfiel, so daß ich in dem benachbarten Kakschen beim Gastwirt Kaschemecker anstandslos übernachten konnte.

Am nächsten Morgen nahm ich ein Fuhrwerk aus Gartenpungel mit. Als ich den Besitzer fragte, von wo er her wäre, sagte er nur Prosit, hatte aber keine Flasche bei sich. Auf meine weitere Frage, wohin er fahre, meinte er Prostken, was mich veranlaßte, ihn zu einem Schnaps einzuladen. Erst später erfuhr ich, daß die beiden Namen nicht ein Wink mit dem Zaunpfahl, sondern höchst anständige Ortsnamen waren.

An dem folgenden Tage lernte ich noch kennen: Plampert, Purtzunsken, Kotzlauken, Mierunsken, Spirokeln, Wannagupchen, Meschkruppchen, Salvarschienen, hörte noch von Spucken, Maulen, Puspern, Plumpern, Schnabbeln, Wabbeln, wurde ohnmächtig und erwachte in Mnierodunsken, wo mich der Landjäger von Uschpiauken hingebracht hatte.

Es dauerte lange, bis ich meine Sprache beherrschte, denn meine Zunge drehte sich mir fortgesetzt im Leibe um, so daß ich auf die Frage des Mannes, wohin ich wollte, sagte: Göbiskneng — Kösichgers — Knösiggerb — Königsberg. Der Beamte meinte: über Mischmiautsken oder Kampinischken, was mich so ärgerte, daß ich ihn mit „Dammelskopp" anschrie.

„Das liegt auf der anderen Strecke", sagte er entgegenkommend.

So gelangte ich denn über mehrere -ischken, -unsken, -schkallen und -scheiten nach Königsberg. Ein Blick in den Eisenfahrplan überzeugte mich, daß ich nicht geträumt hatte.

E. F. Kaffke

Wie sich doch die Zeiten ändern ...

Jeder kleine Schuljunge bei uns zu Hause hatte im Frühjahr und im Herbst einen Krepsch, ein kleines Säckchen, das seinen Besitz barg. Es waren Knöpfe jeder Art — sein Kapital, das er beim Kapern zu vermehren trachtete. Es kam auch vor, daß er dabei viel oder alles verlor. Und das ging so:

Ein Metallknopf von irgendeiner Uniform wurde an eine Hauswand geworfen und blieb auf dem Pflaster liegen. Der Mitspieler warf nun ebenfalls seinen Knopf an die gleiche Stelle, erwartend, daß dieser ganz in der Nähe des dort liegenden Knopfes fiel. Berührte der zweite womöglich den ersten, so ging er ohne weiteres in den Besitz des Mitspielers über. Lag er weiter entfernt, so wurde gemessen — nicht etwa mit dem Zollstock — sondern mit der Spanne, die zwischen der Spitze des kleinen Fingers und der Daumenspitze bei ausgespreizter Hand lag. War die Entfernung nur eine Spanne lang, kostete das einen Sechser, bei zwei Spannen einen Dreier, bei drei Spannen einen Einer. Und wer die größte Hand hatte, der war immer im Vorteil. So der Bruno, Bummer genannt, der Sohn eines Bäckers.

Ein Waschknopf — bezogen oder nicht — war ein Einer. Jeder Hornknopf, ob klein oder groß, war ein Dreier. Jeder goldglänzende Uniformknopf war ein Sechser. War er silberblank, wie die Zahlmeister ihn damals trugen, hieß er Zwölfer. Ein goldglänzender Knopf mit einem Reichsadler darauf, wie bei den Postbeamten Vorschrift, war ein Vierundzwanziger. Mit einem Flügelrad — von der Eisenbahneruniform — war es ein Sechsunddreißiger. Wer gar einen großen Adlerknopf besaß, der mal auf dem Kragen eines alten Sergeanten oder Feldwebels geprangt hatte, war ein Krösus — er hatte einen Fünfziger.

Und jetzt beobachte ich die Schuljungen hier, die demselben Spielchen frönen. Allerdings geht es dabei nicht um Knöpfe, sondern um Geldstücke — Münzen aus Kupfer, Messing und Silber — und ich mußte dabei denken, welchen Wert damals ein halber Dittchen, ein Achthalber oder gar ein halber Gulden hatte.

FAMILIEN-ANZEIGEN

Wir geben die Vermählung unserer Tochter **ROSEMARIE** mit Herrn **HERBERT SCHLOMM** bekannt.

Emil Labusch und Frau Ida
geb. Mondry

7859 Efringen-Kirchen, am 22. November 1969



Am 28. November 1969 feiern unsere lieben Eltern und Großeltern

August Rippka
und Ehefrau Bertha, geb. Zimny

aus Lötzen, Ostpreußen, Bahnhof-Dienstgebäude
jetzt 8058 Altenerding, Hofmark 9

das Fest der goldenen Hochzeit.

Es gratulieren recht herzlich
die Kinder Frieda, Ruth und Willi
Schwiegerkinder
und Enkel und Urenkel Michael

Am 28. November 1969 feiern unsere lieben Eltern und Großeltern

Robert Zilian
und Frau Amanda

geb. Wichmann
aus Worienen, Kr. Pr.-Eylau

das Fest der goldenen Hochzeit.

Es gratulieren herzlich
die Kinder und Enkelkinder

2391 Harrislee, Bahnhofsweg 25

50

Am 19. November 1969 feierten unsere lieben Eltern und Großeltern

Gustav Krolzig
und Frau Auguste

geb. Samulowitz
aus Niedenau, Kr. Neidenburg

das Fest der goldenen Hochzeit.

Es gratulieren herzlichst
Kinder und Enkelkinder

1 Berlin 65
Drontheimer Straße 1



So Gott will, feiern unsere lieben Eltern, Schwiegereltern und Großeltern

August Rikowski
und Ehefrau Johanna

geb. Kitsch
aus Lautens bei Hohenstein, Kreis Osterode, Ostpreußen
jetzt 3171 Gamsen bei Gifhorn, Hauptstraße 78

am 25. November 1969 ihre goldene Hochzeit.
Dazu gratulieren und wünschen Gottes Segen für weitere gemeinsame Jahre
alle 5 Kinder
2 Schwiegersöhne
3 Schwiegertöchter
und 8 Enkel

Zwei Kinder sind in Mitteldeutschland und werden an der Feier nicht teilnehmen.

50

So Gott will, feiern am 21. November 1969 unsere lieben Eltern

Gustav Quadt
Berta Quadt

geb. Stotzka
aus Saunen, Kreis Ebenrode
jetzt 2822 Schwanewede, Fritz-Reuter-Weg 17

das Fest der goldenen Hochzeit und die Braut ihren 73. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich und wünschen noch viele gesunde und gemeinsame Jahre
ihre dankbaren Kinder
Enkel und Urenkel

Am 27. November 1969 feiern unsere lieben Eltern, Schwiegereltern, Großeltern und Urgroßeltern

Wilhelm Piwek
und Frau Luise

geb. Watta
aus Seehag, Kreis Neidenburg
jetzt 1 Berlin 28, Gollanczstr. 7

das Fest der goldenen Hochzeit.

Von Herzen gratulieren und wünschen Gottes Segen sowie Gesundheit
alle Kinder,
Enkelkinder und Urenkel

Unser lieber Vater, Schwiegervater und Großvater

Otto Pusch

aus Großlenkenau, Kreis Tilsit-Ragnit

feiert am 21. November 1969 seinen 80. Geburtstag.

Zu diesem Ehrentage gratulieren recht herzlich und wünschen für die Zukunft alles Gute
seine Kinder
und Enkelkinder

56 Wuppertal-Vohwinkel
Gustavstraße 5

Am 25. November 1969 feiert Herr

Fritz Wlotkowski

aus Bärengrund, Kr. Treuburg
jetzt 499 Lübbecke (Westf), Martinstraße 2 c

seinen 80. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich
seine Ehefrau Marie
sowie die Kinder
Hertha, Ernst, Günther, Lotti, Ida
die Schwiegerkinder
Enkel und Urenkel

Unserem lieben Großvater, Herrn

Eugen Jelen

* 23. 11. 1889
in Peitschendorf, Kr. Sensburg

herzliche Glückwünsche zum 80. Geburtstag.

Hans-Dieter Herrmann
Renate Herrmann, geb. Jelen
Anne-Margret u. Wolf-Dietrich

2057 Reinbek, Kreutzkamp 32

70

Am 20. November 1969 feierte meine liebe Frau, unsere liebe Mutti und gute Oma

Frieda Lardong

geb. Matzat
aus Königsberg Pr., Kranichweg 29
jetzt 7116 Finsterrot, Ortsstr. 42, Post Neuhütten, Kreis Schwäbisch Hall

ihren 70. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich
ihr Ehemann Willi Lardong
und die Mutter
Anne-Maria Matzat
Sohn Bruno u. Frau Anneliese
sowie ihre Enkelkinder
Doris, Günther und Edith



Am 22. November 1969 feiert, so Gott will, meine liebe, gute Mutter, Schwiegermutter, unsere liebe Oma und Tick-Tack-Omi, Frau

Berta Hamann

geb. Gradtke
aus Braunsberg
jetzt 46 Dortmund, Bornstr. 146

ihren 80. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich und wünschen weiterhin Gesundheit und Gottes Segen
in Dankbarkeit
ihre Tochter
Margarete Berensdorff
und Schwiegersohn Stefan
10 Enkel und 9 Urenkel

46 Dortmund
Saarbrücker Straße 32



Am 16. November 1969 vollendete unser lieber Opa

Hermann Stascheit

Zugführer i. R.
aus
Kuckerneese, Elchniederung

sein 88. Lebensjahr.
Es gratulieren herzlichst in Liebe und Dankbarkeit und wünschen Gottes Segen und bestmögliche Gesundheit für das neue Lebensjahr
seine Frau
die Kinder
und Schwiegerkinder
Enkel und Urenkel

2418 Ratzeburg
Königsberger Straße 29

80

Am 22. November 1969 feiert mein lieber Mann

Gustav Zacharias

aus Königsberg Pr.-Juditten

seinen 80. Geburtstag.

Es gratuliert herzlich
seine Ehefrau Anna
mit den Kindern
aus Hamburg und Nürnberg

2 Oststeinbek, Kampstraße 23

85

Am 22. November 1969 feiert der
Landwirt und Bürgermeister

Franz Jodtka

aus Adelshof, Kreis Tilsit
jetzt 2 Hamburg-Sasel, Steinwegel 18

seinen 85. Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst und wünschen dem Jubilar weiterhin Gesundheit und noch viele lebensfrohe Jahre
die alten Nachbarn aus Adelshof

Am 24. November 1969 begeht mein Mann, der frühere Mühlenbesitzer

Hermann Langhans

aus Reddenau, Kr. Pr.-Eylau

seinen 82. Geburtstag.

Gottes Segen und gute Gesundheit wünschen ihm
seine Frau Martha
sowie seine Nichten und Neffen

7121 Hessigheim a. N.
Angelgasse 4

Ich weiß,
daß mein Erlöser lebt!

Nach kurzer Krankheit entschlief meine liebe Frau

Auguste Krolzik

geb. Szislewski
aus Kleinkosel, Kr. Neidenburg

im Alter von 77 Jahren.

In stiller Trauer
Ferdinand Krolzik
und alle Angehörigen

48 Bielefeld, den 13. Oktober 1969
Hellweg 306

Dich nahm Gott an sein treues Vaterherz,
mir hilft er — täglich — tragen meinen Schmerz.

Zum einjährigen Todestag meines geliebten Mannes

Kaufmann

Johann Bendig

Königsberg Pr., Alter Graben 30

gedenke ich seiner besonders herzlich, zumal am 14. Oktober 1969 sein 77. Geburtstag und am 21. Dezember 1969 unser 30. Hochzeitstag gewesen wäre.

In stillem Leid
Frau Frida Bendig,
geb. Krause

76 Offenburg-Süd
Wichernstraße 18,
den 25. November 1969

Zum Gedenken

An meinen lieben Mann

Franz Ruddies

aus der Elchniederung
geb. 26. 12. 1895 gest. 18. 4. 1967

In tiefer Trauer
Frau Luise Ruddies,
geb. Görges

4591 Molbergen üb. Cloppenburg




Unsere liebe Mutter, Omi und Urgroßmutter, Frau

Edwine Bartke

geb. Spangehl
aus Königsberg Pr., Aweider Allee 85
jetzt 303 Walsrode, Apfelallee 20

wird am 1. Dezember 1969 80 Jahre alt.

Es gratulieren recht herzlich und wünschen weiterhin Gottes Segen und Gesundheit
die 6 Kinder, Enkel und Urenkel

Die Familienfeier findet am 1. Dezember 1969 statt bei Friedrich-Otto Bartke, 5047 Wesseling, Bz. Köln, Berzdorfer Straße 35.

Am Mittwoch, dem 8. Oktober 1969, entschlief sanft und friedlich nach längerem Leiden meine liebe, stets um mich besorgte und immer hilfsbereite einzige Schwester, herzensgute Kusine, Tante und Freundin

Ida Siedler

Kanzleiangestellte
im Oberlandesfinanzpräsidium Königsberg Pr.
— nach der Flucht Landesfinanzamt Rendsburg —

im 72. Lebensjahre.

Im stillen Leid für alle, die sie liebhatten
Edit Siedler und Verwandte

1 Berlin 20, Streitstraße 5—17, Hospital

Am Mittwoch, dem 15. Oktober 1969, um 15 Uhr wurde unsere liebe Entschlafene auf dem Spandauer Friedhof, In den Kisseln, zur letzten Ruhe gebettet.

Nach langer, schwerer, mit großer Geduld ertragener Krankheit entschlief im Alter von 68 Jahren meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Klara Kolpatzik

geb. Gonschor

aus Puppen, Kreis Ortelsburg

In stiller Trauer

Gustav Kolpatzik
Kinder, Enkelkinder und Anverwandte

466 Gelsenkirchen-Buer
Im Haunerfeld 16

Die Trauerfeier mit anschließender Beisetzung fand am 5. November 1969 statt.

Weinet nicht an meinem Grabe,
stört mich nicht in meiner Ruh,
denkt was ich gelitten habe,
eh' ich schloß die Augen zu.

Nach langem, schwerem, mit großer Geduld ertragenem Leiden entschlief am 9. November 1969 unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Oma und Uroma

Regine Naudith

geb. Perkuhn

aus Schaaksvitte, Kur. Haff

im Alter von 79 Jahren.

In stiller Trauer

Frida Gomm, geb. Naudith
Walter Samel und Frau Anna
Ludwig Naudith u. Frau Ursula
Enkel und Urenkel

3301 Völkenrode

Die Beerdigung fand am 12. November 1969 statt.

Nach einem Leben voller Arbeit, Liebe und Aufopferung für uns wurde am 11. Oktober 1969 in den Nachmittagsstunden durch einen Herzschlag unsere liebe, treusorgende Mutter, Schwiegermutter und Großmutter

Elise Jaeckel

geb. Weissenberg

aus Gumbinnen, Ostpreußen, Königstraße 76

in ihrem 75. Lebensjahre aus unserer Mitte gerissen.

Schmerzerfüllt trauern

Alfred Jaeckel und Frau Ubbine, geb. Schmidt
Uwe und Cornelia Jaeckel als Enkelkinder

296 Aurich-Walle (Ostfriesland), Alter Postweg 50

Statt Karten

Völlig unerwartet verstarb am 3. November 1969 unsere liebe Schwester, Schwägerin und Tante

Asta Knuth

Studienrätin a. D.
in Wyk auf Föhr

In tiefer Trauer

Dr. Horst Knuth
und Frau Ilse, geb. Michelis
Dr. Irene Knuth
Katharina
Alexander
Angelika

2000 Hamburg 50, Präsident-Krahn-Straße 11
x 354 Osterburg (Altmark), Amselweg 4

Die Beerdigung hat am 7. November 1969 in Wyk im engsten Familienkreis stattgefunden.

Am 11. November 1969 verstarb meine gute, geliebte Frau, mein treuer Kamerad in guten und schweren Tagen

Helene Herrmann

geb. Jacobowski

aus Königsberg Pr., Am Ausfalltor 26

kurz vor Vollendung des 70. Lebensjahres.

Willi Herrmann

89 Augsburg, Heilig-Grab-Gasse 4

Fürchte dich nicht,
ich habe dich erlöst,
ich habe dich bei deinem Namen gerufen,
du bist mein.

Nach Gottes heiligem Willen entschlief heute unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Auguste Bogun

geb. Papies

aus Brennerheim, Kreis Johannisburg, Ostpr.

im Alter von 89 Jahren.

In stiller Trauer
Kinder, Enkelkinder, Urenkel und Anverwandte

4353 Oer-Erkenschwick und Aachen, den 7. November 1969
Heinenbohm 5

Die Beerdigung fand am 11. November 1969 in Oer-Erkenschwick statt.

Es ist bestimmt nach Gottes Rat,
daß man vom Liebsten, was man hat
muß scheiden.

Am 4. November 1969, um 13 Uhr, entschlief nach langem, mit großer Geduld ertragenem Leiden meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter und Schwägerin

Herta Schikorra

geb. Stachowitz

aus Heiligenwalde, Kreis Königsberg Pr.

im Alter von 75 Jahren.

In stiller Trauer

Willi Schikorra
Willi Schikorra und Frau Brunhilde, geb. Glaap
Karl-Heinz Brombach
und Frau Hildegard, geb. Schikorra
Franz Kuhn und Frau Anna, geb. Schikorra
6 Enkelkinder und 1 Urenkel

59 Siegen-Seelbach, Im Wolfseifen

Die Beerdigung fand am Sonnabend, dem 8. November 1969, auf dem Friedhof Seelbach statt.

Innerhalb weniger Monate verloren wir unsere lieben Eltern

Franz Stephani

gest. 12. 10. 1969

Martha Stephani

geb. Gehrmann
gest. 18. 6. 1968

aus Liebstadt, Ostpreußen

In stiller Trauer

Christel Dettmann, geb. Stephani
7032 Sindelfingen, Lehmgrubenweg 10

Werner Stephani
2240 Heide, Nordstrander Straße 19

Fern ihrer ostpreußischen Heimat entschlief am 2. November 1969 nach einem erfüllten Leben im 77. Lebensjahre meine liebe, treusorgende Schwester, unsere gütige, stets hilfsbereite Tante und Großtante

Lehrerin i. R.

Elsa Poetzel

aus Insterburg, Ostpreußen

ausgezeichnet im Kriege 1914/18 mit der Roten-Kreuz-Medaille und dem Kriegsverdienstkreuz.

In stiller Trauer

Walter Poetzel, Oberamtsanwalt i. R.
zugleich
im Namen der übrigen Hinterbliebenen

509 Leverkusen, Geschwister-Scholl-Straße 48 a

Die Beerdigung fand am Donnerstag, dem 6. November 1969, um 15 Uhr auf dem Waldfriedhof Scherfenbrand in Leverkusen-Schlebusch statt.
Von Beileidsbesuchen bitten wir Abstand zu nehmen.

Herr ich flehte zu dir,
nimm mich auf in dein Reich,
da kein Leid noch Schmerz sein wird.

Nach langer, schwerer Krankheit und mit Geduld getragenem Leiden ist heute in den Abendstunden unsere liebe Schwester, Schwägerin, Tante und Großtante

Ida Lauszus

geb. Ehlert

aus Steffenshof, Kreis Tilsit-Ragnit

im Alter von 75 Jahren, im festen Glauben an den Erlöser, von uns gegangen.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Heinrich Lauszus, als Schwager

286 Osterholz-Scharmbeck, den 24. Oktober 1969
Dornwurthstraße 5

Unsere liebe Schwester, Tante und Großtante

Gertrud Rönisch

geb. Böttcher

ist am 28. Oktober 1969 im 83. Lebensjahre im Glauben an ihren Erlöser heimgegangen.

In stiller Trauer
im Namen der Hinterbliebenen
Luise Bublick, geb. Böttcher

48 Bielefeld, August-Bebel-Straße 21

Nach tapferem Leben und langem, schwerem Leiden entschlief am 3. November 1969 im 76. Lebensjahre in Wittingen unsere geliebte Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Schwester

Toni Lindenau

geb. Muhlack

Gut Lubainen und Buchwalde, Kreis Osterode, Ostpreußen

In stiller Trauer

Anita Brüning, geb. Lindenau
Dr. med. Günther Brüning
Ottfried Brüning
Hildegard Langanke, geb. Muhlack

2904 Sandkrug i. O., Am Sportplatz, im November 1969

Die Trauerfeier fand auf Wunsch der Verstorbenen in Wittingen statt. Die Beisetzung erfolgte am 8. November 1969 auf dem Friedhof in Sandkrug.

Am 3. November 1969 verschied unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Ruth Brassat

geb. Wermke

aus Königsberg Pr., Dessauer Straße 14

im Alter von 69 Jahren.

Familie Harald Brassat
415 Krefeld, Alte Neußer Straße 30
Familie Rudi Lenz, 239 Flensburg
Familie Wilfried Graef, Berlin
Familie Bernhard Wermke, Sprengerteich

Die Beisetzung fand am 6. November 1969 in Flensburg statt.

Nach Gottes heiligem Willen verschied am 2. November 1969 unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Oma, Frau

Wilhelmine Kaminski

geb. Konopka

aus Sensburg, Kasernenstraße

In stiller Trauer

Lisbet Kaminski
Kurt Kaminski und Frau Ruth
Fritz Kaminski und Frau Annemarie
und Enkel Ursula, Michael, Martina
und Dagmar

652 Worms, Rotkreuzgasse 9

Agnes Kornatz

geb. Mateika

aus Wolfsee, Kreis Lötzen

* 9. Juli 1897 † 28. Oktober 1969

Unsere liebe, treusorgende Mutter, Omi, Schwiegermutter, Schwester, Schwägerin und Tante hat uns für immer verlassen.

Ihre liebevolle, aufopfernde Fürsorge werden wir nie vergessen.

In tiefem Leid für alle,
die mit uns trauern

Walter Kornatz und Familie
Hildegard Olschewski, geb. Kornatz
und Familie

6100 Darmstadt, Pützer Straße 1, den 28. Oktober 1969

Meine liebe Mutter und Großmutter, unsere gute Uroma, liebe Schwester, Schwägerin und Tante

Auguste Liedtke

geb. Raabe

aus Neumark

ist nach langem, schwerem Leiden im Alter von 73 Jahren von uns gegangen.

In stiller Trauer

Gretel Wessling, geb. Liedtke
für alle Anverwandten

649 Schlüchtern, Weitzelstraße 12, den 1. November 1969

Nach einem erfüllten Leben entschlief heute im Alter von 77 Jahren unsere geliebte Mutter, Schwiegermutter und Großmutter, Frau

Maria Fehr

geb. Sommerfeld

aus Pr.-Holland, Ostpreußen

In Liebe und Dankbarkeit

Ingetraut Hinz, geb. Fehr
Dr. Gerhard Hinz
Jürgen Hinz, cand. rer. nat.
Oblt. Günther Fehr, gefallen

347 Höxter, Moltkestraße 2, den 11. November 1969

Am 22. Oktober 1969 entschlief sanft nach kurzer, schwerer Krankheit im Städt. Krankenhaus zu Lüdenscheid, fern seiner geliebten Heimat, mein lieber, guter Mann, unser lieber Vater, Schwiegervater, Opa, unser guter Bruder, Schwager und Onkel

Landwirt

Robert Teschner

aus Woritten, Kreis Allenstein

* 11. 11. 1909 † 22. 10. 1969

In tiefem Schmerz

Valli Teschner, geb. Jach, 5892 Meinerzhagen
Reinhard Teschner und Frau Margret
5892 Meinerzhagen
Robert Teschner und Fräulein Klose, als Verlobte
5892 Meinerzhagen
Gerd Kalthof und Frau Ilse, geb. Teschner
5892 Meinerzhagen
Bernd, Heike und Jürgen als Enkelkinder
Maria Klein, 5892 Meinerzhagen
Klara Wiwiorra, Dietrichswalde
Agnes Teschner, 447 Meppen
Schwester Theophana, x 86 Bautzen
Viktoria Bandt, 238 Schleswig, Haselsteg 3
Anni Pohlmann, Eichen
Toni Zakowski, 5892 Meinerzhagen
Nichten und Neffen

5892 Meinerzhagen, im Oktober 1969

Das Seelenamt und die Beisetzung fanden am 25. Oktober 1969 in Meinerzhagen statt.

Am 12. November 1969 entschlief nach langer, schwerer, mit großer Geduld ertragener Krankheit mein herzensguter, treusorgender Mann, unser lieber Bruder, Schwager und Onkel

Emil Barkowski

aus Tilsit

* 10. 4. 1902 † 12. 11. 1969

In stiller Trauer

Marianne Barkowski, geb. Schubert
Paul Barkowski und Frau Helga, geb. Kloß
Albert Scheu und Frau, geb. Barkowski
Günter Koschorreck und Frau Petra, geb. Barkowski
Freunde und Bekannte

56 Wuppertal-Elberfeld, Jägerhofstraße 5
Kirchtroisdorf, Penig (Sa), Metzkausen

Die Trauerfeier fand am 17. 11. 1969 um 10 Uhr von der Kapelle des ev. Friedhofes Wuppertal-Cronenberg, Solinger Straße, aus statt.

Mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Richard Matern

Obermeister der Landpolizei a. D.

aus Königsberg Pr.

hat uns im Alter von 64 Jahren für immer verlassen.

In stiller Trauer

Lotte Matern, geb. Plewe
mit Kindern und Verwandtschaft

844 Straubing, Pointstraße 18, den 7. November 1969

Kurt Neumann

* 25. 10. 1898 † 2. 11. 1969

aus Königsberg Pr., Powundener Straße 21 a

Mein lieber, gütiger Mann hat nach schwerer Krankheit für immer seine lieben Augen geschlossen.

In Dankbarkeit und tiefem Schmerz
auch für alle Angehörigen

Helene Neumann, geb. Engelhardt

216 Stade, Udonenstraße 9, den 2. November 1969

Die Beerdigung hat auf dem Camper Friedhof in Stade stattgefunden.

Nach schwerer Krankheit entschlief am 10. November 1969 im 67. Lebensjahre mein geliebter Mann und treuer Lebenskamerad, unser lieber Bruder, Schwager, Onkel und Großonkel

Erich Walter

aus Königsberg Pr.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen

Charlotte Walter, geb. Block

6550 Bad Kreuznach, Ringstraße 11 a

Nach schwerer Krankheit entschlief heute mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Opa, Bruder und Onkel, der

Revier-Förster i. R.

Erich Krause

Försterei Müllershorst, Kreis Labiau

im Alter von 74 Jahren.

In tiefem Schmerz

Lina Krause, geb. Kuhrau
und alle Angehörigen

33 Braunschweig, Cyriahsring 17, den 22. Oktober 1969

Wir trauern um unseren lieben Vater, Großvater, Urgroßvater und Bruder

Walter Madeya

* 2. 6. 1885 † 10. 11. 1969

Lehrer

aus Freiort, Kreis Lötzen

Im Namen aller Angehörigen

Rudolf Madeya
Helene Sonnenfeld, geb. Madeya

2901 Edewechterdamm, den 11. November 1969

Die Trauerfeier fand am Freitag, dem 14. November 1969, um 13.30 Uhr in der Martin-Luther-Kirche in Süddorf statt.

In stillem Gedenken zum Totensonntag!

Mit der Sehnsucht tief im Herzen unsere liebe Heimat wiederzusehen, erfüllte sich ihnen nicht.

Unsere Lieben sind von uns gegangen.

Johann Jonseck

geb. am 6. 10. 1889 gest. am 10. 8. 1969

Johanne Jonseck

geb. Bornus

geb. am 18. 2. 1884 gest. am 2. 3. 1967

aus Nußberg, Kreis Lyck, Ostpreußen

Dieses zeigt an
im Namen aller Hinterbliebenen

Friedel Saebisch, geb. Jonseck, als Tochter

8 München 90, Trauchbergstraße 8

Fritz Schultz

Lehrer a. D.

zuletzt Ludwigsort/Heiligenbeil
geboren am 16. 10 1893

verstarb viel zu früh am 31. Oktober 1969.

Christel Schultz, geb. Sterner
Brigitte
Hans-Günter
und Angehörige

2 Harksheide
Alter Kirchenweg 1

Wir haben ihm am 6. November 1969 auf dem Heidefriedhof in Harksheide das letzte Geleit gegeben.

Im fast vollendeten 90. Lebensjahr hat unsere liebe Mutter, Großmutter und Urgroßmutter

Susanne Lehnert

geb. von Schuckmann

aus Königsberg Pr.

uns für immer verlassen.

Es trauern um sie

Gertraud Klapp, geb. Lehnert
Käte Lengnick, geb. Lehnert
4 Enkel und 11 Urenkel

8631 Lützelbuch, Steinenbronn, Haldenstraße,
8630 Coburg, Schenkgasse 6, den 5. November 1969

Plötzlich und unerwartet starb heute mein lieber Mann, unser guter Bruder, Schwager, Onkel und Vetter

Bruno Lippke

aus Kussenberg, Kreis Elchniederung

im Alter von 59 Jahren.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen

Herta Lippke, geb. Vogtländer

4321 Nierenhof, An der Kehr 6, den 30. Oktober 1969

Die Beerdigung fand am Mittwoch, dem 5. November 1969, um 11 Uhr auf dem neuen ev. Friedhof in Langenberg statt.

Zum Totensonntag gedenke ich meines lieben Vaters, Schwiegervaters, Großvaters, Bruders, Schwagers und unseres lieben Onkels, des früheren

Landwirts

Gustav Hermenau

aus Wissowatten, Kreis Lötzen

der am 27. April 1969 im Krankenhaus Wolfenbüttel im Alter von 77 Jahren verstorben ist und am und am 2. Mai 1969 auf dem Friedhof in Börßum, Kreis Wolfenbüttel, beerdigt wurde.

Gleichzeitig gedenke ich meiner lieben Mutter

Helene Hermenau

geb. Lenkeit

die am 14. November 1945 kurz vor Vollendung ihres 50. Lebensjahres in Rußland verstorben ist.

Toni Krebs, geb. Hermenau
Willi Krebs
Renate Krebs

562 Velbert, Breslauer Straße 9, im November 1969

Ernst Fredmann

Gruß an den Tod

In der Kraft der Liebe liegt die Unsterblichkeit

Zeiten sind flüchtig wie der Wind. Niemand kann sie halten. Sie wehen heran aus einem Bereich, den wir Zukunft nennen, sie überholen uns in jenem, der uns Gegenwart ist und verwandeln sie im gleichen Augenblick schon in Vergangenheit. Deshalb ist es falsch, wenn gesagt wird, die Zeit schreite voran. Nicht sie, sondern die Welt und die Menschen schreiten in einem ständigen Alterungsprozeß voran, dessen Daten von Uhr und Kalender gesetzt werden. Sie schreiten voran bis zu dem unausweichlichen Punkt, den wir den Tod nennen.

Dieser Weg beginnt im Augenblick der Geburt. Er kann lang, er kann kurz sein — wir wissen es nicht. Und wir werden es nie wissen Wir können fremde Sterne besuchen und die Reise dahin auf die Minute genau berechnen, aber die Reise eines Menschenlebens bis zu seinem Endpunkt können wir nicht berechnen Hier hat der Schöpfer die unüberwindliche Grenze gesetzt. Deshalb bleiben Leben und Tod ewige Wunder, die uns demütiges Staunen abverlangen.

Das große und doch so schmerzvolle Wunder des Todes hat die Gedanken und die Gefühle der Menschen beschäftigt, seit diese denkfähigen Wesen die Erde bevölkern. Sie konnten es nicht fassen, daß die dynamische Kraft des Lebens auf einmal zu Ende sein sollte. Ihre Phantasie beschäftigte sich immer damit, wie es hinter dem undurchdringlichen Vorhang aussehen möge. Sie weigerten sich zu glauben, daß das Verlöschen des Lebens auch ein endgültiges Aus sein sollte. Dieses Fragen danach ist ein Hauptgrund für das Entstehen von Religionen, die alle eine Antwort darauf zu geben versuchen. Das Christentum, die Religion des Abendlandes, verheißt die Auferstehung nach dem Tode und ein ewiges Leben. Das ist eine Angelegenheit des Glaubens, aber nicht eine des Wissens. Für einen, der diese Verheißung für Wirklichkeit nimmt, ist sie ein Trost, der ihn dem eigenen Tode gefaßter entgegengehen läßt oder den Schmerz über den Verlust eines Mitmenschen lindert. Glücklich daher alle, die daran glauben. Noch nie aber kam einer aus dem Lande hinter jenem dunklen Tore zurück, um Zeugnis dafür abzulegen, daß die Verheißungen Wirklichkeit sind. Wir stehen daher nur alle mit leeren Händen da und müssen bekennen, daß uns diese Tür zur Erkenntnis verschlossen bleibt.

Unsterblichkeit zu verleihen, ist nicht nur eine Gabe der Götter, auch uns Menschen ist sie gegeben, solange unsere Herzen nicht verhärtet und selbstsüchtig sind. Der wahre Tod tritt erst dann ein, wenn der, dessen Leben leiblich verlöschte, in das Meer der Vergessenheit gestoßen wird. Erst dann ist er im Nichts versunken. Solange ein Grabmal von ihm kündet, solange sein Bild an der Wand hängt, solange ihm Worte des Gedenkens gewidmet werden, solange ist er nicht tot. Sein Leib hat die Erde verlassen, aber er lebt in uns und bei uns weiter.



Symbol der Trauer: Königin Luise von Preußen. Teilstück aus dem Sarkophag, den Christian Rauch für das Mausoleum in Berlin-Charlottenburg schuf. Unser Foto unten: Der Adler zu Füßen des Grabmals. Fotos: Archiv

Und meist ist es die Kraft der Liebe, die diese Unsterblichkeit verleiht. Denken wir an die vielen Mütter, deren Söhne im Kriege spurlos untergingen. Obwohl Verstand und Erfahrung ihnen sagen müßten, daß der Vermißte nie zurückkommt, hören sie nicht auf, von ihm zu sprechen, auf ihn zu hoffen, weigern sich gar, ihn auch amtlich für tot erklären zu lassen. In ihnen lebt er weiter — lebt so, wie er aussah, als er zum letzten Male an die Front ging. Denken wir an die Männer, die in stillen Stunden an das Grab der geliebten Frau gehen und mit ihr sprechen und dabei fühlen, daß ihnen Antwort wird.

In diesen Wochen gehen viele Menschen hinaus auf die Friedhöfe. Es ist die Zeit des Gedenkens. Gedenken allein schon bedeutet ein Stück Unsterblichkeit. Unsere Zeit ist leider gedenkfeindlich geworden, trotz schöner Reden von Menschlichkeit. Es gibt Barbaren, die Gräber schänden, die Angehörigen den Zugang verwehren, die Gedenktafeln entfernen oder zerstören. Gleichgültig, ob die Täter Zivil, Uniformen oder Talare tragen, es sind Barbaren.

Zeitungen, die im November die Trauertage würdigen, veröffentlichen meist dazu Bilder mit Grabkreuzen in spätherbstlicher Landschaft. Unsere Gedenkseite ist diesem Brauch nicht gefolgt. Als kürzlich einer aus unserem Kreise das Mausoleum in Charlottenburg besuchte, war er so verzaubert von dem Grabmal der Königin Luise, daß er anregte, statt der üblichen Kreuzesbilder den Sarkophag der schönen Preußenkönigin als Symbol der Trauer zu zeigen. Christian Rauch, der Schülers Schadows und Thorvaldsens, verwandelte den Marmor in die zarte Gestalt der vom Volke Geliebten und machte sie unsterblich. Ihre steingewordene Schönheit triumphiert über den Tod.

Mir begegnete die Kraft der Liebe, die das Vergessen und damit auch den Tod besiegt. Ich saß in Brüssel in einem der für Belgien typischen, ungemütlichen Bierlokale. Neben mir eine alte, grauhaarige Frau. Sie hatte die Handtasche geöffnet und eine kleine Trachtenpuppe herausgenommen, die sie von allen Seiten betrachtete. Belgien ist ein Land, das Puppen liebt

Plötzlich fragte mich die Nachbarin, ob ich wüßte, was die kleine Puppe für eine Tracht trüge. Ich erklärte ihr, daß das eine Bretonin sein solle. Die Frau betrachtete mich eine Weile und fragte dann, woher ich käme. — „Aus Deutschland". Ob ich Offizier gewesen sei? — „Ja".

Plötzlich öffnete sie wieder ihre Handtasche und holte aus einem Seitenfach ein Foto hervor und hielt es mir hin.

„Ich kannte auch einmal einen Deutschen. Er hieß Heinz und stammte aus Stuttgart. Er wollte nach dem Kriege Architekt werden."

Nach dem Kriege — das war vor einem halben Jahrhundert. Das Foto war im Jahre 1917 aufgenommen worden. Ich überschlug schnell, die Frau mußte jetzt etwa 67 Jahre alt sein. Die Aufnahme war ein gewöhnliches Gruppenbild einer Familie. In der Mitte stand sie, meine Nachbarin, ein frisches 17jähriges Mädchen mit hochgeschlossener weißer Bluse und schwarzem Rock mit breitem Gürtel. Am Kopf trug sie die breite schwarze Seidenschleife nach der Mode jener Zeit. Ein hübsches, frisches Mädchen, wie sie auf Flanderns Erde wachsen. Neben ihr stand Heinz. Er mochte nicht viel älter sein, trug aber schon das schwarz-weiße Band des Eisernen Kreuzes im Knopfloch. Vermutlich war er gerade Leutnant geworden. Auch er von der gleichen Jugendfrische wie sein Mädchen.

„Wir wollten nach dem Kriege heiraten. Aber er zog, kurz nach diesem Foto in die Schlacht bei Ypern. Er ist am zweiten Tage schon gefallen."

Die Materialschlachten in Flandern waren wie die an der Somme und vor Verdun etwas Ungeheuerliches. Sie übertrafen an Wucht und Menschenopfern die Schlachten des Zweiten Weltkrieges. Ich konnte nur ahnen, wie dieser rotwangige Leutnant Heinz sein Leben verlor.

Ich sah die Frau fragend an. Aber mir schien, sie habe sich verwandelt. Aus der alten Frau hatte die Erinnerung wieder ein junges Mädchen gemacht, das vom Geliebten spricht.

„Sie müssen mich verstehen. Ich trage das Bild seitdem mit mir und kann es keinem zeigen. Auch mein Mann weiß nichts davon. Sie sind Deutscher, und sie werden mich begreifen. Ich mußte einfach wieder von ihm sprechen. Mir schnürt es das Herz ab, wenn ich das Bild betrachte und nicht darüber sprechen kann. Dabei ist alles noch wie gestern."

Die Tränen standen ihr in den Augen. Ich legte meine Hand auf ihre und sagte beruhigend: „Für sie ist er nicht gestorben. Er ist nur aus Ihrem Leben weggegangen. Ist das richtig so?"

Sie nickte unter Tränen, aber das Herz war ihr leichter geworden. — Der Rest ist schnell erzählt. Nach dem Kriege damals wurde die Familie wegen der Liebe der Tochter zu einem Deutschen verfolgt. Der Vater, ein selbständiger Geschäftsmann, mußte den Heimatort verlassen und ließ sich in Brüssel nieder, wo man nichts davon wußte. Dieses flämische Mädchen, das jetzt wieder eine halbe Stunde lang blutjung war, hatte nun auch Familie. Ihre unwandelbare Liebe aber hatte den jungen Leutnant in ihrem Herzen unsterblich gemacht.

Es ist möglich, daß dieser Heinz aus Stuttgart in seiner eigenen Familie längst vergessen und damit gestorben ist. Schließlich ist es auch schon mehr als 50 Jahre her. Vielleicht lebt auch niemand mehr von seinen Angehörigen. Aber, ist es nicht so, daß diese Flämin, als sie von ihm sprach, seine Unsterblichkeit an mich zum Gedenken weiterreichte. Denn für mich ist er nun einer der Toten der Schlacht in Flandern geworden, dessen Gesicht ich jetzt kenne — fünfzig Jahre nach seinem Tode. Und das ich mit mir weiter tragen werde.

Tote haben zwei Ruhestätten. Die eine ist das Grab, in das sie gesenkt wurden, die andere die Erinnerung der Zurückbleibenden. Viele, gerade die Menschen des deutschen Ostens, die mit ihrer Heimat auch die Gräber zurücklassen mußten, haben für ihre Toten nur noch die Ruhestätte der Erinnerung. Alle Toten aber, ob wir sie selbst noch kannten oder ob sie vor uns durch das dunkle Tor gingen, sind ein Stück Geschichte unserer selbst. Das Wissen um das, was sie waren, ist der Schlüssel zu unserer eigenen Geschichte, die wir als unseren Lebenslauf betrachten. In uns wirkt die Unsterblichkeit jener fort, die vor uns waren. Darin unterscheidet sich die Einzelperson nicht von einem Volke. Wenn aber unser Volk heute schon weitgehend geschichtslos gemacht wird, so dürfen wir diese Zertrümmerung der Persönlichkeit unseres Volkes im eigenen Lebensbereich nicht mitmachen. Die Kultur und die Kraft eines Volkes kann man immer daran erkennen, wie es seine Toten ehrt. Das trifft auch auf den einzelnen zu.

Jeder trägt ein Erbe mit sich, und wenn er es noch so sehr leugnet. Es kommt von denen, die schon längst in den Gräbern liegen und dieses Stück Unsterblichkeit weiterreichten. Immer schon haben sich die Menschen bemüht, das eigene Ich zu erforschen. Als sie ihren Toten noch näherstanden als heutzutage, wußten sie das überkommene Erbe besser zu deuten.

In unserer Vorstellungswelt, die doch an bildlichen und bildhaften Ausdrücken so reich ist, ist der Tod ein Abstraktum geworden. Wir stellen ihn nicht mehr in einer überhöhten Form dar. Das mag damit zusammenhängen, daß der Mensch von heute gern die Augen vor dem Unausweichlichen verschließt. Was sagen uns heute schon Sense und Stundenglas als Symbole? Seit dem frühen Mittelalter, als die Menschen sich ihrem Gotte noch eng verbunden fühlten und im edelsten Sinne gläubig waren, wurde der Tod als Schnitter dargestellt, unter dessen Sense das Leben dahinsinkt. Wie tief mögen die Menschen dieser Zeit von den Darstellungen der Totentänze beeindruckt gewesen sein? Auch sie wurden immer wieder von Katastrophen heimgesucht, verwüstende Kriege, vor allem aber Seuchen, die in kurzer Zeit ganze Landschaften leer fegten. Durch diese Ereignisse ist vermutlich die Vorstellung entstanden, daß der Tod mit einem Schnitter vergleichbar sei, der Gerechte und Böse, Könige und Bettler, Greise und Mädchen dahinrafft, wenn ihre Zeit in der Sanduhr abgelaufen war.

Wir kennen den Schnitter nicht mehr. Er hat seine Symbolkraft verloren. Wir können den Tod nicht mehr allgemeingültig bildhaft machen.

Aber: Es hat sich nichts geändert! Die Sanduhr jedes Lebens läuft ab. Wir können es nicht verhindern. so wie wir auch die Zeit nicht anhalten können.

Ob wir wie Kinder die Augen vor einer Bedrohung schließen und uns damit glauben machen wollen, sie sei nicht mehr da, ob wir Religion und Wissenschaft um Hilfe anrufen: Unser Schnitter kommt!

Er kommt und wird uns einreihen in das Heer der Einstdagewesenen. Was soll die Furcht vor ihm? Man sollte ihn grüßen mit feierlichem Ernst. Denn er kommt von Gott. Die Kränze auf dem Grabhügel sieht ein Toter nicht mehr. Er muß die Blumen seiner Güte und seiner Liebe, die Blumen seines Stolzes und seiner Demut schon vorher verschenkt haben, um die Unsterblichkeit zu erlangen, die in diesen Wochen die Zurückbleibenden drängt, an die Gräber zu treten und die Bilder zu schmücken.

Der Schritt durch das dunkle Tor ist unausweichlich, ebenso der Abschied von den Nächsten und den Freunden. Den Tod aber durch das Gedenken in Liebe und Treue über das Grab hinaus überwunden zu haben, ist der Ruhm des Lebens.

